Auserlesene Früchte

Der

Deutschen Poesie,

Auf den Musen-Bergen,
und an andern Orten,
in Ober- und Nieder-Sachsen,
mit Fleiß zusammen getragen.

Erste Sammlung,

oder

Frühlings-Früchte

von 1731.

Leipzig und Wolfenbüttel,
In der Meißnerischen Buch-Handlung.

10413

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An Den

Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/

HERRN

CARL/

Herzog zu Braunschweig und
Lüneburg/ ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herrn,

unterthäniast.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Ode.

Auf, Clio! rühre Hand und Saiten,
Komm, ſtimm ein reines Harfen-Spiel:
Ihr groſſen Dichter alter Zeiten,
Horaz! und Naſo! und Virgil!
Und ihr, der Deutſchen Laute Meiſter,
Broks! Gottſched! Seidel! Schönemann!
Belebet meine todten Geiſter,
Und zündet Gluth und Flammen an:
Ja, Dicht-Kunſt! lehre ſelbſt mich ſingen,
Daß Felder, und Wälder, und Thäler erklingen.

Wie rein und angenehme Thöne
Vernimmt ein aufmerksames Ohr!
Sind nicht des Phöbus liebste Söhne,
Ja gar das ganze Musen-Chor
Ermuntert, heute meinem Fleisse
Zu höchst-verlangtem Dienst zu seyn?
Sie nehmen, statt der Elb und Pleisse,
Die kleine Bud und Oker ein.
Was ist die Ursach dieser Triebe?
Pflicht, Ehrfurcht und Treue, Gehorsam und Liebe.

*

Für wem so seltne Demuths-Zeichen?
Für wem so grosse Zärtlichkeit?
Für dem, dem wenig Fürsten gleichen,
Den Ausbund vieler Seltenheit,
Das Muster vollenkommner Prinzen,
Des Vaterlandes Trost und Ruh,
Die Morgen-Sonne der Provinzen:
Und dieß, Gestirnter CARL! bist Du.
Um Dir, mein Herzog! zu gefallen,
Die Herzen, und Lippen, und Saiten erschallen.

Ver-

Verschmähe nicht, Preiß Deutscher Länder,
Durchlauchtigster! dieß Demuths-Blatt,
Das Deines Namens theure Pfänder,
Und sonsten keine Zierde hat.
Wirfst Du auf diese Poesien
Ein Huld-beflammtes Angesicht;
So kriegt mein Ohnmachts-voll Bemühen
Das allerstärkeste Gewicht:
Und Clio wird den Zugang zeigen,
Die Spitze vom Deutschen Parnaß zu ersteigen.

*

Der kleine Hause güter Dichter,
So gröſten theils dein Braunschweig zählt,
Jſts, welcher Dich zum Schutz und Richter,
Durch diese niedre Zuschrift, wählt:
Er reicht den Erstling seiner Früchte,
Als Angeld gröſzrer Schulden, ein:
Es sind nur einzelne Gedichte,
Doch werden sie vortrefflich seyn;
Wirst Du der Bitte sie gewehren,
Dich, Herzog, als ihren Apollo, zu ehren.

So zeige dann, der Guelphen Crone,
Mein CARL! daß Du von Guelphen Blut:
Daß Ludwigs Geist auch Dich bewohne,
Wann er auf seinem Enkel ruht:
Daß Deiner Eltern Wunsch und Hoffen,
Der Unterthanen brünstig Flehn
In Dir vollkommen eingetroffen.
So wird Dein Bild in Marmel stehn,
Wobey die güldne Schrift zu lesen:
Fürst CARL ist ein Schutz-Gott der Musen gewesen.

Heinrich Richard Märtens.

Vorrede.

WAnn die Gesetze des Wohlstandes und der Gewohnheit es erfordern, daß diejenigen, welche entweder ihre eigene, oder fremde Arbeit, dem Druck überlassen, ihren Lesern von den Ursachen und Absichten ihres Unternehmens einigen Vorbericht ertheilen; so habe mich, an diesem Orte, um so viel weniger solcher Bemühung entziehen wollen, so viel nothwendiger und nützlicher dieselbige zu seyn erachte.

Es sind nunmehro Zehn Jahr verflossen, als ich, von dem Hoch-Fürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Gymnasio zu **Scheningen**, auf die löbliche Universität **Jena**, mich verfügte, um daselbst, auf den vorher gelegten Grund guter Künste und Sprachen, das Gebäude der Wissenschafften und des Christenthums zu errichten. An diesem glückseeligen Orte geschahe es, nicht ohne sonderbare Fügung GOttes, daß mit des nunmehrigen Herrn Professoris **Rambachs** Hoch-Würden in genauere Bekanndschafft gerieth, welcher sich dazumahl noch unter der Anzahl der Lernenden befand, jedennoch aber durch seinen besondern Fleiß, Gelehrsamkeit und Tugend dergestalt von andern unterschiede, daß man schon damahls von ihm urtheilen konnte, wie er ein so geseegnetes und auserwähltes Werk-Zeug der Ehre GOttes werden würde, als es itzo, zum Preise des Göttlichen Namens, und Aufnahme der Königl. Friderichs-Universität zu Halle, offenbar und am Tage ist.

Ob sich nun gleich wohl-gedachter Herr Professor durch seine vortreffliche Kenntniß der Spra-

chen, welche das Creuz des HErrn geadelt, durch seine tiefe Einsicht in die heilige Schrift, und die Lehre von richtiger Erklärung derselben, und durch seinen unschuldigen Tugend-Wandel, bey Jedermann in Hochachtung und Liebe setzte; so war es doch hauptsächlich sein aufgeweckter, angenehmer und beweglicher Vortrag in der angebohrnen deutschen Sprache, durch welchen, als einen kräftigen Magneten, unzählicher Personen Augen und Herzen auf ihn gezogen wurden. Ich nahm mir dahero einsmahls die Freiheit, ihn zu fragen: Auf was Art er zu einer so ausnehmenden Gabe gelanget, und was für Mittel er denen anzuweisen pflege, die es ihm hierinnen nachzuthun bemühet wären? Und erhielt, wider Vermuthen, diese Antwort: **Das sicherste und beste Mittel eine Fertigkeit zu erhalten, sich wohl, beliebt und kräftig auszudrucken, sey die edle Poesie.**

So bedenklich und zweifelhafft mir anfangs dieser Satz vorkam; so bündig und gegründet habe ihn nachhero befunden. Ich fassete, von dem Augenblick an, den Entschluß, die Wahrheit desselben zu untersuchen, und hierzu schienen mir die **Zeugnisse** anderer Gelehrten, die **Exempel** ausbündiger Redner und Stilisten, und die eigene **Erfahrung** am bequemsten zu seyn.

Zu allem Glück fielen mir des vortrefflichen **Schurzfleisches** Academische Dissertationes in die Hände, und diese Worte in die Augen: Certum habeo, nunquam fore, ut quis aliter scribendi vim, ac numerum orationis prosæ, & in dicen-

cendo acumen, ac compoſitionis elegantiam, nexusq; dignitatem conſequatur, quam OPE POETICES. * **Er ſey verſichert, es werde leicht Niemand anders eine Fähigkeit erlangen, ſich in ungebundener Rede, ſo ſchrift- als mündlich, auf eine erhabene, zierliche und edle Weiſe auszudrucken, als durch Hülfe der Dicht-Kunſt.** Dergleichen Ausſprüche traff ich nachgehends auch bey dem **Lipſio, Morhofio,** und vielen andern Gelehrten an, welche ich in groſſer Anzahl hier herſetzen könnte, wo nicht das Urtheil des einigen Schurzfleiſches ſo groß, und ſeine Worte ſo klar und überzeugend wären, daß man das Gewicht derſelben verringern würde, wo man ſich bemühete, durch andere Zeugniſſe es zu vergröſſern.

Hierauf ſtellete ich mir die Beyſpiele gelehrter Männer von allerhand Gattungen vor Augen, welche durch ihre nette Schreib-Art, oder Wohl-Redenheit, vor andern groſſen Ruhm erlanget, und fand, nicht ohne Verwunderung, daß die gröſten Redner und Stiliſten auch zu den gröſten und vortrefflichſten Poeten zu zählen. Dieſes zu behaupten, darf ich mich nur, unter den Welt-Weiſen, auf den Herrn Prof. **Gottſched**, und Herrn Mag. **Sam. Seidel** in Leipzig; unter den Arzeney-Erfahrnen, auf den Hamburgiſchen Herrn **D. Triller**; unter den Staats- und Rechts-Gelehrten, auf die Ehre des Adels, den unvergleichlichen Herrn von **Canitz**, und unverbeſſerlichen Herrn von **Beſſer**, und die beyden geheimen Secretarien, Herrn **Könen**, und Herrn **Weichmann**; und endlich unter den Gottes-

* vid. Diſſert. acad. p. 23.

Ge-

Gelehrten auf den seel. Hn. Prof. **Franken**, Hn. D **Prizen**, Hn. Prof. **Fabricium**, und selbst das Hochwürdige Haupt hiesiges Convents, den Herrn Abt **Mosheim**, berufen, deren Schriften so wohl die Kenner wahrer Beredsamkeit, als die Freunde ächter Poesie bisher bewundert, und zu Mustern der Nachfolge in beyderley Schreib-Art angenommen haben.

Solchemnach war nichts mehr übrig, als daß ich selbst Hand anlegte, und versuchte, ob nicht mit meiner eigenen Erfahrung die Wahrheit des Satzes bestärken könnte, daß durch die gebundene Schreib-Art die ungebundene erleichtert, und vollenkomener gemachet werde. Ich entschloß mich dahero, die Poesie nicht fernerhin so gering zu halten, sondern dieselbe eine beliebte Beschäfftigung meiner künftigen Neben-Stunden seyn zu lassen, damit ich das fortsetzte, was ich davon, unter Anführung geschickter, und zum Theil von Durchlauchtigen Händen mit dem Lorber-Cranz gezierter, Schul-Lehrer begriffen; und das nachholete, was etwa in diesem Stück von mir versäumet worden, weil ich die Vortrefflichkeit und den Nutzen der Dicht-Kunst bisher nicht recht eingesehen.

Bey diesem Vorhaben zeigten sich mir zwene Wege, die mich zu dem Zweck meines Verlangens zu führen schienen. Auf dem Einen sahe ich allerhand Vorschläge, Reguln und Anweisungen zu dichten: Auf dem Andern fand ich die Poesien und Gedichte selbst. Dabey erinnerte ich mich des so bekannt, als bewährten Ausspruches **Senecä**: Longum iter per præcepta, breve & efficax per exempla:

Daß

Daß der Weg der Reguln lang und verdrießlich, der Weg der Ubung hingegen kurz und angenehm sey. Und so fort nahm mir vor, den Letztern zu wählen.

Nachdem ich also eine gewisse Einleitung zur Dicht-Kunst kürzlich durchgegangen, nahm ich die Poesien berühmter Männer selbst zur Hand, und fand an der schon gepriesenen, nie aber gnung zu preisenden Herren von **Canitz** und **Besser**, der Herren Hof-Räthe **Menkens** und **Pierschens**, Herrn Licent. **Brokes**, Herrn Past. **Neumeisters**, und des aufgeweckten Schlesiers, **Johann Christian Günthers**, heraus gegebenen Gedichten alles, was ich suchen konnte, Vergnügen, Unterricht und Erbauung.

Jedoch kann ich nicht leugnen, daß mir, vor dieser Gattung von Poesien eines einigen Verfassers, diejenige Werke grosse Vorzüge zu haben schienen, darinnen, nach dem Rath des berühmten **Morhofs**, * die besten und auserlesensten Stücke verschiedener tüchtiger Männer zusammen getragen, und auf solche Weise den Liebhabern mitgetheilet worden. Insonderheit wenn man bey Sammlung derselben nicht Eigen-Liebe, Eigen-Sinn, Menschen-Furcht, noch Freundschaffts-Neigung herrschen, sondern Vernunft, Klugheit, Redlichkeit und Liebe zur Poesie die Ober-Hand behalten lassen. In Ansehung dessen erkannte erst, wie groß die Verdienste der beyden nunmehro verstorbenen ausbündigen Dichter, **Benjamin Neukirchs** und B. Hey-

nolds

* Polyhist. T. I. L. VII. C. III. §. 18. p. 1071. edit. Moller.

nolds, und des gelehrten Hn. Rath Weichmanns um die Freunde der Deutschen Sprache und Poesie zu halten seyn, und wie hoch man die unter den Namen Hofmannswaldau, Menantes und Weichmanns bekannte Sammlungen zu schätzen habe.

Weil aber zu solcher Zeit, so wohl auf dem Salinischen Musen-Berge, als in andern benachbahrten Gegenden, auch schöne Früchte der Poesie erzielet wurden; und ausser dem mir oblag, vermöge meines Vorsatzes, zuweilen die Feder zum Dichten anzusetzen, wozu es an einem so lebendigen Orte, als Jena ist, niemahls an Gelegenheit fehlete: so kam endlich auf die Gedanken, einen Versuch zu thun, ob nicht den Preiß-würdigen Fustapfen erst-beregter Männer gewisser maßen folgen könnte? Ich beschloß, den Anfang zu machen, gute Poesien, die bishero zerstreuet gelegen, zusammen zu lesen, und solche, nach dem löblichen Beyspiel meiner Vorgänger, Theil-weise in Zukunft ans Licht zustellen, damit hiedurch meine Neigung zur Poesie beständig unterhalten, das Verlangen vieler Musen-Freunde gestillet, und manches wohl-gerathene Stück dem Untergange entrissen würde. Ich ward in diesem Vorhaben gestärket, da ich erwog, wie die Fortsetzung angeführter Sammlungen theils durch den Tod ihrer Herausgeber bereits unterbrochen worden, theils durch wichtigere Geschäffte derselben in kurzen dörfte unterbrochen werden.

Immittelst geschahe es, nach der gnädigen Fügung GOttes, daß ich, auf Erfordern eines nunmehro in GOtt ruhenden Hn. Professoris zu Helmstedt, die Jenaische Academie mit der Ruhm-würdigen Julius-

Uni-

Universität verwechselte. Jedoch ward durch diese Veränderung mein Vorhaben nicht verändert, sondern vielmehr nachdrücklich gestärket, theils weil ich, wie an erwehnten, so an vielen andern Lehrern zu Helmstedt, vollenkommene Kenner und ausbündige Meister der Dicht-Kunst antraff; theils weil ich das Glück hatte, auch aus der Zahl der Lernenden mit verschiedenen umzugehen, welche bereits in ihrer Jugend solche poetische Meister-Stücke verfertigten, daß man sich was Grosses von ihnen versprechen konnte; theils weil ein Paar Söhne von vieler Hoffnung meiner Aufsicht und Unterweisung anvertrauet wurden, die wie in andern Dingen, so in der Poesie, vortrefflich beschlagen waren. Aus welchen allen ich wenigstens diesen Vortheil zoge, daß mein Geschmack von der Dicht-Kunst verbessert, und der gesammlete Vorrath um ein grosses vermehret wurde.

Als es nachhero der weisen Führung des Höchsten gefiel, meine Umstände abermahl zu verändern, und durch die ausnehmende Gnade unsers **Durchlauchtigsten Landes-Vaters**, statt des Helmstedtischen Julei, mir Tempel und Celle im Closter Michael-Stein anzuweisen; so ward um deßwillen mein gefaßter Vorsatz nicht weggeworfen, vielmehr der Trieb zur Poesie, durch verschiedene Gelegenheiten, bey mir erwecket. Ja meine Academische Freunde, die mich bishero nur mündlich meines Vorhabens und Versprechens erinnert hatten, fingen nunmehro an, schriftlich und mit mehrerm Ernst, auf die Vollziehung zu dringen; indem sie suchten, theils die von mir gemachten Einwürfe und Ausflüchte zu widerlegen, theils durch neue Gründe und Bewegungs-Ur-

sachen zu Vollstreckung meiner Zusage mich anzuspornen. Einige stelleten mir vor, wie dergleichen Beschäfftigung, nach dem Urtheil und Exempel unserer gröstenGOttes-Gelehrten, derjenigen Lebens-Art, darinn mich die Göttliche Vorsehung gesetzet, nicht entgegen sey, vielmehr zu Erreichung meines Zwecks, der Zubereitung zum heil. Predig-Amte, vieles beytragen könnte. Andere führeten mir zu Gemüthe, wie an Poesien unsere Tage so geseegnet, und unsere Gegenden von Nieder-Sachsen so fruchtbar wären, daß man sich versichern könne, wie die zu solchen Zeiten, und an solchen Orten, mit Fleiß und unpartheiischer Wahl, gesammlete poetische Früchte den Geschmack ächter Kenner derselben ohnfehlbar vergnügen, und denen, so vor dem gelesen worden, wo nicht an Güte es zuvor thun, doch gewiß nichts nachgeben würden. Alle und jede aber versprachen, durch fleißigen Beytrag und Einsendung guter Poesien, mein Vorhaben kräftig zu unterstützen.

Solchemnach konnte mich nicht länger entbrechen, dieser so lang-verschobenen Bemühung mich zu unterziehen, sondern ließ es geschehen, daß, auf Veranlassung des Herrn Verlegers, in den Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen bekannt gemachet wurde, wie ich gesonnen wäre, mit dem Eintritt des zu hoffenden 1731. Jahrs, als dem Anfang eines Decennii, auch den Anfang mit Herausgebung der bishero gesammleten Poesien zu machen.

Hochgeehrtester Leser, dieses ist die wahre und eigentliche Beschaffenheit von gegenwärtigen **auserlesenen Früchten der Deutschen Poesie, welche auf den Musen-Bergen, und an andern Or-**

Orten in Ober- und Nieder-Sachsen, mit Fleiß zusammen getragen sind, und davon ich die Ehre habe, dir anitzo die Erstlinge zu überreichen. Wirst du davon urtheilen, daß darzu der Saame auf den Musen-Bergen um Jena ausgestreuet, und aufgegangen; der junge Zuwachs nachhero auf den Helmstedtschen Helicon versetzet worden, daselbst Wurzel gefasset und möglichst getrieben, bis er endlich auf dem **Felde des Waldes**, * ich meine, dem gesegneten Closter Michael-Stein, zur Reife gekommen, und würkliche Früchte gezeiget: so kann ich versichern, daß diese deine Meinung gegründet, und der Wahrheit völlig gemäß sey.

Doch damit ich nicht vor eine kleine Stadt ein gar zu grosses Thor bauen, und den begierigen Leser, ehe er zu den aufgesetzten Früchten selbst gelanget, gar zu lang in dem Vorgemach aufhalten möge; so will ich nur mit zweyen Worten anführen, was derselbe alhier itzo und ins künftige zu erwarten habe.

Es sind **Früchte der Poesie**, welche ihm vorgelegt werden, weil man vorhabens ist, damit die Kräfte seines poetischen Geschmacks zu prüfen, und solchen, wo nicht alle Hoffnung verfehlet, hiedurch Vergnügen und Befriedigung zu verschaffen.

Es sind **auserlesene** Früchte, nicht als ob man sich schmeichelte, keine andere, als vollenkommene und unverbesserliche Stücke zu reichen, weil sol-

):( ):(ches

* Diese Benennung haben unserm Closter des seel. Herrn Abt Finen Hochwürden, zu geben beliebet, nach Anleitung Psalm 132, 6. und der Beschaffenheit dieses anmuthigen Ortes, welcher auf einem, mit Bergen und Holzungen rings umher umgebenen Gefilde beleuen ist. Man sehe desselben Einweihungs-Rede der Kirche zum Closter Michael Stein p. 14.

ches die Beschaffenheit der menschlichen Kräfte übersteiget, und selbst ein grosser Dichter unserer Zeit von sich und seinen Brüdern bekennen muß, **wie auch die Poeten in einer Hütte wohnen, darinn die Gebrechlichkeit mit eingemiethet, und die Fehler, einer alten Forderung halber, fleissig einsprechen.** Man hat ihnen aber diesen Namen beygeleget, weil man sich bemühen wird, unter der jetzigen ungeheuren Menge von Poesien eine sorgfältige Wahl zu halten, und keine andere, als vortreffliche, schöne und mittelmäßige Gedichte hier aufzunehmen. Man wird hierunter den Gärtnern folgen, welche bey den herrlichsten Blumen auch geringere, und bey den vortrefflichsten Orangerien auch schlechtere Bäume zu setzen pflegen, weil alle Menschen die Abwechselung lieben, und bey Betrachtung der geringern Sachen, Pracht, Schönheit und Werth der höhern erst recht erkannt wird.

Es sind Früchte der **Deutschen** Poesie, welche man liefert, weil nach dem jetzo herrschenden Geschmack unter den Gelehrten, die Deutsche Poesie vor andern hoch gehalten wird, und man zuforderst unsern Landes-Leuten damit aufzuwarten vorhabens ist. Jedoch behält man sich ausdrücklich vor, daß man auch ins künftige zuweilen ein kurzes und sinnreiches Gedicht in Lateinischer, Französischer, oder Englischer Sprache aufsuchen, und dieser Sammlung einverleiben dürfe, insonderheit wenn es einen Deutschen, zumahl Sächsischen Urheber hat.

Man wird hierbey vornemlich auf die **Ober-** und **Nieder-Sächsischen Lande** sehen, weil in diesen gesee-

seegneten Gegenden die Deutsche Poesie anitzo den höchsten Gipfel der Vollkommenheit scheinet erstiegen zu haben, und die Herrn Schlesier, so sich bishero ein besonderes Vorrecht hierinn zugeeignet, und mit Ausschliessung anderer Landes-Leute, den Parnassus-Hügel in Pacht zu haben vermeinet, selbst bekennen müssen, **wie die lieblichsten Schwäne den Schlesischen Helicon schienen verlassen, und die Oder mit der Elbe vertauschet zu haben.*** Jedoch wird man kein Bedenken tragen, zuweilen auch ausserhalb Sachsen gezeugte Kinder in diese Gesellschafft aufzunehmen, bevoraus wann sie von gutem Geschlecht und edlen Gemüths-Gaben zu seyn befunden werden sollten.

Man wird auf die eigentlich so genannte **Musen-Berge**, oder Academien sein Augenmerk richten, weil solche an poetischen Früchten reich zu seyn pflegen; doch wird man auch die übrigen Oerter nicht gäntzlich vorbey gehen, weil so wenig die Poesie, als andere Wissenschafften, in den engen Umfang der Academischen Mauren eingeschlossen werden können, und selten ein namhaffter Ort angetroffen wird, der nicht einen geschickten Dichter, oder eine treffliche Poetinn, zu seiner besondern Zierde, sollte aufstellen können.

Und darum wird man den Gedichten der Poeten zum öftern einige Stücke beysetzen, so aus den Fe-

*Man sehe die Vorrede zu dem Ersten Theil von des Schlesischen Günthers gesammleten Gedichten und die Gedichte selbst p. 51. und den Schlesischen Hn. Mag. Hoffmann in den Oden der Deutschen Gesellschaft in Leipzig p. 381. So urtheilen auch die vernünftigen Tadlerinnen zu Halle, daß die Nieder-Sächsischen Dichter, Amthor, Brocks, Richey ꝛc. mehr Feuer in ihrer Poesie gewiesen, als irgend die Schlesier oder Sachsen.

dern geschickter Personen des andern Geschlechts gestossen, weil man hierin nicht nur oft-erwehnte Sammlungen zu Vorgängern hat, sondern der Meinung ist, daß auch unter diesem Geschlechte solche poetische Heldinnen vorhanden, die da im Stande seyn, den Dichtern vom ersten Range den Lorber streitig zu machen, wovon die in diesem Stück befindliche Proben eines auserlesenen Klee-Blatts einen bündigen Beweiß geben können.

Man wird endlich seine **eigene Gedanken**, wiewol gar sparsam, einrücken, in Hoffnung, daß solches von billigen Richtern nicht der Eigen-Liebe, sondern andern nicht so unlautern Absichten werde zugeschrieben werden. Wenigstens wird solches Unterfangen darzu dienen, daß durch Zusammenhaltung dieser schlechten Stücke, der hohe Werth und die ausbündige Schönheit der übrigen Poesien recht geschätzet werden möge.

Ein jedes Stück von dieser Sammlung wird aus **vier Ordnungen** bestehen, nemlich aus **Geistlichen, Freuden- Trauer- und vermischten Gedichten.** Auf solche Weise wird allen sonst besorglichen Irrungen und Mißbräuchen vorgebeuget, und kein Gedichte verfertiget, oder ein poetischer Einfall erdacht werden können, der nicht hieselbst seine angewiesene Stelle finden sollte; wo anders dadurch den Gesetzen des Christenthums und des Wohlstandes nicht zu nahe getreten wird.

Man wird alle **Viertheil Jahr** hievon ein Stück zum Vorschein zu bringen suchen, weil man

auf

auf solche Art zwischen der gar zu grossen Eilfertigkeit und der gar zu langsamen Fortsetzung die beliebte Mittel-Strasse zu gehen verhoffet. Wollte man alle Monath ein Stück dem Druck überlassen, mögte der gesammlete Vorrath in kurzem erschöpfet, und man, aus Mangel guter Gedichte, veranlasset werden, zu Zeiten was einzuschieben, welches nicht für die Buch-Laden, sonder die Kräuter-Buden gehöret. Wollte man nur alle Jahr etwas zu Markte bringen, mögte, aus Mangel des Platzes, manches Gedicht unterdrucket bleiben, welches doch nicht Ursach hat, das Licht zu scheuen, und dörfte die Begierde der Freunde neuer Poesien nur aufgebragt, nicht aber nach Wunsch vergnüget und gesättiget werden.

Jedoch ich darf der Geduld und Geneigtheit des hochgeschätzten Lesers nicht länger mißbrauchen. Daher will ich nur mit einer Danksagung und dreyfachen Bitte schliessen.

Eine ergebenste Danksagung statte hiedurch allen hochgeneigten Gönnern und wertheſten Freunden ab, welche sich mein geringes Vorhaben gefallen lassen, und so wohl durch dero liebreiche Ermunterung, als gütigen Beytrag, daßelbe befordert. Ich erkenne mich hierzu um so vielmehr verpflichtet, da sich verschiedene, zum theil zuvor unbekante, Gönner gefunden, welche nicht nur in den verbindlichsten Ausdrückungen ihr Vergnügen und Beyfall über meinen gefaßten, von ihnen vorlängst gewünschten Entschluß bezeuget, sondern sich auch zu gütigster Beyhülfe höchgeneigt und freywillig anerboten.

Die Erste Bitte ist diese, daß vorbelobte werthe Freunde und andere Liebhaber Deutscher Poesie fortfahren mögen, Dero wohl geartete Kinder mir anzuvertrauen, und zu solchem Ende Dero Poesien, nach ihrer Gefälligkeit, entweder an den Herrn Verleger in Wolfenbüttel, oder an mich nacher Blankenburg, zu überschicken. Darf ich dabey anzeigen, was für Gedichte ich sonderlich hochhalte, so sind es solche, bey denen sich fictio & dictio poëtica, oder eine innerliche und äuserliche Schönheit findet. Jene bestehet in guten Sachen, Gedanken und Erfindungen: diese in guten Ausdrückungen, dem Silben-Maaß, Reimen, Wohlklang und andern zur Poesie behörigen Dingen. Jene machet ein Gedicht edel; diese machet es angenehm: Wo aber beydes vergesellschafftet ist, wird es vortrefflich. Und diese sind es, welche ich vor andern zu empfangen, und wieder mitzutheilen begierig bin.

Die Andere bestehet darinn, daß die hochgeschätzten Verfertiger hier befindlicher Poesien mir es nicht zum argen legen wollen, wo sie etwa einige von ihren Kindern in etwas veränderter Gestalt erblicken sollten. An denen innerlichen Eigenschafften derselben hat man nichts zu erinnern gehabt, weil solche von edler Art, und mit ausnehmenden Tugenden gezieret, befunden worden. Ist ja etwas geändert, so wird es nur das Aeusere betreffen, und verhoffentlich keiner grossen Ahndung werth seyn, wenn man, aus redlicher Absicht und Liebe zur Poe

sie,

ſie, ihnen etwa, ſtatt eines in Abgang kommenden Manteau, ein aufgeſtecktes Kleid gegeben.

Die dritte und lezte Bitte will lieber, nach der Vorſchrift eines der gröſten Dichter voriger Zeit, als bloß nach meiner eigenen Erfindung, auf folgender Seite anzeigen, wann ich hier zuvor werde verſichert haben, wie ich mit aller erſinnlichen Ergebenheit ſey

Aller der Deutſchen Sprache und Poeſie geneigten Freunde

Cloſter Michael-Stein
1730.

Dienſt-gefliſſenſter

Heinrich Richard Märtens,
Sub-Senior und Conventual daſelbſt.

Ho-

HORATIVS.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti : Si non, his utere mecum.

*

WAnn dein hoch geschätzter Fleiß auserlesnere Gedichte
Sammlen, und den Musen-Freunden zur Vergnügung reichen kann;
So mißgönne sie uns nicht. Sonst nimm diese Ersten Früchte
Männlich-ächter Poesien
Welche Sachsen-Land gezeuget) mit geneigten Händen an.

Verzeichniß

Der in dieſem Erſten Stück befindlichen Poeſien.

I. Geiſtliche Gedichte.

1. Morgen-Gebet im Frühlinge. p. 2
2. Seegens-Worte beym neuen Jahre. 10
3. Ode vom Geiſtlichen Kampf der Chriſten. 22
4. Ode von der Liebe zu GOTT. 24
5. Ode von der Göttlichen Verſorgung. 27
6. Bey Uberreichung einer Bibel. 30
7. Kurze Denk-Sprüche vor geiſtliche Bücher.
   a. In eine Hand-Bibel. 31
   b. Vor Hedingers Harfe Davids. 31
   c. Vor Wirths Auslegung der Evangeliſten. 32
   d. In ein Gebet-Buch. 32
   e. In ein Geſang-Buch. 33
   f. Vor Pfeiffers Melancholey-Vertreiber. 33
   g. Vor de la Mothe Abhandlung von der Demuth. 34
   h. Vor Comenii Unum neceſſarium. 34

II. Freuden-Gedichte.

1. Allerehrerbietigſte Gedanken über Ihro Römiſch-Kayſerl. Majeſtät Geburts-Tag. 36

Register

2. Auf das gedoppelte Böhmische Crönungs Fest, an der Käyserinn Majestät Crönungs-Tage. 39
3. Unterthänigstes Wunsch- und Freuden-Opfer, bey der Kayserl. Huldigung in Goslar. 48
4. Ode an Ihro Königl. Majestät, Georg den Andern, bey dero Gegenwart in Deutschland. 54
5. An Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cöln, als sie das Hoch-Stift Hildesheim besuchten. 65
6. Pflicht der Coenobiten gegen die gnädigst-regierende Herrschafft von Braunschweig-Blankenburg, bey eingetretenem neuen Jahr. 74
7. Das glückseelige Schicksaal Ferdinand Albrechts Durchl. bey erlangter Reichs General-Feld-Zeug-Meister-Würde. 79
8. Auf Ihro Durchl. Prinz Carlens Geburts Fest. 82
9. Ode auf der Frau Abbatißinn von Quedlinburg Durchl. Geburts-Fest. 85
10. Quedlinburg, als eine Engels-Burg, bey der Frau Decanißinn in Quedlinb. Einführung. 90
11. Die vom Himmel beglückte Reise, bey der von Wulfen und von Münchausischen Verbindung. 94
12. Die Schärfe und Gelindigkeit, als vornehmsten Eigenschafften eines Regenten, bey Herrn Göbels Vice-Rectorat. 96
13. Wett-Streit des Zankes, der Eintracht und der Liebe, bey der Schmeitzel- und Bauchischen Hochzeit. 104
14. Der Ursprung unglücklicher Ehe, bey eben dieser Verbindung. 112

15.

15. Auf des Herrn Rath und Aſſeßoris Weichmanns Beförderung in Blankenburg. 118
16. Ode auf Herrn Paſt. Schönemanns Einführung im Berlin. 120
17. Zugabe derſelben, oder Aufforderung der Dichter. 128
18. Auf die Jacobi- und Schlittiſche Hochzeit in Magdeburg. 129

III. Trauer Gedichte.

1. Ode bey Ihro Majeſtät, der Königinn in Pohlen, Leich-Begängniß. 136
2. Sonnet bey Ihro Hoheit, der Rußiſchen Cron-Prinzeßinn, Abſterben. 140
3. Die ſich beklagende und tröſtende Schwarzburg, bey Fürſt Chriſtian Wilhelms Exequien. 142
4. Cantata auf das Abſterben Carl Hildebrand Freyherrn von Canſtein. 148
5. Das weinende Elm-Athen, bey der Leiche Hrn. Polycarpi Leyſers. 157
6. Symboliſches Sonnet auf den Tod der Frau Wittibe Götzinn in Jena. 163
7. Auf den ſchleunigen Hintritt Hrn. Paſt. Meinekens in Quedlinburg. 165
8. Väterliche Trauer-Klage, bey dem Grabe Hrn. Paſt. Holtorfs in Goslar. 169
9. Bey Beerdigung Hrn. Con-Rect. Krüſiken in Hamburg. 171

IV. Vermiſchte Gedichte.

1. Zuſchrift der allerehrbietigſten Gedanken an Ihro Käyſerl. Majeſtät. 176

Register

2. Zuschrift der Beschreibung des Feuer-Werks an Ihro Rußisch-Käyserl. Majestät. 177
3. Bey dem Schluße der Beschreibung. 178
4. Bey der Zusammenkunft Ihro Königl. Majestäten von Pohlen und von Preußen in Dresden. 179
5. An Hrn. Herzog Ludewig Rudolphs Durchl. bey Ubersendung der Lauitzischen Gedichte. 180
6. Als Ihro Durchl. sich des de la Mothe Abhandlung von der Demuth reichen liessen. 181
7. Grabschrift Petri des Grossen, Ersten Rußischen Käysers. 182
8. Grabschrift des Hrn. von Seidenstickers. 184
9. An Hrn. Schönemann, als er sich über schlechten Wachsthum seiner Gemeinde in Guten beklaget hatte. 185
10. Uber dessen zehen Betrachtungen von dem Sarg. 187
11. Uber Hrn. Abt Mosheims heilige Reden. 189
12. Uber Madem. Weichmann Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst. 190
13. Madem. Weichmann Antwort hierauf. 191
14. In des Verfassers Stamm-Buch. 192
15. Vor ein Stamm-Buch academischer Lehrer. 193
16. In das Stamm-Buch eines treuen Freundes. 193
17. Bey eben dergleichen Gelegenheit. 194
18. Vor das Haus eines grossen Staats Ministers. 194
19. Uber Hrn. Struven Proben des Fleißes. 195
20. An die unvernünftigen Hasser der Poesie. 196

Geistliche

I.
Geiſtliche Gedichte.

I.

Morgen-Gebet/ im Frühlinge/ *

Vom 23. Mart. bis den 22. Jun. zu gebrauchen.

Lic. Barthold Henrich Brockes/ Raths-Herr der Stadt Hamburg.

SO Nacht, als Winter ist vergangen:
Der Morgen und der Frühling prangen
Zugleich in vollenkommner Zier,
Da itzt der Sonnen warmer Strahl
Nicht mehr entfernt, nicht mehr verborgen.
Wir sehn mit Freuden auf einmahl
Des Jahres und des Tages Morgen.
Der Morgen-Röthe Rosen blühen

Dort

* Wie man Herrn Licent. Brockes für einen der vortrefflichsten Poeten unsrer Zeit billig erkennet; so hat man diesen seinen Morgen-Gebetern, als einigen von seinen neuesten und unvergleichlichsten Stücken, die Ober-Stelle in dieser Sammlung mit Vorbedacht einräumen wollen; um so viel mehr, da sie bey der Ersten Ausgabe des Irrdischen Vergnügens in Gott nicht anzutreffen sind.

Dort an des Firmaments Saphir,
Wann auf Smaragdnen Feldern hier
Die Rosen, wie Rubinen, glühen.
So Erd als Himmel schmücken sich:
Durchs nahe Wunder-Licht der Sonnen
Hat alles neue Kraft gewonnen.

Mein Herz, wach auf! ermuntre dich,
Reib itzt den Schlummer aus den Augen,
Damit sie zu betrachten taugen
Die Wunder, so der Schöpfer thut:
Nachdem du in verfloßner Nacht
So lieblich und so sanft geruht,
Und dir die Ruhe Kraft gebracht.
So zögre nicht, mit Dank und Beten,
Im Frühling früh, vor GOtt zu treten.

Doch worinn soll dein Dank bestehn?
Was willt du Ihm für Opfer bringen?
Ich will mit Lust in allen Dingen
Des Höchsten Ordnung, Macht und Weisheit sehn.
Ich will mich bloß dahin bestreben,
Die Sinne, die Er mir gegeben,
Mit nimmer-müder Achtsamkeit
Auf Seine Creatur zu lenken;
Durch sie gerührt auf Den zu denken,
Der alles lenkt, erhält und trägt,

Erfüllt, umschränket und bewegt.
Mein GOtt, ach gib, daß heute meine Brust,
Durch alle Sinne, Dir zum Ruhm, gerühret werde!

Itzt lacht die Luft, es jauchzt die Erde,
Die Fluth frohlockt und wallt vor Lust:
Sie schlängelt sich, und schleppt von diesem Ort,
Nunmehr vom Eise frey, für unsre Tische
Viel ungezählte Heere Fische
Durch so viel Länder mit sich fort.
Itzt dampft aus Blüth und Laub ein angewürzter Duft;
Vergnüget den Geruch, verdünnet das Geblüthe,
Erquickt die Brust, erfrischt die Lunge,
Ergetzet und entzücket das Gemüthe.
Es schmeckt so gar die aufmerksame Zunge
Die Süßigkeit der balsamirten Luft.
HErr, laß mich Deine Kraft heut überall entdecken,
Und Deine Freundlichkeit mit Freuden sehn und schmecken!

Bezaubert nicht das Ohr die laute Nachtigall,
Der Singe-Vögel Heer, der sanfte Wasser-Fall,
Das Säuseln lauer Luft, der schnelle Wiederhall?
Laß, grosser Schöpfer, mich doch heute nicht vergessen,
Daß Du dieß alles wirkst und schaffest, zu ermessen!

Itzt schmücken Feld und Wald lebendige Tapeten; Itzt

Itzt ziert die grüne Saat das Furchen-reiche Land.
Im fetten Garten deckt die schön-gewirkten Beeten
Ein wachsend güldnes Tuch, ein blühmichtes Gewand:
Der Gärten Schranken ziert der Pfirsch- und Aprikosen
Theils Rosen-roth, theils Silber-weisse Blüth.
Auf hohen Apfel-Bäumen glüth
Ein Heer von unbedornten Rosen.
HErr, laß mich heute dieß mit ernster Lust erwegen,
Und daß Du selbst die Welt so zierest, überlegen!

Durch Göttlichen Befehl wirkt alles dieß die Sonne,
Die wir bisher von uns entfernet sahen,
Zu der wir uns nunmehro wieder nahen.
Ihr Wunder-voller Lebens-Geist,
Der aus dem tiefen Meer des ewgen Lichtes fleußt,
Erfüllet unsre Welt mit Leben, Wärm und Wonne.
O Wunder-voller GOtt! Dein grosses Wort allein
Gibt unsrer Welt durch sie Licht, Leben, Wärm und Schein.
Ach! laß mich dieß Dein Werk mit froher Ehrfurcht sehen,
Und in der Sonnen Glanz Dich, ihren HErrn, erhöhen!
Laß mich den grossen Schatz des allerfreunden Lichts,

Laß mich die Wunder-Kraft und Gabe des Gesichts,
Als etwas Göttliches, mit Freuden oft betrachten,
Und sie nicht, wie das Vieh, durch Achtlosheit verachten!

Bewundre doch, mein Herz, mit fröhlichem Erstaunen,
Da wir dem Sonnen-Licht aufs neue nahe stehn,
Wie unverrückt, wie unveränderlich,
Der nimmer-ruhenden Planeten Cörper sich
In ihren grossen Creisen drehn!
Betrachte, da sie sich bloß durch die Sonne regen,
Ihr Majestätisches beständiges Bewegen!
Bedenke, welch ein Göttlicher Verstand,
Welch eine weise Wunder-Hand,
Im ungemeßnen Raum der Luft, so manche Welt,
Ja so viel Sonnen selbst, in steter Ordnung hält!
Laß dieses Wunder-Werk und diese holde Zeit
Nicht von dir ungespührt verschwinden!
Um GOttes willen sprich: In welcher Herlichkeit
Verhoffest du doch Freud und Ruh zu finden?
Verdienet Fleisches-Lust, verdienet Ehr und Geld,
Wornach du leider meistens trachtest,
So viel, daß du die schöne Welt
Nicht eines Anblicks würdig achtest?
Laß mich an diesem Tag, HErr, Deinen Ruhm erhöhn! Ich

Ich rufe denn bey dieſer Augen-Weide,
Zu dieſer holden Zeit, voll Andacht, Brunſt und Freude:
Ach GOtt, wie iſt die Welt ſo ſchön!
Ein mächtig-weiſer GOtt hat alle dieſe Pracht,
Ein Gnaden-reicher GOtt hat ſie für uns, gemacht.
GOtt lob, daß ſie ſo ſchön! GOtt lob, daß uns die Sonne
Die ſchöne Werke zeigt zur Seel- und Leibes-Wonne.

Denk aber nicht, mein Herz, daß bey der Frühlings-Luſt
Du müßig gehen darfſt, und Arbeit meiden muſt!
Dieß iſt die Meinung nicht; ach nein, vielmehr
Laß dir das muntre Heer
Der Frühlings-Kinderchen, der kleinen klugen Bienen,
So heut, als allezeit zum Beyſpiel dienen,
Die auch im Frühling früh, mit ſüſſem Lob-Gethön,
An ihre Tages-Arbeit gehn;
Und emſig, ordentlich, in ſteter Einigkeit,
Mit Vorſicht-voller Luſt ihr nützliches Geſchäffte,
Ohn Neid und Streit, vollziehn! So wirk auch allezeit!
Gebrauch zu deinem Nutz die dir verliehnen Kräfte;

Doch ohne Triegerey, ohn Hochmuth, Zank und Neid!
Weil aber ohne Dich nichts Guts geschehen kan;
So fleh ich Deine Gnad, Quell aller Gnaden, an.
Ach Gott, laß heute mich, bey meiner Hände Werken,
In Demuth und Gelassenheit,
Doch Deine weise Führung merken,
Und fest versichert seyn, es werde nichts geschehn,
Was Du, o weiser GOtt, nicht längst vorher gesehn!

Solt etwa des Aprils veränderliche Zeit,
Durch Schlossen der Verdrießlichkeit,
Vielleicht in meinen Stand heut einen Einfluß haben;
So denke, daß es so Dein liebster Vater will,
Erschrocknes Herz, halt Seiner Ordnung still;
So wird, nach kurzem Sturm, ein Gnaden-Strahl dich laben:
Es wird, nach kurzer Noth, bey langem Sonnen-Schein,
Dein Leid nur ein April-Sturm seyn.

Laß mich in meinem ganzen Leben,
Da wir in Dir ja leben, weben
Und sind, Dir ganz zu eigen geben!
Laß mich mein Stücklein Brodt mit Dank und Freuden essen,

Und

Und Deine Gegenwart all Augenblick ermeſſen!
Laß auch derſelben mich in tiefſter Ehrfurcht freuen,
So werd ich mich, o Gott, Dich zu erzürnen ſcheuen!

Gib, daß ich heute mag auch meinem Nächſten dienen!
Wie itzt die Erde grünt; laß meine Hoffnung grünen!
Wie alles itzo wächſt; ſo wachs auch mein Verlangen;
Dir angenehm zu ſeyn! Verneut itzt Feld und Wald,
Luft, Waſſer, Berg und Thal die prächtige Geſtalt;
So laß auch mich im Schmuck verneuter Tugend prangen,
Und mehr für ſolchen Glanz, als eiteln Reichthum, ſorgen!
Solt dieſer Morgen auch vielleicht mein lezter Morgen,
Und dieſer Frühling hier mein lezter Frühling ſeyn;
So führe mich, o GOtt, zum ewgen Frühling ein.
Wo im geſtirnten Himmels-Garten,
Beſtrahlt von Deinem Glanz, o aller Soñen Sonne,
Vergnügen, Seeligkeit und Wonne,
Durch Deine Gnade, meiner warten! *

II. Herz-

* Die rückſtändigen, ſo ſchön- als andächtig-geſetzte Morgen-Gebeter im Sommer, Herbſt und Winter zu gebrauchen, ſollen gegen ſolche Zeit, ſo der HErr will, in folgenden Stücken dieſer Sammlung, gewiß erſcheinen.

II.

Herzliche Segens-Worte/

Welche

ſtatt eines ſonſt gewöhnlichen

Neu-Jahr-Wunſches/

Bey dem Antritt

des 1728. Heil-Jahrs/

Vor ſeiner geliebten Gemeine, an heiliger Stäte, ausgeſprochen

Johann Joachim Meier/

Prediger zu St. Ulrich und Levin in Magdeburg.

Der Eingang Pſalm XIII. 6.

Ich will dem HErrn ſingen, daß Er ſo wohl an mir thut!

IHr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
Und laſſet dieſes Lied zu GOtt gen Himmel ſteigen,
Du wolleſt ſelbſt zu uns, HErr, Deine Ohren neigen,
Ach HErr, erhöre mich! Erhöre Deinen Knecht!
Du haſt an uns gedacht, haſt wohl an uns gethan,
Drum ſagt von Deinem Ruhm und Lobe Jedermann

Thu

Thu ferner wohl an uns, und laß dieß Neue Jahr,
Ein Jahr des Seegens ſeyn uns, und der Chriſten-Schaar!

Der HErre ſey mit Dir, Du groſſes Haupt der Preuſſen,
Du, **Fridrich Wilhelm**, den wir unſern König heiſſen,
Den dieſe treue Stadt
Mit Demuth und Gebet bisher verehret hat.
Großmächtigſter Monarch, Du höchſte Majeſtät,
Sey ferner, wie vorhin, der Feinde Blut-Comet.
Was wider dich ſich ſetzt, wer wider dich will kriegen,
Den ſtürtze GOttes Hand. Du ſolt hinfüho ſiegen,
Daß Oſt und Weſten merke,
Der HErr ſey deine Stärke,
Derſelbe ſchmücke dich mit Leben, Heil und Siege,
Bis aller Feinde Macht zu deinen Füſſen liege!
Nim aber auch hinfort mit gnädigſtem Erbarmen
Dich deines Volkes an,
Laß, was dir unterthan,
Die Reichen ſamt den Armen,
O Adler Brandenburgs an deiner Bruſt erwarmen!
GOtt, aller Fürſten Fürſt, vermehre deine Zeiten,
Daß deine Tage ſich in hundert Jahr ausbreiten,
Die du, nach GOttes Rath, auf Erden leben ſolt,

Und

Und bleibe, wie zuvor, uns auch hinkünftig hold:
So bleibt dein Purpur rein, so bleibt dein Scepter stehn,
So lange Sonn und Mond in ihren Circuln gehn!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Du Preussens Königinn, Du Mutter dieses Landes,
Du Auserwählteste! Du Fürstinn deines Standes,
Der HErre sey mit dir! der in der Höhe thront,
Auf Erden aber auch bey hohen Schilden wohnt,
Der lasse dieses Jahr dir seyn ein Jahr der Gnaden,
Des Seegens und Gebets! Er wend ab allen Schaden,
Er selber sey dein Schild, und dein sehr grosser Lohn,
So bleibet ewig fest dein Welt-gepriesner Thron:
Und Preussens höchstes Haus,
Das breite sich durch dich noch ferner herrlich aus!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Du Titus unsrer Zeit, du Hoffnung später Jahre,
Du theurer Friderich, den GOttes Arm bewahre,
Du Glanz von Brandenburg, du Sonne vieler Reiche,
Ach daß doch dieses Jahr das alles von dir weiche,
Was

Was dich betrüben kan!
GOtt sehe dich, mein Printz, mit holden Augen an,
Und pflanze in dein Herz, in deiner zarten Jugend,
Die Liebe zu dem Volk, die Landes-Vater-Tugend!
Sey ferner unsre Wonne,
Des Landes Trost und Licht,
Und eine Morgen-Sonne,
Die einen schönen Tag der ganzen Welt verspricht!
Ja, Ja, dieß wird geschehn,
Weil Huld und Gnade dir schon aus den Augen sehn!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Du Fürst von Anhalts Stamm, du grosser Leopold,
Der Himmel sey dir hold,
Daß dein Durchlauchtig Haus bis an der Sternen Achsen,
In stetem Wohlergehn und Seegen möge wachsen.
Dein Bogen bleibe fest, dein rechter Arm ein Schrecken
Der Feinde, welche sich für dir, o Held, verstecken.

Auch dir, du greises Haupt, du Mann voll Ruhm und Ehre,
Sey GOtt und Himmel hold! Wir wünschen allzumahl,
Dir, grosser General,

Daß

Daß deiner Jahre Zahl
Sich, wie der Erden-Staub und Meeres-Sand, vermehre!
So gehts uns allen wohl,
Wenn dirs geht, wie es soll!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Der HErr sey auch mit euch, ihr unerschrocknen Helden,
Die ihr dem Lande dient! Die Nachwelt wird vermelden,
Was eure Faust gethan!
Man sehe euch nur an,
So wird der Neid gestehen,
Daß er noch nie gesehen,
Wie eine solche Macht,
Die eurer könne gleichen,
In allen Königreichen,
Sey jemahls aufgebracht.
Die Palmen und Tropheen
Geschlagener Armeen,
Die wohlbeschützten-Freunde,
Die überwundne Feinde,
In Städten und Fortressen,
Wird niemahls eine Zeit, zu eurem Ruhm, vergessen!

So

So müſſe dieſes Jahr Geſundheit, Seegen, Siegen,
Ihr Helden, euren Geiſt, und Herz, und Muth vergnügen!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Ihr Häupter dieſes Volks, Ihr unſers Königs Räthe,
Ach! daß der Himmel doch nach meinem Wunſche thäte!
Nun, nun, Er wird es thun!
GOtt Lob, es ſteht noch wohl, der wird es auch verbeſſern,
Und euer Glück und Heil, den Bergen gleich, vergröſſern.
Es werde alles neu!
GOtt Jacob ſteh euch bey!
Derſelbe woll an euch nach Seiner Gnade denken,
Euch Rath, und Muth, und Witz, in ſchweren Sachen, ſchenken,
Das thu er auch an euch, ihr Väter dieſer Stadt,
Die ihr der Bürger Wohl, mit klugem Rath, und That
So ſucht, wie ſichs gebührt!
GOtt, der durch euch regiert,
Der ſeegne euren Rath mit Seegen und Gedeyen,
Mit glücklichem Erfolg, und was ſonſt kan erfreuen!
GOtt crön eure Treu,

Daß

Daß auch die Cämmerey,
Dieß ganze Jahr hindurch für funfzig tausend bringe,
Und Kindes Kindes-Kind von lauter Seegen singe!
Der HErr HErr segne euch!
Und mache unsre Stadt dem reichen Tyrus gleich!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Ihr Boten Israels, ihr treuen Seelen-Hirten,
Die ihr die Lämmer liebt, und suchet die Verirrten,
Ihr Wächter übers Volk, der Höchste aus der Höh,
Verleihe, daß es euch zusammen wohl ergeh!
Er laß auf Eurer Brust, zu dieser Zeit im Dunkeln,
Das Ur- und Thummim funkeln!
Er gebe Geist und Kräfte,
Zu unsrem Amts-Geschäffte!
Er höre unser Beten,
So oft wir vor Ihm treten!
Er gebe das Gedeyen,
Wenn wir Sein Wort ausstreuen!
Er seegne Stand und Amt,
Er bild uns insgesamt,
Zu Hause und im Tempel,
Zum heiligen Exempel!
Er kennet unsre Last, Er helfe sie uns tragen,

So wird zu Zion man von lauter Seegen ſagen.

Der HErr ſey auch mit ihm, mein wertheſter College,
Er ſey ſein beſter Arzt, ſein Labſaal, ſeine Pflege,
Sein Schutz und ſeine Stärke,
Daß man in kurzen merke,
Wie Schwachheit, Fieber, Hitze,
Ihm ſey zum Leben nütze,
Damit wir uns von neuen
Bald über ihn erfreuen,
Und theure GOttes-Lehren
Aus ſeinem Munde hören!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Frohlocke, liebe Stadt, daß es der Himmel höre,
Und Seegen über dich, gleich wie den Staub, vermehre.
Ach du Holdſeelige! der Höchſte iſt mit dir!
Du unſrer Elbe Ruhm, des Königs Luſt-Revier!
Die ganze Bürgerſchafft, Einwohner beyder Städte
Ach! daß der Himmel doch nach meinem Wunſche thäte!
Empfange Friede, Troſt, Geſundheit, Glück und Heil!
Der HErre ſey ihr GOtt, ihr Retter, Schutz und

Der Höchste seegne auch die Schul-Gamalielen,
Die in dem Staube sich mit roher Jugend quälen
Und haben meistentheils dafür blut-schlechten Dank,
Zorn, Armuth, Eifer, Haß, Staub, lose Worte,
Stank.
Der HErre seegne doch ihr Pflanzen und Begiessen,
Und lasse Hermons Thau auf Sie und Schüler fliessen!

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen
brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Nun wend ich mich zu Euch, Ihr werthen Kirch-Collegen,
Und will, nach meiner Pflicht, den Seegen auf Euch
legen.
Der Höchste seegne Euch! GOtt laß Eur Thun und
Thaten,
Nach aller Wunsch, gerathen,
Daß alle Last und Mühe,
Zu vielem Seegen, blühe.
GOtt lasse alle grünen,
Die diesem GOttes-Haus aus treuer Sorgfalt die-
nen,
Er setze euch zum Lohne,
Hie Seegen, Heil und Glück! dort die versprochne
Crone!

Ihr

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
O HErr, erhöre mich, erhöre deinen Knecht!
Ich mache nicht viel Worte:
Von nun an öffne sich des Himmels güldne Pforte,
Dadurch der Seegen falle
Auf Reich, auf Dürftige, auf Jegliche, auf Alle.
Auf Arme und Geplagte,
Verbannte und Verjagte,
Auch da die Feuers-Gluth
Fraß neulich Haus und Gut,
Da unsre schönsten Häuser,
Als wie die dürren Reiser,
In der betrübten Nacht,
Der Erden wurden gleich gemacht.
So wollst Du uns von neuen
Mit Deiner Huld erfreuen,
Und seegnen die zusammen,
So in den heissen Flammen
Das Ihre zugesetzt.
Erbaue, was zerstöhrt; ergänze, was verletzt!
Die Nahrung breite sich, wie Thau des Himmels, aus!
Ja über Hof und Haus
Erhebe sich der Seegen,
Gleich einem güldnen Regen!

HErr, seegne alles beyde,
Grob Linnen und Damast, den Boy und auch die Seide!
Die Kranken und die Schwachen
Wolst Du, liebreicher GOtt, gesund und stärker machen!
Der Dürftigen, der Armen
Wolst Du, als Vater, Dich nach Deiner Treu erbarmen!
Ach laß es Hospitälen
An milder Beysteur niemahls fehlen!
Die Hungrigen, die Waisen
Mag Deine Vorsicht speisen,
Die Nackenden, die Blossen
Wirst Du, GOtt, nimmermehr aus Deiner Liebe stossen,
Auch tröste sich bey uns der Pilgrimm und der Fremde,
Der oft kein ganzes Hemde,
Auf seinem Leibe hat,
Auch die, so durch die Stadt,
Zur kalten Winters-Zeit, das Brodt mit Thränen bitten,
Die wolleſt Du, o HErr, mit Seegen überschütten.
Nun, HErr, erhebe Dich! Halt Deine Augen offen!
Schau an, wir sind Dein Volk, wir wollen auf Dich hoffen!

Ihr

Ihr Wolken trennet euch, ihr blauen Bogen brecht!
Und lasset Mamma regnen,
Die ganze Stadt zu seegnen!
Der Friede wohne hier, Gerechtigkeit und Recht,
Daß Liebe, Treu und Huld in dieser Stadt erwachse,
So lange noch ein Sachse
Um unsre Elbe wohnt;
So lange Sonn und Mond
In ihren Creisen schweben,
Wird GOtt, mit reichem Maaß, Heil und Gedeyen geben,

Bis wir, nach dieser Zeit,
Bey Cherubim und Thronen,
Im Licht der Ewigkeit,
Und stolzen Ruhe, wohnen!

III.

Vom

Geistlichen Kampf

der Christen.

Johann Jacob Rambach,

S.S. Theol. Prof publ. ord. Hallens.

Ringe, Christen! nach der engen Pforte,
Die euch auf weite Auen bringt.
Hört, wie der HErr in Seinem Worte
Mit Ernst auf Ernst und Eifer dringt.
Ach hört, wie er den Schlaf verbeut,
Und in die tauben Ohren schreyt: Ringet!

Ringe, ringet! Ist der Weg schon enge,
So zeigt sich doch ein schönes Ziel.
Kömmt gleich die Unart ins Gedränge,
Lockt gleich der Erden eitles Spiel
Euch zu des Fleisches Freiheit an,
So seht, was dieser Stachel kann: Ringet!

Ringe, ringet! Denn der Cranz der Ehren
Ist noch wohl eines Kampfes werth.
Wer sich läst von der Welt bethören,
Und ihren schlechten Tand begehrt,
Der läuft nicht ohne Schweiß darnach;
Vielmehr gilt hier, was JEsus sprach: Ringet!

Ringe

Ringe, ringet! Weil die Zeit der Gnaden
Mit frey-gelaßnem Zügel rennt.
Es bringet gar zu grossen Schaden,
Wenn man zulezt mit Schaam erkennt,
Wie man sich in die Welt verliebt,
Und nicht mit Ernst das Wort geübt: Ringet!

Ringe, ringet! Es sind theure Stunden,
Da Euch der HErr noch Kräfte beut.
Wer hier nicht hat Vergebung funden,
Erlangt sie nicht in Ewigkeit:
Dieweil er hier für Trägheit schlief,
Da der getreue Heiland rief: Ringet!

Ringe, ringet! durch das Welt-Getümmel,
Wo Lust und Furcht das Herz bestürmt,
Und wisset, daß der holde Himmel
Euch unter seinem Schild beschirmt,
Und eure schwachen Arme stärkt,
Wo ihr auf diese Stimme merkt: Ringet!

Ringe, ringet! Denn die Sieges-Cronen
Sind längst in Vorrath hingelegt,
Die schon vor jenen Ehren-Thronen
Ein Theil der Uberwinder trägt.
Wer sich zu solchen Hoffnung macht,
Der nehme dieses Wort in acht. Ringet!

IV.

Geistliche Ode,

Uber die Worte Jerem. XXXI. 3.

Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte.

Welche sich eine gottseelige Person zu ihrem Leich-Texte ausersehen.

Auf Derselben Begehren ausgefertiget,

Von

Johann Martin Darnmann,
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Blankenb. Hof-Diacono.

Welt! liebe nur, was dich vergnüget,
Mein Herz bleibt GOttes Eigenthum!
Durch dessen Lieb ist es besieget,
Er ist mein Schatz, mein Ehr und Ruhm,
Mein Labsaal, meine Freud und Wonne,
Mein Leben, Ruhe, Licht und Sonne.
Welt! liebe nur, was dich vergnüget,
Mein Herz bleibt GOttes Eigenthum!

Von

Von meines Lebens ersten Stunden
Empfind ich GOttes Freundlichkeit;
Drum hat sich Ihm mein Geist verbunden
Ihm treu zu seyn in Freud und Leid.
Die Schätze sind nicht zu ergründen,
Die wir in Seiner Liebe finden.
Von meines Lebens ersten Stunden
Empfind ich GOttes Freundlichkeit.

Mein Herz gewinnet reine Flammen,
Des Höchsten Gluth hat mich entzündt.
Die Liebe schickt sich wohl zusammen:
Er ist mein Vater, ich Sein Kind.
Kann ich den Höchsten Vater nennen;
Wie solt ich nicht vor Liebe brennen?
Mein Herz gewinnet reine Flammen
Des Höchsten Gluth hat mich entzündt.

Weil Er mich durch den Geist gezeuget,
Aus lauter Lieb und Gütigkeit;
So ist und bleibt Er mir geneiget,
Und ändert sich zu keiner Zeit.
Nichts soll mich auf der Welt betrüben;
Denn GOtt will mich ohn Ende lieben:
Weil Er mich durch den Geist gezeuget,
Aus lauter Lieb und Gütigkeit!

Ach! hättest Du mich nicht gezogen,
So wär es längstens aus mit mir.
Ich wäre hin und her geflogen;
Denn keine Ruh ist außer dir.
Die Taube kann nicht eher rasten,
Sie komme denn zu Noah Kasten.
Ach! hättest Du mich nicht gezogen,
So wär es längstens aus mit mir.

Mein GOtt! laß Deine Liebes-Seile
An mir noch ferner kräftig seyn,
Daß ich im Eitlen nicht verweile.
Schließ mich in Deine Vorsicht ein,
Wenn falsche Lust zu schnöden Dingen
Mich will um Deine Liebe bringen.
Mein GOtt! laß Deine Liebes-Seile
An mir noch ferner kräftig seyn!

Wann endlich meine Augen brechen,
In jener dunkeln Todes-Nacht,
Und wann der Mund verlernt zu sprechen;
So nimm Dein armes Kind in acht.
Ja, will das Herz zulezt zerspringen,
Laß sich den Geist zum Himmel schwingen;
Wenn endlich meine Augen brechen,
In jener dunkeln Todes-Nacht.

V.

Die
Wegen der
Göttlichen Versorgung
sich beklagende und selbst tröstende
Seele;
Nach Anleitung des Evangelii
am V. Sontage nach dem Fest der heiligen Dreyeinigkeit, Luc. V.

Christoph Woltereck/
Des Hoch-Fürstl. Residenz-Amts
zu Wolffenbüttel Secretarius.

Ach! soll es es denn vergeblich seyn,
Daß Leib und Seele sich bemühen,
Auf JEsu Wort, ihr Netz zu ziehen?
Die Hoffnung schweigt, das Herz spricht: Nein!
Ich muß durch Frost und Hitze gehen,
Ein Netz liegt hie, das andre dort.
Ich werf es aus, HErr, auf Dein Wort.
Ach! solte das umsonst geschehen?

Ich

Ich rufe gnung: Erbarme Dich;
Mein Seufzen fähret auf die Höhe;
Ich ziehe wohl; ich bet und flehe:
Doch GOtt, mein GOtt, verläſſet mich.
Ein Unſtern iſt mir aufgegangen,
Ich ſuche, wenn der Tag erwacht,
Mein Auge thränet bey der Nacht,
Und dennoch weiß ich nichts zu fangen.

Läſt ſichs ſchon einmahl glücklich an;
Muß ich mich doch vergeblich freuen:
Ich finde niemahls das Gedeyen.
Es hängt ein ſchwerer Fluch-Stein dran.
Mein Netz iſt überall zerriſſen;
Hier fällt mein Schweiß, dort mein Gewinn,
Und da der Seegen ganz durchhin.
Was mir verbleibt, ſind Kummer-Biſſen.

Nicht ſo, mein Herz! Bald wird es licht,
GOtt hat dir ſchon dein Glück erſehen;
Laß es nach Seinem Willen gehen,
Wart in Geduld, verzage nicht.
GOtt ſieht, wie deine Noth zu ſtillen,
GOtt weiß, wann Er dich ſeegnen ſoll.
Auch Du wirſt einſt dein Schifflein voll,
Voll nie-verhoffter Güter füllen.

Zeud

Zeuch nur die Hand nicht gleich zurück;
Wills heute nicht, geräth es morgen,
Und müstest du schon länger sorgen,
Kommt doch zulezt ein Freuden-Blick:
Zulezt wird dir das Glück versöhnet,
Zulezt gehst du ins Seegens-Haus,
Zulezt theilt GOtt mit Ströhmen aus,
Zulezt wird dein Gebet gecrönet.

Mag es auf Erden nicht geschehn,
Geschicht es ganz gewiß dort oben.
Im Himmel ist dirs aufgehoben,
Da wirst du vollen Seegen sehn.
Was soll dich dann der Schmerz besiegen?
Auf! gehe frisch zur Arbeit hin,
Auch der Verlust ist dein Gewinn,
Dein Glück der Vorsehung Verfügen.

VI.

An seine
Geliebte Schwester/
bey
Uberreichung einer Bibel.

H. R. M.

Nehmt, Schwester! dieses Buch, ein Buch von GOtt gegeben,
Das Haupt-Buch in der Welt, von Eurem Bruder an.
Es zeigt den Himmels-Weg, es führet zu dem Leben,
Das, ausser diesem Buch, kein Buch uns zeigen kann.

Hier redet GOtt der HErr zu uns auf dieser Erden,
Und stellet uns Sein Bild in einem Spiegel für,
Der weiset uns, wie wir Ihm können ähnlich werden;
Drum leset dieses Buch mit innigster Begier.

Last aber, was ihr lest, auch tief zu Herzen dringen,
Streut in ein gutes Land den edlen Saamen ein,
So wird er auch gewiß viel tausend Früchte bringen,
Ihr werdet hier beglückt und dorten selig seyn.

Kurze

VII.

Kurze Denk-Sprüche,

Welche,

Zu ſeiner und anderer Erweckung,

in einige Geiſtliche Bücher gezeichnet.

H. R. M.

I.

In ſeine Hand-Bibel.

B. Mich. Waltheri Symbolum:

Una ſalus mihi ſunt ſacra Biblia, ſola voluptas,
Queis perſcrutandis immoror, immoriar!

Die Bibel iſt ein Meer, das nimmer zu ergründen:
Da will ich lebend Troſt, und ſterbend Ruhe finden!

2.

Vor Herrn D. Johann Reinhard Hedingers Geiſtlich-gerührte Harfe Davids.

über Pſalm LVII. 9.

Wache auf, meine Ehre! Wache auf Pſalter und Harfe!

Offenb. XV. 3.

Und ſungen das Lied Moſis, und Joſ. des Knechts GOttes, und das Lied des Lammes.

Auf, meine Ehre! auf, und ſtimme Pſalmen an,
Bis ich ein neues Lied dem Lamme ſingen kann!

Vor

3.

Vor HErrn Ambrosii Wirths Auslegung der Vier H. Evangelisten.

Omnia nos Christi vita docere potest.

Christus ist das Wort des Lebens,
Darinn forscht man nicht vergebens!

4.

In ein Gebet Buch.

Monitum Pythagoræ aureum:

Non prius in dulcem declines lumina somnum,
Omnia quam longi repetiveris acta diei.

Laß die müden Augen-Lieder
Nie zum Schlafe sinken nieder,
Bis du dreymal nachgedacht,
Wie der Tag sey zugebracht.
Erst: wo hat man mich gesehen?
Ferner: was ist guts geschehen?
Endlich: was ist nicht gethan?
Zeichne fleißig alles an.
Straf dich, so du bös gehandelt;
Freu dich, so du recht gewandelt.

5.

In sein Gesang-Buch.

Thomas von Kempis,

Von der Nachfolge JEsu L. I. C. XXV. §. 26.

Ach! daß ich sonst nichts thun mögte, denn GOtt mit Herz und Munde loben!

Auf, auf, mein Geist! und laß des Höchsten Lob erklingen!
Doch soll nicht nur der blosse Mund,
Besondern auch des Herzens Grund
Des grossen Schöpfers Preis, und Macht, und Ruhm besingen!

6.

Vor Herrn August Pfeiffers Melancholey-Vertreiber.

Uber

Psalm XCIV. 19.

Ich hatte viel Bekümmernissen in meinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergetzten meine Seele.

Namens einer gottseeligen Person.

Der Kummer-volle Schmerz
Hätt mich erstickt;
Wo nicht mein mattes Herz
Dein Trost erquickt!

7.

Vor Herrn Claude Groteſte von der Mothe Abhandlung von der Demuth.

Uber Col. III. 12.

Ziehet die Demuth an!

Namens einer werthen Freundinn.

Schmücke, theurer Heyland! mich mit der Demuth ſchönem Kleide,
Das Du ſelber haſt geführt,
Und mich, Deine Dienrinn, ziehrt
Mehr, als aller Erden Pracht, mehr als Gold, Damaſt und Seide!

8.

Vor Comenii Unum neceſſarium.

Uber die Worte des Erlöſers,

Luc. X. 42.

Martha, Martha, du macheſt dir viel zu ſchaffen: Maria hat das beſte Theil erwählet.

Mein Herz! du macheſt dir, mit Martha, viel zu ſchaffen!
Wie leichtlich mögteſt du dich an der Welt vergaffen?
Nur Eines iſt dir noth: drum denke, was dir fehlt,
Ob nicht Maria hat das beſte Theil erwählt?

(o)

Freu-

II.
Freuden-Gedichte.

I.

Allerehrerbietigſte

Gedanken/

Uber

Ihro Römiſch-Käyſerlichen Majeſtät/

Carls des Sechſten/

glücklich-eingefallenen

XLIV. Hohen Geburts-Tag/

Als derſelbe am 2. October 1729.

In der Hochfürſtl. Reſidenz Blankenburg/

Höchſt-feyerlich begangen wurde.

Chriſtian Friderich Weichmann/

Hochf. Braunſchw. Lüneb. Blankenb. Rath

und geheimer Secretar.

Pap. Stat. Sylv. IV. Poëm. I. v. 20.

Ad IMPERATOREM.

Sic annos intrare decet: Da gaudia faſtis
Continua!

Die

Die Andacht, Dankbarkeit, Freud, Ehrfurcht, Treu und Liebe
Vereinten ihre Pflicht, vermiſchten ihre Triebe,
Und bragten unſerm GOtt, auf Blankenburgs Altar,
Für **Carlens** höchſtes Wohl, ein reines Opfer dar.

Nehmt, ſprach Europens Heil, mich mit in euern Reyhen.
Ich muß dem Himmel auch für **Carln** ein Opfer weihen.
Er iſt es, Deſſen Wohl mich ſicher ruhen läßt,
Und Sein Gebuhrts-Feſt iſt Europens Friedens- (Freuden-) Feſt.

O, ſeufzten alle drauf, o mögt es doch geſchehen,
Daß wir Europens Ruh durch Ihn verewigt ſehen;
Und träfe doch der Wunſch ſo vieler Völker ein,
Durch Erben Seines Stamms nach Ihm beherrſcht zu ſeyn!

Wohl uns! der Himmel hört das Bitten, wie das Danken.
Die Freude bricht nunmehr die ſonſt gewohnten Schranken;
Wir feyern dieſes Feſt mit Tänzen, mit Geſang,
Mit Spielen mancher Art, Trompet- und Pauken-Klang.

Und hört! die Berge selbst, die hier gethürmet liegen,
Erschallen mit vor Lust, bey unserm Lust-Vergnügen,
Und senden solche Lust von dem zu jenem Ort,
Und senden unsern Wunsch durch manches Echo fort.

Wald, Klippen, Feld und Thal verstärken dieß ihr Klingen,
Und wollen unser Flehn dem Himmel näher bringen.
O mögte Carlens Reich, so stimmt ihr Jauchzen ein,
Durch Erben Seines Stamms nach Ihm beherrschet seyn!

Pap. Stat. Sylv. I. Poëm. I. v. 106.

Iterum ad IMPERATOREM.

Certus ames terras, & quae TIBI templa dicamus,
IPSE colas, nec TE cœli juvet aula, TUOSque
Lætus huic dono videas dare thura NEPOTES!

II.

Auf das gedoppelte Böhmiſche

Crönungs-Feſt/

an Jhro Majeſtät, der Römiſchen Käyſerinn,

Eliſabeth Chriſtinen/

Höchſt-erfreulichem Crönungs-Tage zu Prag/ am 8. Sept. 1723.

Johann Ulrich König/
Königl. Pohlniſcher und Churf. Sächſiſch. Geheimer Secretar und Hof-Poet.

Claudianus de Ol. et Prob. Conſ. v. 156.

\- - - Tantum cœtibus extat
Femineis, quantum ſupereminet ILLE maritos.

DRey Tage ſind es nun, ſeit dem dein Ruhm erthönet,
Daß du, o groſſes Prag! den **Groſſen Carl** gecrönet,
Drey Tage ſind es nun, da Jhn ich ſelbſt geſehn,
Mit ſeinem Königs-Schmuck in deinem Tempel ſtehn.

Da gab dein hohes Haupt, gecrönet durch die Glieder,
Dir, Welt-gepriesnes Prag! dein altes Ansehn wieder.
Es schien, da sich so nah die Zahlen selbst verwandt, *
Daß GOtt dein erstes Glück dir wieder zugesandt.

Der Glanz, den du vorlängst im **Vierten Carl** verlohren,
Ward in dem **Sechsten** dir itzt wieder neu gebohren. **
Doch eh von allem man sich noch erholen kann,
Was wir in dir erblickt, geht schon was neues an:

Weil unsre **Käyserinn**, die Lieb und Lust der Erden,
Gleich nach Reginen-Tag, auch soll gecrönet werden;
Recht als ob selbst die Zeit der aufmerksamen Welt
Schon durch den Tag vorher den Crönungs-Tag vermeldt. ***

Wie

* Nemlich in Ansehung der Aehnlichkeit der Zahlen IV. und VI.

** Prag hat Carl dem IV. sein gröstes Aufnehmen, und Böhmen demselben den höchsten Theil seines Ansehens zu danken, der auch die noch daselbst üblichen Crönungs-Ceremonien angeordnet, und zu erst eingeführet hat.

*** Den 7. September war Reginen-Tag, und den 8. darauf die Crönung der Käyserinn.

Wie eine Wolke wächst, sich weiter pflegt zu drehen,
Mehr Wolken an sich schließt, und sich vermehrt im Gehen;
So rauscht und rollt bereits das frohe Volk herbey,
Daß keinem Auge mehr ein Raum zur Aussicht frey.

Denn es formiren sich von der neugiergen Menge
Recht Dämme vom Gelauf, und Mauren vom Gedränge,
Wo undurchkommlich ist: Man eilt zur Burg hinauf,
Und hindert sich doch selbst durch übereilten Lauf.

Weil das gepreßte Volk sich zwar mehr trägt, als dränget,
Doch selbst den Durchgang sperrt, indem es ihn verenget.
Der Prinzen lange Reyh, der Grafen starke Schaar,
Der Fremden grosse Zahl, die fast unendlich war:

Vermenget mit dem Hof und mit dem Ritter-Stande,
Mit Grossen aus der Stadt, mit Edlem von dem Lande,
Der Bürger hier und da, der Pöbel groß und klein,
Fährt, reitet, lauft, schleicht, dringt durch Wach und Burg-Thor ein:

Dir, grosse Käyserinn, du würdigste der Frauen,
Bey deinem Crönungs-Fest glückwünschend zu zuschauen.
Daher auch jeder gleich zum Crönungs-Tempel eilt,
Und sein Gebet für dich und deinen Käyser theilt:

Für dich und dein Gemahl, der dein Verdienst erkennet,
Und recht, vor aller Welt dich groß zu machen, brennet.
Dann wie du seiner Noth theilhafftig dich gemacht,*
So gibt Er dir auch Theil an jeder Crönungs-Pracht.

So schätzt Er Preßburgs Cron annoch für dich zu wenig,
So crönt dein Kayser dich auch noch als Böhmscher König.
O Crone voller Ruhm! wie hoch bist du beglückt,
Daß ein so schönes Haupt auf diesen Tag dich schmückt.

Dann niemahls konnte was vollkommeners auf Erden
Von ganzem weiblichen Geschlecht gecrönet werden.
Ihr Herrschens-würdiges vollkommenes Gesicht
Verdiente dieß allein schon viele Cronen nicht?**

Was

* Ziehlt auf die ausgestandenen Gefährlichkeiten in Barcellona und zur See.

** Regnum poterat hoc ore mereri, Claud. Carm. X, v. 162.

Was gab ihr je das Glück, das ihr nicht längst gebühret?
Hat je ein Thron mehr Sie, als Sie den Thron gezieret?
Und stimmt die Wahrheit nicht dem Ruhme von ihr bey,
Daß ihr nichts ähnlicher, als selbst die Tugend sey?

Da sie mit Gaben so von innen ausgezieret,
Als wie sie äusserlich durch Schönheit alles rühret.
Dann wie ins Auge blitzt ein auf geschliffnem Stahl
Zurücke prallender recht heisser Sonnen-Strahl:

So kann sich **Carl** auch nicht vor ihren Blicken schützen,
Die mit stets heiterm Glanz aus blauen Wolken blitzen;
Wobey ihr keuscher Strahl, ihr reines Aug allein,
Sichtbarer Bürge kann von ihrem Herzen seyn.

Ja, du Verwunderung und Ehre dieser Zeiten,
Ja, **grosse Käyserinn**, reich an Vollkommenheiten,
Dir widmet Sinn und Herz vom Obern bis zum Knecht,
Das ganze menschliche dich ehrende Geschlecht.

Und man mißgönnt ihr Glück den Sesseln oder Wagen,
Denn alle wünschen dich auf Händen fort zu tragen.
Vor schiene dir, o Prag! nur einer Sonnen-Strahl,*
Itzt aber zieren dich zwo Sonnen auf einmahl.

Die grosse Käyserinn kam nicht allein zurücke,
Sie bragt mit sich zugleich im Käyser dir dein Glücke.
So kannst du itzt mit Recht gedoppelt fröhlich seyn,
Dann wohin **Carl** nur kömmt, da zieht sein Glück mit ein.

Das Glück, worüber ja schon in der ersten Jugend,
Zum Meister ihn gemacht sein Herz und seine Tugend.
Denn die Gerechtigkeit und GOttesfurcht zugleich,
Sind ein längst-erblich Gut des Hauses Oesterreich.

Wie er dann lieber gar nicht würde herrschen wollen,
Als nicht durch Tapferkeit und standhafft herrschen sollen. **
Schau, Oestreichs hohen Stamm verleugnet warlich nicht
Sein Cronen-würdiges recht-männliches Gesicht.

Ihm

* Ziehlet auf Ihro Majestät / der Käyserinn, ersten Aufenthalt in Prag, bey Ihrer damahligen Reise nach dem Carls-Bade.

** Nach Ihro Majestät des Kayſers Wahlſpruch: Constantia et Fortitudine.

Ihm baut ſo manchen Thron des groſſen Vaters Seegen,
Den GOtt noch feſter ſetzt der frommen Mutter wegen,
Die Carln, weil er ſie ſo geliebet, als verehrt,
Durch ihr Gebet geſchützt, durch keinen Fluch beſchwehrt. *

Er iſt der Mächtigſte ſo wohl am Volk, als Thaten;
Der Gröſte durch ſein Schwerdt, der Klügſte durch ſein Rathen;
Der Beſte nach Verdienſt, der Höchſte durch den Stand;
Der Nächſte von Geburt, der Liebſte für das Land.

Doch ſchweig ich hier mit Fleiß von ſeinen andern Gaben,
Die ſo im Feld, als Staat nicht ihres gleichenhaben,
Und ſage weiter nichts von dem, was er gethan,
Als daß, wie groß er ſey, ich nicht recht ſagen kann.

Du aber jauchze, Prag! bey dieſen beyden Cronen,
Indem Eliſabeth und Carl hier wieder thronen. **
Nur bin ich ungewiß, was hier mehr Freude macht,
Ob die vollzogene zweyfache Crönungs-Pracht?

Ob

* Sir. III. 10.
** Kayſer Carln des IV. Gemahlinn hieß auch Eliſabeth.

Ob die Verkündigung an dem Geburts-Tags-
Feste?
Die wohl die freudigste, die grösseste, die beste:
Daß deine Schwanger schafft bald zu der Helfte hinn
Vom Himmel und der Welt geliebte **Käyserinn**!

Ist dieß, so darf sich auch mein kühner Vers nicht
scheuen,
Dir einen Erz-Herzog gewiß zu prophezeyen.
GOtt hat es darum nur noch eher nicht gethan,
Daß man beym Crönungs-Fest dir noch was wün-
schen kann.

Denn hätte dir der HErr schon einen Sohn ge-
geben,
Was könte man dir itzt mehr wünschen, als das Leben?
So aber kan der Wunsch noch bey der Crönung stehn:
GOtt laß dich bald ein Bild des **grossen Käysers**
sehn!

Ja ja! es wird geschehn! damit dir nichts mehr
fehlet,
Wenn man den Prinzen noch zu den Prinzessen zäh-
let.
Doch sag ich, **Käyserinn**, nur dieß noch zum Be-
schluß,
So schön von dir die Welt den Abriß machen muß:

So

So viel ich auch von dir zu finden koñte hoffen,
Haſt du, da ich dich ſeh, es doch weit übertroffen.
Da weniger die Cron, als bloß die Majeſtät
In deinem Angeſicht, den Fremden dich verräth:
Weil die Natur an dich den höchſten Fleiß gewendet,
Und bloß in dir mit Ruhm ihr Meiſter-Stück vollendet.
Du übertrifft ſo weit der Frauen ganze Zahl,
Als aller Helden Muth dein groſſer Eh-Gemahl.*
Und alſo laß ich hier mit Recht mein Reimen bleiben.
Ich könnte länger wohl, doch nicht was Gröſſers ſchreiben,
Weil dieſes doch für dich der höchſte Lob-Spruch iſt:
Daß du des höchſten Haupts der Erden würdig biſt.

. . . Tanti Regina Mariti!
Claud. de IV. Conſ. Hon. v. 345.

* Siehe die Stelle Claudiani gleich nach dem Titul.

II.

Unterthänigstes Wunsch- und

Freuden-Opfer/

Ihro Römisch- Käyserlichen Majestät,

Carl dem Sechsten/

Demüthigst dargebracht;

Als höchst dieselben, durch den Hochgebohrnen Grafen und Herrn,

Johann Adolph/

Reichs-Grafen von Metsch,

Am 7. September 1717.

Die Huldigung von der Käyserl. freyen Reichs-Stadt Goslar einnehmen liessen.

Im Namen des Käyserl. freyen Eremt-Stifts S.S. Simonis und Judä in Goslar.

Itzt, da der Donau-Strom und Savi trüber Fluß
Von dem noch warmen Blut der Janitscharen rauchet,
Da Schwefel, Gluth und Dampf um Belgrads Höhen schmauchet,
Daß sich der lichte Tag in Nacht verkehren muß;
Itzt, da des Bosphors Hund dem Adler müssen weichen,
Da sich für ihm verkriecht, was die verdammte Nacht
Des finstern Acherons vormahls hervor gebracht:
So wird man hoch erfreut ob solchen Sieges-Zeichen. Denn

Denn wann der Himmel selbst zur Rache sich bewegt,
So kan mit seiner Macht kein Achmet etwas wirken,
So ist ein Groß-Vezier, mit hundert tausend Türken,
Gleich Stoppeln, Staub und Spreu, wenn sich ein Sturm erregt.
Daher Griechisch-Weissenburg, bey den zerschoßnen Mauren,
Ein Blut-gemischtes Ach bis an den Himmel schickt,
Da es, für grosser Angst zur Erden tief gebückt,
Den wohl-verdienten Lohn des Mein-Eids muß bedauren.

Wer ist dir, grosser Carl, und deinen Thaten gleich?
Dein unerschrocknes Heer wird nur durch dich entzündet,
Daß es der Feinde Schwarm, wie Mücken, überwindet;
Denn deine Sonne macht den Mond des Mechmets bleich:
Dein Held, Eugenius, weiß nur durch dich zu kriegen,
Der Stahl, den er im Blut der frechen Feinde netzt,
Wird nur auf dein Geheiß und klugen Wink gewetzt:
Du bist sein Ober-Haupt, Er ist dein Arm im Siegen.

Zwar Helden-mäßig ists, wann das ergrimmte Schwert,
Gleich einem Donner-Schlag, ins Herz der Feinde dringet;
Doch, wer zu gleicher Zeit durch Freundlichkeit bezwinget
Die Herzen seines Volks, ist grössern Ruhmes wehrt.
Dort bist du Marspiter in Blut-besprützten Fahnen;
Hier wilt du gnädiger, als selbsten Titus, seyn:
Carcassen wirfst du dort, hier Gnaden-Strahlen ein;
Und so gewinnest du das Herz der Unterthanen.

Doch Huld und Gnade ist Tropheen vorzuziehn.
Dieß bleibt dein Eigenthum; dieß zeiget dein Regieren,
Da du gewohnet bist das Scepter so zu führen,
Daß Palm- und Oel-Zweig auch bey Lorber-Reisern blühn.
Von dieser Gnade kann dein **treues Goslar** zeugen,
Dein Goslar, welches sich in Demuth vor dir bückt,
Da ihm ein **grosser Graf** von dir wird zugeschickt,
Von dessen Tugenden kein Unterthan kan schweigen.

Du

Du aber, theurer Mersch, zeuch bey uns fröhlich ein,
Sey, Hochgebohrner Graf, hier tausendmahl willkommen;
Du wirst von dieser Stadt mit Freuden aufgenommen,
Da in des Käysers Huld die Bürger sicher seyn.
Insonderheit will dir den milden Weyrauch streuen
Die schwache Solyme bey diesem Käyser-Stift,
Auf die ein grosses Theil von dem Vergnügen trifft,
Daher sich Stadt und Volk ob deiner Ankunft freuen.

Zwar braucht der Sonnen Glanz geborgten Lichtes nicht,
Und deine Trefflichkeit, wie sonst geschicht auf Erden,
Will nicht, nach Schmeichler-Art, von uns gerühmet werden;
Dein tugendhaffter Muth, dein Geist, dem nichts gebricht,
Der bey dem höchsten Ruhm die tiefste Demuth übet,
Dein Himmel-gleicher Sinn, der wann ein Sturm entsteht,
Sich zu der Cynosur der wahren Klugheit dreht,
Der ists, den beydes GOtt, und unser Käyser liebet.

Denn gleichwie Helice den Himmels-Bogen ziehrt,
Indem ihr güldnes Licht die Finsterniß erhellet,
Nach welchem seinen Lauf der Palinurus stellet,
Und das bedrängte Schiff nach ihrem Glanze führt;
So bist du, theurer Meesch, ein Leit-Gestirn der Deinen,
Und wenn du auf das Heil des Landes bist bedacht,
Wird manches Zweifels-Schiff in sichern Port gebracht,
Weil du, wie Parrhasis, nur kannst zur Wohlfahrt scheinen.

Und eben dieses ists, drum dich der Käyser ehrt:
Du hast dich ihm vorlängst durch Redlichkeit verbunden;
Er hat in deinem Fleiß ein neues Auge funden;
Drum ist er deines Diensts, du seiner Gnade wehrt.
Du bist ein Zopyrus an unverfälschter Treue,
Camillus am Gemüth, an Güte Phocion,
Ein Solon am Verstand, am Rath Timoleon,
Und werth, das dir das Glück nur Hyacinthen streue.

In-

Inzwiſchen da man itzt dein Antlitz ſchauen kann,
So ſieh auf unſer Stift mit lauter holden Blicken;
Laß, **Hochgebohrner Graf**, uns deine Huld erquicken,
Und nimm den ſchlechten Wunſch von unſern Händen an:
Dein Glück vermehre ſich, wie Tropfen in dem Regen,
GOtt mache unſern **Carl**, und dich hierinnen gleich,
Er werde an Triumph, und du an Eyern reich,
Er lebe immerfort im Siegen, du im Seegen!

III.

Ode

an Ihro Majeſtät,

Georg den Andern/

König in Groß-Britannien, Frankreich und Irrland, Beſchützer des Glaubens, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des Heil. Römiſchen Reichs Chur-Fürſten und Erz-Schatz-Meiſter,

Bey Höchſt Deroſelben leztern Gegenwart in dero Deutſchen Erb-Landen 1729.

Mich. Chriſtoph Brandenburg/
Prediger zu Sterley und Salem im Lauenburgiſchen.

HORATIUS ad Auguſtum: Lib. I. Carm. Od. II.
Hic ames dici Pater atque Princeps.

Von GOtt geſalbtes Haupt der Britten,
Monarch, der Freund und Feind beſtritten,
Durch Gnad und Huld, durch Muth und Macht;
Glorwürdigſter in Chur und Crone!
Georg, vor deſſen heilgem Throne
Die Bosheit bebt, die Unſchuld lacht!
Europens Mittler und Berather,
Der Welt Verwunderung und Luſt!
Held! Churfürſt! König! Landes-Vater!
Des Volks Trajan! des Reichs Auguſt!

O!

O! könnt ich schöne Worte finden!
Wie wolt ich sie mit Lust verbinden!
Für dich, du, aller Helden Preiß!
Der Sprache Reichthum ist zu wenig
Für einen so erwünschten König;
Wohl mir, daß GOtt mein Herze weiß.
Du hörst indeß der Stücke Knallen;
Du höreſt der Trompeten Klang;
Du hörst der Musen Lieder schallen;
Ach! hör auch meinen Lust-Gesang!

Die Künheit werd ich nimmer wagen,
In diesem heisern Thon zu sagen,
Was, sonder mich, der Welt-Creis spricht.
Mein Eifer soll mich nicht verführen,
Verwegner Weise zu berühren,
Herr, deiner Thaten göttlich Licht.
Monarch, wo könnt ich dazu taugen?
Dein Ruhm ist unermäßlich-hoch:
Mir schwebt das Lehr-Gedicht vor Augen,
Als Icarus zur Sonnen flog.

Vor Freuden-Regung im Gemüthe
Kann nur mein wallendes Geblüthe,
Und der gereitzte Kiel nicht ruhn.
Dir ein frohlockend Lied zu bringen,
Muß wohl der Ohnmacht selbst gelingen;
Und warum solt ich es nicht thun?
Dein Antlitz strahlt in unsern Grenzen,
Wie eines Engels Angesicht.
Es wird auch mir voll Gnade glänzen,
Verschmäht doch GOtt die Armuth nicht.

GOtt ists, der uns durch dich beglücket,
Und dir Sein Bildniß eingedrücket,
Das voller Weisheit, Ernst und Huld.
Sein heilger Name sey gepriesen,
Der unsern Augen dich gewiesen,
Nach so viel seufzender Geduld.
Es war ein unaussprechlich Sehnen,
Glorwürdigster, nach dir, nach dir.
Nun jauchzt man unter Freuden-Thränen,
Gottlob! Gottlob! denn du bist hier.

Wo sind die fremden Nationen,
Die unter andern Sceptern wohnen?
Kommt doch, und seht der Guelphen Land!
Seht hier der Unterthanen Herzen
In einer seelgen Freude scherzen!
Sagt, wie gefält euch unser Stand?
Worüber seufzt ihr in der Stille?
Was kränkt euch für ein heimlich Leid?
Ihr sprecht: Gerecht sey GOttes Wille:
Uns ist er voller Süßigkeit.

Doch euer Blick verklärt sich wieder;
Der Wohlstand schlägt die Wehmuth nieder;
Ihr rühmt auch eurer Zeiten Gold.
Wohlan, ihr Länder und Provinzen,
Lobt und vergöttert eure Prinzen,
So viel ihr schmeicheln könnt und wollt!
Ist euch durch sie ein Glück beschieden,
Das sich bis an die Wolken hebt;
Glaubt uns, wir sind es wohl zufrieden,
Wenn uns nur unser König lebt.

Er lebt, und wann er ewig lebte,
Bis Erd und Himmel krachend bebte,
Das wäre seiner Völker Lust.
O! wie entflammt sein ganzes Wesen,
Darann wir Heil und Wohlfahrt lesen,
Die Andachts-Gluth in unsrer Brust!
Sein Denken, Reden und Beginnen,
Das, was er thut, und was er heißt,
O! wie vergnügt es Herz und Sinnen,
O! wie wie entzückt es Seel und Geist!

Monarch, du bist der Welt ein Wunder!
Kein Wunder, daß der Freuden-Zunder
Durch deinen Anblick Flammen fängt:
Kein Wunder, daß sich alles reget,
Vor Wollust ganz verwirrt beweget,
Um dich und deinen Wagen drängt.
O! ein glückseeliges Gedränge!
Was meinst du kann die Ursach seyn?
Ach! nicht dein königlich Gepränge;
Georg, nur warlich du allein!

Es reizt uns keine Pracht und Zierde
Die unersättliche Begierde;
Dich, dich nur sehn wir brünstig an.
Hinweg einmahl mit Roß und Wagen;
Es wird dich auf den Händen tragen,
Wer Hand und Fuß noch regen kann.
An Sicherheit kann dirs nicht fehlen:
Du bist so liebenswerth, als groß:
Dein Schlaf kann sich ein Lager wählen
Auf aller Menschen Brust und Schoß.

Erblickst du wohl, wie auch die Dächer,
Nicht nur die Fenster der Gemächer,
Nicht nur die Gassen angefüllt?
Erblickst du wohl, wie sich die Schönen
Für dich, o Held, mit Blumen crönen,
Die sonst ein Regen-Kleid verhüllt?
Vermerkst du wohl die holden Grüsse,
Wenn du, Monarch, vorüber fährst?
Sie küßten dir Hand, Rock und Füße,
Im Fall du ohne Purpur wärst.

Ein

Ein Greis, den achzig Jahre drücken,
Erhebt den krumm-gebognen Rücken,
Und streckt den dürren Hals empor.
Ein Knabe kletten in die Höhe,
Damit er seinen König sehe,
Und zieht es allem Spiele vor.
Ein Kind wird auf dem Arm getragen.
Die Unschuld fragt: Ist das der Mann?
Denn hört mans weiter lallend sagen:
Er sieht uns ja so freundlich an!

Dort liegt ein Säugling an den Brüsten,
Und an des Kindes süßen Lüsten
Ergetzt sich auch der Mutter Sinn.
Mit einmahl hört es auf zu seugen,
Vergrössert schnell die kleinen Augen,
Und dreht sein Köpfgen rückwarts hin.
Warum denn? das Getös der Scharen
Besiegt nicht seine stille Lust:
Georg ist kaum vorbey gefahren,
So legt sichs wieder an die Brust.

Die frohe Mutter sitzt indessen,
Hat gleichsam ihrer selbst vergessen,
Und endlich fält ihr dieses ein:
Ach GOtt! welch ein erwünschter König!
Wer wollte dem nicht unterthänig,
Und nicht mit Lust gehorsam seyn?
O! spricht sie: Unter ihm zu leben
Bleib du im Leben, süßes Kind!
Ich will GOtt lebens-lang erheben,
Daß wir in seinen Ländern sind.

Sie fühlt hierauf ein süß Entzücken,
Zum theil ihr Kind ans Herz zu drücken,
Zum theil in dich verliebt zu seyn.
Da flößt denn ihre Brust voll Liebe
Die Milch und auch die Liebes-Triebe
Zu gleicher Zeit dem Säugling ein.
Herr, so ist deines Volks Gemüthe,
So sprechen und so denken wir.
Monarch, von ungemeiner Güte,
Holdseeligster! mißfält es dir?

Ach nein! GOtt trägt ein Wohlgefallen
Auch an der kleinsten Kinder Lallen:
Der Britten König ahmt ihm nach.
Wohlauf! ihr zärtlichen Gedanken,
Durchbrecht nur alle Wohlstands-Schranken:
Heut ist ein grosser Jubel-Tag.
Will euren Trieb die Ehrfurcht binden?
Ach! ihr Gesetz ist nicht so hart.
Bezeugt nur frey, was wir empfinden,
Es gilt **Georgens** Gegenwart.

Laß, wenn Tyrannen sich erbittern,
Die Sclaven ihres Thrones zittern:
Nur uns vor unsern König nicht.
Was wird bey treuen Landes-Kindern
Den Ausbruch der Vergnügung hindern
Ob ihres Vaters Angesicht?
Seht, wie sein Blick der Augen funkelt
Von Majestät und Freundlichkeit?
Ach Augen! werdet nie verdunkelt,
Die ihr des Landes Sonnen seyd.

Ihr Inſuln, die das Glück bewohnet,
Darinn Georg beſtändig thronet,
Was gleicht wohl eurer Seeligkeit?
Ihr ſeht mit täglich neuer Wonne,
Benebſt den Strahlen dieſer Sonne,
Auch **Carolinens** Seltenheit.
Wenn uns einmahl auch die erſchiene!
Ach! unausſprechlicher Gewinn!
O! Engel-gleiche Caroline!
Anbetens-würdge Königinn!

Doch ob wir dich entfernet ehren;
So wird dein eignes Beyſpiel lehren,
Daß man entfernt auch lieben kann,
Wir rufen GOtt, du Wunder Schöne!
Für dich und deine Helden-Söhne,
Für deine Töchter täglich an.
So ſehn wir dich in Geiſte prangen,
Bis uns einmahl der Tag erquickt,
Da unſer wünſchendes Verlangen
Dein himmliſch Auge ſelbſt erblickt.

Monarch, es soll dem Heil der Erden
Dein Blick nicht mehr entzogen werden
Durch mein verwegnes Blatt Papier.
Nur wie ich, an der heilgen Stäte,
Für dich und deinen Scepter bete,
So thut es auch die Andacht hier.
Nimm hin das Opfer, so ich gebe,
Ein brünstig und ein gläubig Flehn.
Es heißt: **Georg, der König, lebe!**
Und: **Amen, ja es wird geschehn!**

V.

Als der
Hochwürdigst-Durchlauchtigste Fürst
und Herr

Clemens Augustus,

Erz-Bischof und Chur-Fürst zu Cöln, Bischof zu Hildesheim, Paderborn, Osnabrügg und Münster, Abt zu Berchtholsgaden ꝛc.
Das Hoch-Stift Hildesheim,
Im Monath October 1729.
Mit Dero hohen Gegenwart beglückten,
Stattete
Für sich, und im Namen der gesammten Geistlichkeit A. C. in Alfeldischer General Inspection,
Einen unterthänigsten Glück-Wunsch ab

Joh. Conr. Steph. Hölling,

Churfürstl. Cöllnischer Stift-Hildesheimischer Consistorial-Rath, General-Superintendens und Pastor prim. zu Alfeld.

OVIDIUS ad Caesarem AUGUSTUM:

ATE pendentem CLEMENS circumspicis orbem.

DEs Römischen Augusts erlauchter Weisheits-Rath
Trieb seinen Eifer an, des Reiches weite Gremen
Durch seine Gegenwart zu schmücken und zu cränzen:
Du thust, **Durchlauchtigster**! was jener Käyser that,
Da du das weite Land, wo du die Herrschafft führest,
Dir gegenwärtig machst, und aller Herzen rührest.

Wie? wann das Sonnen-Licht im Purpur-Glanze lacht,
Und seinen holden Schein durch den Gesichts-Creis streuet,
Daß sich das halbe Rund der Erden hoch erfreuet,
Und was da Odem holt, zu seiner Pflicht erwacht:
So wird, **Durchlauchtigster**! dein trenes Volk ergetzet,
Da es dein Gnaden-Blick in Lust und Freude setzet.

Und da du, **Grosser Fürst**, denselben Namen trägst,
Der jenes Käysers war; wilt du dem Prinzen gleichen,
Des seltne Trefflichkeit die Wenigsten erreichen,
Weil bey dem Regiment du gleiche Sorgfalt hegst.
Daher dann auch bey dir die hellen Herrschafft-Strahlen
Der **Klugheit** reife Frucht in reicher Fülle zahlen.

Es

Es ſtärkte ſich Auguſt durch ein vermehrtes Land, *
Wann ihm das holde Glück auch da den Sieg nicht hemmet,
Wo der geſchwollne Niel das Erdreich überſchwemmet: **
So iſt auch, **Groſſer Fürſt**, dein Ruhm der Welt bekannt,
Nachdem der Hut der Chur auf deiner Scheitel ſitzet,
Und ihn der Biſchofs-Stab ſo häuffig unterſtützet.

Es ſorgt Octavian für ſeines Reiches Heil!
Er ſucht nicht, daß ſein Heer die ganze Welt beſiege, ***

* Man hält insgemein dafür, daß der Käyſer Octavianus den Namen Auguſtus ab augendo, das iſt, von Vermehren, bekommen, weil er die Grenzen des Reichs ungemein erweitert, und viele Länder der Römiſchen Bothmäßigkeit unterworfen. Sonſt iſt bekannt, daß ihn andere ab augurio herleiten, da er ſo viel, als heilig, bedeuten ſoll.

** Als Auguſtus auch Aegypten überwunden hatte; ließ er eine goldene Münze ſchlagen, worauf ein Crocodil, das Bild des Aegyptier, zu ſehen, welcher an einen Palm-Baum, das Sinn-Bild der Römer, mit einer eiſerner Kette gebunden war, mit der Uberſchrifft: colligavit nemo, das iſt: Noch Niemand hat dieſe verbunden.

*** Er pflegte Alexander den Groſſen zu verlachen, daß er geweinet, wenn ſein Vater, Philippus, eine Stadt erobert, aus Furcht, es mögte ihm nichts zu überwinden übrig bleiben, ja daß er mit Einer beſiegten Welt nicht zufrieden geweſen.

Er ſucht, daß er das Land, das Land den Herrn vergnüge: *
So gönneſt du auch uns das vor-beſchiedne Theil.
Es kann der Seegens-Strohm ſich über uns ergieſſen,
Da Fried und Sicherheit den Tempel Jani ſchlieſſen.

Auguſtus ſtieg empor, da ſich die Krieges-Gluth,
Und das gefärbte Schwert bald hie, bald dorten zeigte,
Da manches Königreich ſich zum Verderben neigte: **
Doch hier erhöhet ſich der Wohlſtand ohne Blut.
Und ob ſich gleich die Macht gehäufter Länder mehret,
Wird ſie doch nicht zuvor durch Raub und Brand verheeret.

Dort

* Nachdem Auguſtus in die 12. Jahr Kriege geführet, und endlich, nach erlangter allgemeinen Ruhe, des Jani Tempel, welcher in Krieges-Zeiten offen ſtand, ſchlieſſen laſſen; entſchluß er ſich, auf Einrathen des Mäcenas, ſeines vertrauteſten Miniſters, der Wohlfahrt des gemeinen Weſens mit euſerſtem Fleiß anzunehmen, und ſchrieb daher in einer öffentlichen Verordnung: Er laſſe ſich das Heil und Beſte der Römer dergeſtalt angelegen ſeyn, daß er den Ruhm eines Preißwürdigen Regenten, und den Namen eines Vaters des Vaterlandes von ihnen zu erlangen verhoffe, welches er das einige Ziel aller ſeiner Wünſche ſeyn laſſe.

** Es können ſolches die vielen und blutigen Kriege, ſo er geführet, zur gnüge beſtätigen.

Dort muſte Witz, * und Fleiß, ** und die
Gerechtigkeit ***
Octavian den Thron von feſtem Marmel bauen;
Ja, wünſcht er ihn beglückt und dauerhafft zu ſchauen,

* Die Weisheit ließ er aus Worten und Werken ſpühren. So gab er Rhymitacli, einem Verräther, als er auf ſeine vermeinte Verdienſte pochete, zur Antwort, proditionem amo, proditores odi: Das Verrathen gefält mir zwar wohl, doch mißfallen mir die Verräther. So pflegte er, was die alten Gebräuche und Kleider-Trachten betraff, nicht leicht einige Veränder- oder Neuerungen zu zulaſſen.

** Den Fleiß ließ er in ſeiner Regierung ſehen. So pflegte er ein gewiſſes, bey den Caprenſiſchen Inſuln belegenes, Eyland: ἀπραγόπολιν, oder das Hof-Lager der Müßig-Gänger, zu nennen, weil dahin diejenigen von ſeinen Bedienten ſich zu verfügen pflegten, die den ordentlichen Geſchäfften ſich ein Zeitlang entziehen, und ausruhen wollten.

*** Die Gerechtigkeit war eine dieſem Käyſer eigenthümliche Tugend. Er ſchaffete alle Geſetze ab, welche der natürlichen Billigkeit zuwider waren, und gab, ſtatt derſelben, gerechte, heilige, dem Rechte der Natur gemäſſe, und dem gemeinen Beſten erſprießliche Verordnungen. Er ließ die Miſſethäter zu gebührender Straſe ihrer Bosheit ziehen, und brachte oft einige Stunden mit Unterzeichnung der Todes-Urtheile zu. Die Verkaufung und Erhandlung öffentlicher Ehren-Stellen unterſagte er bey hoher Straſe. Hingegen hatte er an der Ungerechtigkeit ſein euſerſtes Mißfallen. Denn als er hörte, wie der grauſame Herodes, unter denen Knaben, ſo er um die Zeit der Geburt Jeſu hinrichten laſſen, auch ſeinen eigenen Sohn zu tödten befohlen habe, fällete er dieſes Urtheil: Er wolle lieber Herodis Sau, als deſſen Sohn ſeyn: maſſen dieſer König, nach dem Geſetz der Juden, unter welchen er leben muſte, von dem Genuß des Schweine-Fleiſches ſich enthielte.

Muß er auf Gnad und Huld, * und auf Gelassenheit **
Die Stuffen seines Throns, gleich als auf Säulen, gründen:
Und solcher Tugend-Glanz ist auch alhier zu finden.

Der theure **Plettenberg**, des Hofes Zierd und Lust,
Der Weisheit ächter Sohn, ein Nestor am Verstande,
Dient dir, dem weisen Herrn, als treuer Rath im Lande,
Und

* Augustus verfuhr nicht jederzeit nach dem schärfesten Rechte, sondern ließ auch zuweilen Gnade und Gelindigkeit vorwalten. So verzieh er dem Cnæ Cinnâ, welcher ihm nach dem Leben gestanden / sein Verbrechen. Einsmahls hatte er ein ansehnliches Stück Geldes zur Belohnung demjenigen versprochen, welcher den Caracotta, das Haupt einer räuberischen Bande in Spanien, ihm überliefern würde. Da dieses Caracotta vernommen, kam er freywillig zu ihm, und forderte die öffentlich ausgebotene Prämie. Worauf Augustus ihm nicht nur das Leben schenkte / sondern auch das verheissene Geld auszahlen ließ, damit er nicht wider sein öffentlich gegebenes Wort handelte.

** Er war sanftmüthig, und nicht geneigt zur Rache. Denn da ihm sein Eydam, Tiberius, emsiens hinterbrachte, wie er von den Römern auf allerhand Weise herdurch gezogen und gelästert würde, und ihn dadurch zur Rache gegen die Verleumder aufzubringen suchte, wurde er dadurch wenig bewegt, und gab endlich mit grosser Gelassenheit, diese nachdenkliche Antwort: Es ist Strafe genug für die Läster-Zungen, daß sie nichts, als verleumden, können!

Und folget dir, wie dort Mäcenas dem Auguſt. *
Was Wunder, daß es dir noch niemahls mißgelungen,
Da Klugheit und Vernunft der Wünſche Ziel errungen?

Wenn das beglückte Rom des Seegens Fülle ſpührt,
Und den Octavian, als deſſen Urſprung, ehret,
Was Wunder, wenn man ihn als Vater grüſſen höret: **
Nimm an, **Durchlauchtigſter**, was dir mit Recht gebührt,
Daß unſre Prieſterſchafft dich ihren Vater nennet,
Und für dein Wohl zu GOtt ein reines Opfer brennet. Hier

* Der Käyſer hatte jederzeit kluge, gelehrte und erfahrne Männer bey ſich, unter welchen ſonderlich Trebatius, ein Rechts Gelehrter, Athenodorus, ein Welt-Weiſer, ſein Eydam, Agrippa, und Mäcenas, der groſſe Gönner der Gelehrten und Dichter, bey ihm in ungemeinen Anſehen ſtunden.

** Als Auguſtus aus Aegypten, als ein Uberwinder, zu Hauſe kam, wurde ihm, bey einer ſolennen Geſandſchafft, durch Valer. Meſſalam, in Namen des ganzen Römiſchen Raths, und des geſammten Volks, die beſtändige Regierung, und der Ehren volle Name eines Vaters des Vater-Landes einmüthig angetragen. Auf welches geneigte Anerbieten der Käyſer, nicht ohne Vergieſſung häuffiger Freuden-Thränen, dieſes verſetzte: So habe ich, meine Herrn und Väter, das Ziel meiner Wünſche erreichet, und was kann ich mehr die Götter bitten, als daß dieſer euer Beyfall beſtändig ſeyn, und ich deſſen, bis auf die letzte Stunde meines Lebens, mich zu erfreuen haben möge!

Hier ist kein Pantheon! der Tempel ist das Herz;
Der Weyrauch des Gebets entglimmt in Andachts-Flammen.
Was treuer Pflicht gebührt, das fassen wir zusammen:
Es sey dir nicht bewust von Unfall, Leiden, Schmerz;
Hingegen müsse dich, bey daurendem Ergetzen,
Des Himmels Gütigkeit zu Heil und Seegen setzen.

Quirini Säulen sind zu wenig, um die Zeit
Zu fassen, die du solt bey uns auf Erden bleiben. *
Der Unterthanen Wunsch wird sie weit höher treiben;
Denn es gefällt dein Ruhm der grauen Ewigkeit.

Nur

* Er ließ den Tempel Quirini von neuem aufbauen, und mit 76. Marmornen Säulen zieren. Darbey fand sich eine Weissagung, der Käyser würde sein Leben auf so viel Jahre bringen, als er Säulen in Quirini Tempel errichten lassen: welches der Erfolg bestätiget; massen Augustus im 57. Jahre seiner Regierung, und im 76. Jahre seines Alters, mit Tode abgegangen, welche seltne Glückseligkeit keinem Römischen Monarchen nachher, bis auf diesen Tag, wiederfahren ist.

Nur bleibe, weil du lebst, auch unsers Zions Vater;
GOtt aber bleibe dir ein mächtiger Berather! *

* Es sind die gelehrten Anmerkungen dieses schönen Gedichts von dessen hochwürdigem Verfasser in der Lateinischen, als der Sprache der Gelehrten, entworfen. Doch hoffet man zu der bekannten Leutseeligkeit desselben, er werde es dem Heraus-Geber dieser Sammlung nicht verargen, daß er, nach der bey dieser Arbeit habenden Absicht, solche Anmerkungen, den Deutschen zu Liebe, mit einiger Freiheit, in ihre Sprache übersetzen wollen. Es sind darbey die besten Quellen der Römischen Geschichte, als Dio Cassius, Suetonius, Macrobius, und andere fleißig zu Rathe gezogen.

VI.

Die

Pflicht der Coenobiten/

Welche,

Bey glücklichem Eingange des 1727. Heyl-Jahrs,

Der gnädigst-regierenden Landes-Herrschafft in Blankenburg,

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Ludewig Rudolph/

Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg,

Und der

Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen,

Christinen Louisen/

Herzoginn zu Braunschweig und Lüneburg,

Unterthänigst bezeugte,

Namens des gesammten Convents

zum Closter Michael-Stein

H. R. M.

Durchlauchtigst-Grosser Fürst!
Dein Closter Michel-Stein
Will deines Purpurs Saum in tiefster Demuth küssen:
Weil heute Volk und Welt auf Wünsche sind beflissen;
So will der Ordens-Mann nicht gern der Letzte seyn.
Zwar

Zwar fordert, Grosser Fürst! der Coenobiten Pflicht,
Daß sie zu jeder Zeit, daß sie an allen Tagen
Den Namen, Ludewig, vor GOtt den Herrscher tragen,
Wann sie ins Heilge gehn, vor GOttes Angesicht. *

Doch bey dem neuen Jahr wird Pflicht und Andacht neu;
Wer wollte heute nicht mit Seufzen, Flehen, Beten
Vor GOttes Gnaden-Stuhl in tiefster Ehrfurcht treten,
Daß GOtt, Durchlauchtigster! dir Licht und Sonne sey?

Dort will, beym neuen Jahr, ein eifriger Braman
Dem Herrscher Indiens Glück, Wohlseyn und Gedeyen,
Aus der Gestirne Lauf und Einfluß, prophezeyen: **
O Andacht ohne Licht, bethörter Menschen Wahn! Hier

* Die Conventualen des Closters Michael Stein haben täglich 3. horas canonicas abzuwarten: bey deren Endigung GOtt jedesmahl, in einem besondern Gebet, um langes Leben und beständiges wohlergehen der regierenden Gnädigsten Herrschafft, und des ganzen Durchlauchtigsten Hauses von Braunschweig und Lüneburg knieend und demüthigst angeruffen wird.

** Man sehe diejenigen, so von den Indianischen Religions-Sachen geschrieben, als Abraham Roger, Alex. Roß, David Nerretter, und insonderheit Les Ceremonies et coutumes religieuses des peuples idolatres par Mr. Bernard Piccard §. 28. des Bramins.

Hier wünscht die Gottesfurcht dir himmlisch Wohlergehn.
Vom Sterne, der im Glanz aus Jacob vorgebrochen,
Wird dir, **Durchlauchtigster**! Glück, Heil und Stern versprochen
Durch deine Knechte, die für dich zum Himmel flehn.

Was machte ein Druid, bey einem neuen Jahr?
Er bragte grünes Moos und Rinden von den Eichen,
Als Bilder seiner Treu, und des Gehorsams Zeichen,
Dem Fürsten seines Volks aus frommer Einfalt dar. *

Was bringt nun unsre Pflicht bey dieser Zeiten Lauf?
Wir opfern heute dir von neuem unsre Herzen;
Sie brennen Lichterloh, wie angesteckte Kerzen,
Und schicken diesen Wunsch zum frohen Himmel auf:

Es lebe unser Fürst, **der Fromme Ludewig**!
Die Hand, so ihn ins Buch des Lebens eingeschrieben,
Die müsse ferner ihn und seinen Namen lieben:
Sie crône seinen Thron mit Gnade, Fried und Sieg!

Es

* Man beliebe diejenigen nachzuschlagen, so von dem Götzen-Dienste der Alten Deutschen geschrieben, als El. Schedius de Diis Germanis, cum notis Jo. Jarkii, Casp. Calvör in dem alten Heidnischen und Christlichen Nieder-Sachsen P. I. L. II. C. IV. von den Druiden.

Es lebe seine Lust und unsers Landes Cron,
Das Bild der Redlichkeit, die theureste Louise!
Der im verwichnen Jahr viel Gutes ihr erwiese,
Sey itzt und ewiglich ihr Schatz und reicher Lohn!

Es leb Elisabeth, die grosse Käyserinn!
Der Himmel gebe, daß ohn längeres Verweilen,
Durch dieses Guelphen-Blut, sich Oestreichs Brüche heilen,
Und zwar in kurzer Zeit, bevor dieß Jahr geht hin!

Es leb Alexewitz, Charlottens Ebenbild!
Die Vorsicht wache selbst für dieses Prinzen Cronen,
Daß er zu rechter Zeit besteige Petri Thronen; *
Indessen sey der HErr sein Hort und starker Schild!

Es

* Dieser treu-gemeinte Wunsch wurde, nach Verfliessung weniger Monathe von Gott gnädig erfüllet. Denn nachdem am 7. May des damahls laufenden 1727. Jahrs, die Rußische Käyserinn, Catharina Alexiewena, plötzlich Todes verblichen, ist Tages darauf Petrus Alexiewitz, unter dem Namen Petri des Andern, zu unbeschreiblicher Freude sowohl des Durchlauchtigsten Hauses von Braunschweig und Lüneburg, als des ganzen Moscowitischen Reichs, auf den Käyserlichen Thron erhoben, und am 25. Febr. 1728. zu Moscau mit grosser Pracht als Käyser und Selbst-Erhalter von ganz Rußland gecrönet worden. Wolte GOtt! daß diese Freude nur von längerer Dauer gewesen, und nicht so früh, durch den am 30 Januar. 1730. erfolgten, nie genunz zu bedaurenden Hintritt dieses Hoffnungs-vollen Monarchen unterbrochen wäre!

Es leb **Amalia**, die Lieb und Lust der Welt,
Samt den Durchlauchtigsten von ihr entsprossnen Zweigen!
So ofte wir die Knie für Braunschweigs Wohlfahrt beugen,
So oft erschallt der Wunsch, daß GOtt auch sie erhält!

So steige, wachs und blüh der Guelphen hohes Haus!
Die Allmacht baue ihm erhabne Ehren-Bühnen;
Die Vorsicht lasse es, wie frische Cedern, grünen;
Der Himmel breite es in tausend Aeste aus!

Jehova, stimme selbst zu unsern Wünschen ein!
Erhöre gnädiglich der Kinder Levi Flehen;
Laß Braunschweigs Helden-Haus im Flor und Wachsthum stehen;
So freut sich, **grosser Fürst**!

Dein Closter Michelstein.

VII.

Das glückseelige Schicksaal

Des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Ferdinand Albrechts,

Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern,

Ihro Römisch-Käyserl. Majestät General-Feld-Marschalls, Gouverneurs von Comorra ꝛc.

Verehrte

Bey erlangter des Heil. Römischen Reichs General-Feld-Zeug-Meister-Würde 1729.

Johann Heinrich Remer,

Prediger bey der St. Magnus-Kirchen in Braunschweig.

Bezieret diesen Held, schmückt ihn mit Ehren-Cränzen,
An seiner Stirne last des Ruhmes Demant glänzen,
Zieht seine Trefflichkeit ans Tages Licht hervor,
Erhebet seinen Preis bis zu den Sternen-Chor.

Kann Klugheit und Verstand dem Vater-Lande nützen, (stützen,
Kann Fleiß und Tapferkeit des Reiches Wohlseyn
So hab ich ihn mit Geist und Helden-Muth begabt,
Daß ihr vor Tausenden auf ihn zu sehen habt.

So

So schrieb des Himmels Schluß dein zeitliches Geschicke,
Durchlauchter Ferdinand! hin bey dein ewig Glücke
Ins Buch der Frommen ein. Und die erfolgte That
Bezeuget, was dir GOtt für Wohl ersehen hat.

Das Naß, so eine Wolk in ihrem Umfang schliesset,
Fällt allemach herab, so bald sie sich ergiesset,
Der Guß, den anfangs sie mit Tropffen nur beginnt,
Vermehrt sich dergestalt, bis es mit Ströhmen rinnt.

Dein hoher Glücks-Stand ist des Himmels ernster Wille,
Sein Rath bethauet dich mit seiner Güter Fülle,
Und wenn nur Glück und Heil auf deine Scheitel fällt,
So regnet über dich, was GOttes Schluß enthält.

Man spricht: Dein Bildniß sey nicht leichtlich abzumahlen.
Ich geb es zu, dieweil des Ruhmes seltne Strahlen,
So uns dein Antlitz zeigt, des Mahlers kluger Fleiß,
Durch seines Pinsels Kunst, nicht anzubringen weiß.

Das Schicksaal aber hat dieß völlig ausgedrücket:
Wie sich dein hoher Geist zu grossen Dingen schicket,
Daselbst zu rechter Zeit gar lebhaft aufgestellt,
Wo man fürs Reiches Wohl Zusammenkünfte hält.

Im

Im Reiche war ein Platz für grosse Gaben offen,
In deinem Bilde sind dergleichen angetroffen.
Die Wahl und GOttes Schluß stimmt trefflich überein:
Du sollt **Reichs-General** und **Feld-Zeug-Meister** seyn.

Gepriesnes Schicksaal, das den Himmel zu dir neiget,
Durch dessen Gütigkeit dein Wohlseyn höher steiget,
Es offenbahret uns, was GOtt dir zuerkannt,
Und vollenführet es durchs Reichs und Käysers Hand.

Vom Himmel ist dieß Glück dir in der Welt verliehen,
Im Himmel wird dereinst dein ewig Wohlseyn blühen:
Der Höchste lasse dir dein zeitlich Glück gedeyn,
Und dorten müsse dich, was ewig ist, erfreun!

VIII.

Als der

Durchlauchtigste Fürst und Herr,

Carolus,

Herzog zu Braunschweig- Lüneburg- Bevern ꝛc.

Am 1. Aug. 1721.

Dero Hohes Geburts-Fest

Bey allem Hochfürstlichen Ergehen erlebten,

Stattete

Seinen unterthänigsten Glück-Wunsch ab

Johann Samuel Müller,

Damahliger Candidatus Theologiæ, und nunmehriger Rector der Schule zu Ulzen.

MIch dünkt, ich höre noch den Freuden-reichen Knall,
Den Feur und Menschen-Hand aus den Carthäunen zwunge,
Der vor acht Jahren uns durch Ohr und Herzen drunge,
Und diese Nachricht gab, durch längst verhofften Schall,
Printz Carl, der theure Carl, sey dieser Welt gegeben,
Dich mein ich, holder Printz, der Deinen Trost und Leben!

Kein

Kein Morgen hat die Welt so lieblich angeblickt,
Nach schwarzer Finsterniß und banger Nächte Schatten,
Als uns, die wir auf dich mit Furcht gewartet hatten,
Der güldne Tag, der dich uns schenkte, hat erquickt.
So ward, o Prinz, den GOtt zu unserm Trost erkohren,
Die Liebe gegen dich, eh als du selbst, gebohren.

Die Liebe ward vermehrt, Verwunderung nahm zu,
Als nach und nach der Witz dein Alter überstiege.
Aus solcher Seltenheit folgt dieser Schluß zur Gnüge:
Ein vollenkommner Prinz, das ist, ein Prinz, wie du,
Wird eben nicht durch Müh und fremde Kunst erwecket,
Vielmehr durch einen Zug vom Himmel angesteckt.

Dein Antlitz führt gewiß was Himmlisches bey sich.
Wer deines Vaters Muth, der Mutter holdes Wesen,
Und beyder Frömmigkeit, so sie sich auserlesen,
Im Abriß sehen will, der sehe nur auf dich.
Was kann sich nicht das Land von einem Zweig versprechen,
Der solche Früchte läst, noch vor der Reife, brechen?

Fahr fort, erwünschter Prinz! in deinem Tugend-Lauf;
Fahr fort, so wirst du bald das rechte Ziel erreichen.
Es sieht die ganze Welt auf dich und deines gleichen;
Wann ein geringer fehlt, so merken wenig drauf:
Wer aber lebt, wie du, mein Prinz! für Land und Leute,
Bekommt von aller Welt Ruhm, oder Haß zur Beute.

Erfreue dann, o Prinz! den Hof, die Stadt, das Land!
Sey groß an Tugenden, an Glück, an langem Leben,
Damit man einst von dir kann diesen Ausspruch geben,
Daß deiner Eltern Paar, und die dir sonst verwandt,
Daß Unterthan und Welt gefehlt in ihrem Hoffen:
Warum? Dieweil du es bey weitem übertroffen.

IX.

Ode

Auf der

Hochwürdigſt-Durchlauchtigſten Fürſtinn und Frauen,

Marien Eliſabeth/

Erbinn zu Norwegen,

Hertzoginn zu Schleßwig, Holſtein, der Stormarn und der Dittmarſen, des Käyſerl. freyen weltl. Stifts Quedlinburg Abbatißinn,

Am 21. Mart. 1730. eingefallenes

Hohe Geburts-Feſt.

Johann Chriſtian Errleben/

Damahliger Conventual zum Cloſter Michael-Stein, jetziger Sub-Con-Rector am Hochfürſtl. Gymnaſio zu Quedlinburg.

DArf, **Durchlauchte Hertzoginn!**
Ich mit tief-ergebnem Sinn
Mich zu deinem Purpur dringen,
Dir ein heiſches Lied zu ſingen,
Das zwar nicht nach Dichter Kunſt,
Noch nach hoher Weisheit ſchmecket,
Aber doch der Treue Brunſt,
Die dein Diener hegt, entdecket?

Ja, ich darf, du winkest mir,
Oeffnest selbst den Weg zu dir,
Deines Scepters holdes Neigen
Will mir Bahn und Stuffen zeigen,
Die mich zu dem offnen Raum
Deines Thrones sollen führen,
Deiner Hoheit Purpur-Saum
Voll von Ehrfurcht zu berühren.

Fürstinn! deine Gütigkeit
Ist von grosser Seltenheit.
Wie das Licht der güldnen Sonne,
Aller Creaturen Wonne;
So pflegt deiner Gnade Strahl
Nicht nur hoher Berge Rücken,
Sondern auch das tiefe Thal
Niedrer Seelen anzublicken.

Dieses flammt die Herzen an
Derer, die dir unterthan,
Daß sie mit erhitzten Triben,
Herzoginn! dich müssen lieben.
Sie sind immerfort bereit,
Was sie in den Seelen hegen,
Ihrer Liebe Schuldigkeit,
Dir zum Opfer darzulegen.

Bürger! sagt mir, setzet nicht
Unsrer **Fürstinn** Gnaden-Licht
Eure Brust in reine Flammen?
Ja, ihr stimmt vereint zusammen,
Herz und Mund bekennen frey,
Daß ihr zu der Zunft gehöret,
Die mit ungefärbter Treu
Ihre Gnad und Huld verehret.

Doch nicht ihre Huld allein,
Ihres Glaubens ächter Schein,
Der in ihrem Wandel glänzet,
Und sie, Golde gleich, bekränzet,
Tugend, so die fromme Brust
Mehr, als alle Pracht ergetzet,
Ist, was euch in frohe Lust,
Und die Welt in Ehrfurcht setzet.

Wahrheit, Himmels Unterpfand!
Komm! und führe Kiel und Hand,
Laß der **Fürstinn** frommes Wesen
Hier auf diesem Blate lesen.
Doch, du sprichst, es sey zu schlecht
Für so seltne Tugend-Proben:
Wohl! dein Urtheil ist gerecht,
Ich muß deinen Ausspruch loben.

Ey! so bau ein Denk-Mahl auf,
Das nach langer Zeiten Lauf,
Bis auf späte Nach-Welt stehe,
Und der Fürstinn Ruhm erhöhe,
Setz ihr hohes Tugend-Bild,
Als ein würdiges Exempel,
Mit dem reinsten Glanz erfüllt,
In der Ewigkeiten Tempel.

Glück und Wohlseyn, eilt herbey!
Eilt! aus unverfälschter Treu
Unsre Herzoginn zu küssen;
Laßt sie durch viel Proben wissen,
Daß ihr euch ohn Unbestand
Zu getreuen Dienst verbindet,
Und ihr mit geneigter Hand
Lauter Seegens-Cränze windet.

Auf! braucht der Gelegenheit,
Die der Himmel euch verleiht:
Seht, das göttliche Geschicke
Läßt uns ihres Jahr-Fests Blicke
Heut in hellem Schimmer sehn.
Drum laßt sie in neuem Seegen,
Und in vollen Freuden stehn;
Gehet ihr gebückt entgegen.

Und Du dreymahl-grosser GOtt,
HErr und Herrscher Zebaoth,
Höchster, dessen treu Gemüthe
Wallt von väterlicher Güte,
Sey der **Fürstinn** Schild und Lohn,
Schenk ihr dauerhafft Vergnügen,
Laß des Glückes güldne Cron
Stets um ihre Schläfe liegen.

Deine Hand, die alles schafft,
Mehre ihre Lebens-Kraft,
Bis sie Mosis Ziel errungen,
Ja noch höher sich geschwungen.
Laß ein recht-gesundes Blut
Ihr zufriednes Herz beleben,
Bis sie sich mit frohem Muth
Wird zur Sternen-Burg erheben.

X.

Quedlinburg/
Als eine rechte
Engels-Burg/
Wurde bey der am 4. May 1727. geschehenen
Höchst-ansehnlichen Einführung
Der
Hochwürdigst-Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,
Hedewig Sophia Augusta/
Erbinn zu Norwegen, Herzoginn zu Schleßwig, Holstein ꝛc.
Als würdigster Decantßin des Käyserl. freyen weltl. Stifts Quedlinburg,
in einer Ode, vorgestellet von
Friderich Georg Stüven/
Damahligen Candid. Theol. und Sachs. Eisenachischen Bibliothecario, nunmehrigen Prädendaten und Schloß-Diacono in Quedlinburg.

WAn wird dich, Quedlinburg! hinfort
Nur Engels-Burg benennen müssen;
Denn du bist der beglückte Ort,
Wo wir schon manchen Engel wissen.
Ein neuer kam nächsthin in dich:
Das ist **Prinzeßin Hedewig**,
An der Witz, Schönheit, Tugend lachen,
Und sie vollkommen-englisch machen.

Es

Es ſtammt ihr hoher Fürſten-Geiſt
Wahrhafftig nicht von dieſer Erden:
Die Frömmigkeit, ſo jeder preiſt,
Verdient verherrlichet zu werden.
Kurz! Wer ihr Weſen recht betracht,
Von dem wird gleich der Schluß gemacht:
Ein Engel wohne, ſtatt der Seele,
In ihrer ſchönen Leibes-Höhle.

Du dachteſt erſt, ſie ſey als Gaſt
In deinen Grenzen angekommen:
Nun da du ſie mit Freuden haſt
In deinen Mauren aufgenommen,
Vermehrt der Himmel deine Luſt;
Denn heute macht er dir bewuſt:
Dieß Engels-Bild ſoll dein verbleiben!
Du kannſt vielleicht dein Glück kaum gläuben.

Ein Engel ſteht dem Andern bey:
Die theure Herzoginn begehret,
Daß **Hedewig** ihr Beyſtand ſey:
Wie billig wird ihr Wunſch gewähret!
Sie macht recht engliſch ſich verdient
Um dieſes Stift, das durch ſie grünt:
Dem Himmel ſey viel Dank ernennet,
Der ihr dafür dieß Labſaal gönnet!

Zwar

Zwar läßt Eutin hierwieder itzt
Viel bittre Klagen von sich spüren.
Den Engel, spricht es, der mich schützt,
Soll ich durch diesen Schluß verliehren?
Der hohen Mutter Auge fließt,
Dieweil es seinen Apfel mißt:
Den Fürstlichen Geschwister Herzen
Bringt Hedewigs Entfernen Schmerzen.

Jedoch, wer kann des Himmels Schluß,
Durch Gram und Seufzen hintertreiben?
Weil es der Höchste will; so muß
Dir, Quedlinburg! dein Glück verbleiben.
Eutin mißgönnt dirs endlich nicht;
Weil deiner Fürstinn Wunsch geschicht.
Der wills mit seinem Schaden dienen;
So kanns bey deinem Flor mit grünen.

Sind Engel doch nicht einem Land
Um selbiges allein zu schützen,
Von GOttes Vorsicht zuerkannt;
Sie dürfen auch wohl andern nützen.
Ist doch Eutin schon lange Zeit
Durch dieses Engels Glanz erfreut.
Es gönnt dir, Quedlinburg dein! Glücke,
Und dieses Engels Gnaden-Blicke.

So

So bleib, **Prinzeßinn Hedewig,**
Auf unsers Berges hohen Spitzen:
Der Himmel hab ein Aug auf dich,
Hier kannst du ihm viel näher sitzen.
Sey unsrer **Fürstinn** Aug und Herz,
Sey unsers Stiftes lichte Kerz:
Man wird dich hier recht englisch ehren,
Mit Lieb, als Engel-Brote, nehren.

Was ja **Eutin** an dir verleurt,
Das hat der Himmel schon ersetzet;
Weil er ihm seinen Schutz erneurt,
Und eines **Carlen** würdig schätzet.
Er ist des ~~des~~-Vaters ächtes Blut,
Der macht den Abgang wieder gut.
Ach! daß es ihn bald bey sich hätte:
Wir wünschens mit ihm um die Wette.

XI.

Die vom Himmel beglückte Reise:
Wollte bey
Hochadlicher Verbindung
Des Hochwohlgebohrnen Herrn,

Werner Philipp Siegfried von Wulfen/

Hochfürstl. Braunschweig Lüneburgischen
Cammer-Raths, Erb-Herrn auf Ziegelsdorf,
Streßau und Riezeln,
Mit der Hochwohlgebohrnen Fräulein,

Sophien Gertrud von Münchausen/

Welche am 20. Mart. 1730.
Als an dem hohen Geburts-Feste
Der Durchlauchtigsten Herzoginn/
Auf dem Hochf. Schlosse zu Blankenburg,
Höchst-vergnügt vollenzogen wurde,
in Betrachtung ziehen.

H. R. M.

Sonnet.

Sonnet.

Rühmt, Dichter! wie ihr wollt, erhabner Prinzen Reisen,
Die von des Himmels Gunst nach Wunsch beglücket sind.
Gesetzt, daß man bey euch ein ewig Denk-Mahl findt
Von Jasons seltnem Glück, für tausend klugen Greisen.
Gesetzt, ihr könnet uns selbst auf Aeneas weisen,
Des unerschrocknen Muth das Schicksaal überwindt,
Und mit Lavinien sich höchst-vergnügt verbindt.
Mein Wulfen, glaubet mir, ist dennoch mehr zu preisen!

Hochwohlgebohrner Herr! des grauen Adels Ruhm,
Du hast, auf deiner Reis, ein schönes Eigenthum,
Den unschätzbaren Schatz, ein solches Kleinod funden,
Bey dem, was einzeln schmückt, zusammen sich verbunden.
Heut, an **Louisen-Fest**, wird in der holden Braut
Dir **Ehre**, **Fürsten-Huld** und **Tugend** angetraut.

(o)

Die

XII.

Die Schärffe und Gelindigkeit,
als die vornehmſten Eigenſchafften eines Regenten,
Wolte, Als der
Hoch-Edelgebohrne und Hochgelahrte Herr,
Joh. Wilhelm Goebel/
I. V. D. & Prof. Publ. Ordinar.
Die hohe-Würde eines Vice-Rectoris
Auf der Julius-Univerſität zu Helmſtedt,
Den 15. Jul. 1728. zum andernmahl übernahm,
Vorſtellen
Namens der Frau Doct. und Prof. Kochinn-Tiſch-Geſellſchafft.
Chriſtian Ernſt Simonetty/
Ehemaliger Stall-Meiſter bey des Herrn Marg-Graf Chriſtian Ludewigs in Berlin Königl. Hoheit, jetziger Candidatus reverendi Miniſterii.

Auf! Muſen, nehret euch mit Freuden,
Weil man für eure Ruhe wacht.
Die Sorgfalt hat den Schluß gemacht:
Der kluge Göbel ſoll euch weiden.
Bedenkt, was euch regieren heiſt:
Gelindigkeit und Schärfe zeigen,
Und dabey nicht die Rechte beugen,
Erfordert einen reinen Geiſt.
Der kann die freyen Seelen binden,
Und in der Freyheit Bande finden.

Ein solcher härtet die Gesetze,
Und hemmt der Bosheit tollen Lauf;
Er löset ihre Bande auf,
Damit sie sich nicht selbst verletze;
Er folget denen Aertzten nach;
Er eilt, und sucht mit bittern Säften
Das Böse gänzlich zu entkräften;
Er brauchet öfters Schimpf und Schmach;
Den frechen Haufen umzuwerfen,
Muß er Gesetz und Rechte schärfen.

Die Tugend, so man öfters drücket,
Weil sie die breiten Wege flieht,
Und sich der rohen Zunft entzieht,
Die sich für Baals Höhen bücket,
Beschützt kein schlafendes Gebot.
Die Thorheit wächst beym Stille-Sitzen,
Der Eifer muß die Tugend schützen,
Sonst häufet sich Gefahr und Noth.
Ein schneller Schluß, ein strenges Sprechen
Muß hier den Urtheils-Stab zerbrechen.

Die Rechte können nie verderben,
Und der sie führet, bleibt gesund,
Wann gleich ein wohl-benetzter Mund
Ihm schreyende befiehlt zu sterben.
Er weiß, daß die versäumte Zeit
Die Menschen könne überführen,
Daß ein verständiges Regieren
Sey Schärfe und Gelindigkeit,
Und daß der seine Tödtung suche,
Der ein gerechtes Recht verfluche.

Jedoch wie leicht ist unser Fehlen?
Ein Mensch zieht nie die Menschheit aus:
Wir tragen ein zerbrechlich Haus,
Die Schwäche läßt sich nicht verhelen:
Man fällt, indem man denkt zu stehn.
Wie leicht kann der Gerechte wanken;
Wir haben öfters die Gedanken,
Den wahren Pflichten nachzugehn.
Der Wille hat sich oft vermessen
Zu folgen; doch des Thuns vergessen.

Die Jugend sinkt meist ohne Willen;
Sie strauchelt, daß sie es kaum weiß;
Sie braucht den allergrösten Fleiß,
Den Wink der Obern zu erfüllen;
Sie forscht, und weiß nicht, wie es ist,
Daß wir erst nach vollbragten Sünden
Die Bosheit unsrer That empfinden.
Doch wann sie reuende beschliest,
Hinführo recht und wohl zu leben,
So ist es billig zuvergeben.

Die Güte muß alsdann vermindern,
Was ein gespitzter Kiel gesetzt,
Und wenn das Recht die Schwerter wetzt,
So muß Gelindigkeit verhindern,
Daß sie nicht tödten, und ihr Stahl
Muß drohen, aber nicht verwunden:
Die Klugheit ist dazu verbunden,
Sie muß, bey oft-bezeugter Qual,
Nicht mehr auf Fall und Sünde sehen,
Und in dem Strafen stille stehen.

Dieß sind die ächten Eigenschafften,
Die solchen Seelen nur gemein,
Die nicht aus Nabals Hütten seyn,
Und an verlegnen Waren haften.
Ein reifer Geist verläst die Spur,
Wornach verwehnte Sinnen richten,
Wann sie der Bürger Händel schlichten:
Ein Trieb der irrenden Natur
Kann kein gesetztes Herz bezwingen,
Noch in erhabne Seelen dringen.

Wo Schalkheit im Gerichte sitzet,
Wo Eigennutz das Ruder führt,
Wo der verkehrte Neid regiert,
Wo Hochmuth die Gemüther hitzet;
Da herrschet Hobbes Einigkeit,
Da ist ein immer-während Kriegen,
Wie richtig muß die Wage wiegen
Der hinkenden Gerechtigkeit?
Betrübter Zustand, schlechte Zeiten,
Wo Licht und Finsternißen streiten!

Ver-

Vergnügte Muſen! eure Tage
Sind nicht mit ſolcher Laſt beſchwert,
Die uns entkräftet und verzehrt:
Nein, unſre eingebildte Plage
Iſt oft ein kleiner Eigenſinn.
Bemerkt die Väter, ſo uns ziehen,
Erwegt ihr emſiges Bemühen,
Seht, ihre Strafen gehn dahin,
Uns Ruhe, Glück und Heil zu ſchaffen.
O wohl-gegründetes Beſtrafen!

Sagt: der den Purpur niederleget,
Hat der uns nicht recht wohl geführt?
Wie leidlich hat er uns regiert?
Gewiß, wer dieſes nicht erweget,
Hat einen höckrigten Verſtand.
Doch Niemand wird dergleichen ſagen.
Nun ſoll die ſchweren Scepter tragen
Des groſſen Göbels weiſe Hand.
Wahl, Loos und Schluß hat ihn getroffen.
Was konnten wir Erwünſchters hoffen?

Beglücktes Juliens-Geschlechte,
Besorgte, und doch sichre Schaar!
Dein Glück wird heute offenbahr:
Denn Göbel schützet deine Rechte.
Er kommt und nimt den Tempel ein,
Den die Gerechtigkeit gegründet,
Worinnen er Gesetze findet,
Die deiner Freiheit Säulen seyn,
Sein Wahl-Spruch ist: Scharf und gelinde,
So wie ich meine Musen finde.

Recht, Theurer Göbel, deine Treue
Ist deinen Söhnen wohl bekannt.
Erlaube, daß dir unsre Hand
Ergebenheit und Liebe weihe.
Dein Wink, dein Sorgen, dein Geheiß
Wird uns so gleich den Willen geben,
Gehorsam, ruhig, fromm zu leben.
Dein Lehren und berühmter Fleiß
Wird uns dir so verpflichtet machen,
Daß du kannst schlafen in dem Wachen.

Willst

Willſt du ein Pfand von unſrer Liebe?
Nimm hin, was unſer Altar hegt.
Die Herzen ſind darauf gelegt:
Komm, unterſuche ihre Triebe.
Die Freude, die uns itzo nehrt,
Kann dir das beſte Merk-Mahl geben.
Ja, Herr, wer dir wird widerſtreben,
Iſt unſrer Deutſchen Luft nicht werth.
Kurz: **Zeit und Stunden werden lehren/**
Wie hoch dich deine Kinder ehren.

XIII.

Wett-Streit
des Zankes, der Eintracht, und der Liebe:
Als der
Hoch-Edelgebohrne und Hochgelahrte Herr,

Martin Schmeizel,

Prof. Philos. Publ. et Bibliothecae acad. Inspect. zu Jena,
Mit der
Hoch-Edelgebohrnen und Tugend-Hochbelobten Frauen,

Anna Catharina Bauchinn,

Des Hoch-Ehrwürdigen Herrn,

M. Johann Friderich Bauchii,

Weiland Superintendentis et Paſt. Prim. zu Apolda,
Hinterlaſſenenen Frau Wittiben,
Den 21. Febr. 1729. ſich vergnügt vermählete,
In einer Cantata vorgeſtellet.

Namens der in Jena ſtudierenden Ungarn.

Per-

Perſonen.

Eris, Irene, Cupido.

Aria.

Eris. Auf/o Wele! vor meinem Throne/
Aepfel, Scepter und die Crone/
Sind nun mein!
Ich kann itzt Geſetze geben,
Und als ein Monarche leben,
Ganz allein!

So recht, ihr Stützen meiner Macht,
Verleumdung, Eigenſinn, Geiz, Hochmuth und Verdacht!
Jagt die Irene fort, laſt ſie ins Elend gehen;
So wird mein Reich in ſteter Blüthe ſtehen:
So wird, nur meinen Durſt zu ſtillen,
Gar bald ein Meer voll Blut, aus tauſend Adern quillen:
Und hundert tauſend Leichen,
Als angenehme Sieges-Zeichen,
Die Felder, Berg und Fluthen füllen:
So wird das brüllende Geſchütze,
Nur ſtets zu meiner Ehre krachen:
So werden ihre Donner-Blitze,
Mir ein beſtändig Vivat machen!

Irene Gemach, gemach, du Feindinn der Natur,
Dein Stolz, der immer nur

Zur

Zur Last und Qual der Menschen wachet,
Wird itzo, und mit Recht, von Jedermann verlachet.
Noch jetzo bleibet mir mein Ruhm!
Ich habe ja mein Heiligthum
So wenig, als Asträa, noch verlassen,
Ob kühner Dichter Schwermereyen
Schon dieses oft aus vollem Halse schreyen.
Wie kannst du dich denn meines Rechts anmassen?
Mars, der jetzt Tag und Nacht
Für meine Ruh mit muntern Augen wacht.
Und den du oft unnöthig aufgehetzet,
Der soll durch seine tapfre Klingen,
Dich bald von meinem Throne dringen:
Schau, wie er schon auf dich die blanken Schwerter wetzet!

Aria.

Geh, verfluchtes Ungeheuer!
Itzt ist Jedermann gefaßt,
Meinen Thron zu unterstützen/
Und zu schützen
Meine Rast.
Geh verfluchtes Ungeheuer!

Eris. Was höre ich, ist Mars zum Frieden itzt bereit?
O! hätte ich dieß Band der Einigkeit

Doch

Doch eh getrennet,
Und mich nicht vor der Zeit
Die allgemeine Königinn genennet.
Nun aber ists zu spät, o Schade!

Irene. Schweig, Furie! mit solchen Klagen,
Sonst wird mein Eifer dir ein plötzlich Urtheil sagen.

Eris. Irene, Gnade! Gnade!

Irene. So bleibet denn das Regiment allein,

Cup. Nur mein.

Irene. Unzeitig-kühner Schütz, was dein?
Geh, packe dich!
Wilt du die andre Eris seyn?
Wer ist der itzt Gerichte übet,
Der aller Welt Gesetze giebet?

Cup. Wer? Ich.

Irene Schweig still, sonst will ich dich für den bewiesnen Hohn,
Zu wohlverdienten Lohn,
Dem Mars zur Strafe übergeben,

Cup. Dem Mars, der selbsten muß nach meinem Willen leben?

Irene. Mich wundert, daß du mir vorlängst-entschiedne Sachen,
Anitzo erst willt streitig machen?

Cup. Vorlängst-entschiedne Sachen?
O! in der That,

Wer

Wer nur ein wenig Einsicht hat,
Wird dieser Einfalt lachen,
Und mir,
Trotz dir,
Die besten Opfer geben,
Ja meine Gottheit mehr, als dich, erheben.
Es ist bekannt,
Du laufst von einem in das andre Land,
Und kannst den Frieden doch, wie eh
Zu Aken und Cambray,
Noch kaum in Soissons errennen,
Wie wilt du dann,
Daß deine Ohnmacht Jedermann,
Als seine Königinn, soll ehren und erkennen?
Ja hielte nicht die Furcht die Schwerter in der Scheide,
So wärest du schon längst besieget von dem Neide.

Aria.

Du, Irene,
Bleibst zwar schöne,
Aber dennoch kein Regent/
Und bey denen, die dich kennen,
Ob sie dich gleich Göttinn nennen,
Nur ein schwacher Prätendent.

Doch

Doch itzt besinn ich mich:
Irene kann mit mir in gleichem Range stehen,
Und mir gar wohl zur Seiten gehen,
Weil all mein Thun,
Weil meine Liebes-Werke,
Auf dieser Göttinn Wunder-Stärke,
Als auf dem Fundamente, ruhn.
Will Einigkeit nicht Herz an Herze binden,
So wird mit Ohnmachts-vollen Schützen,
Mein Köcher und mein Bogen wenig nützen.
Die Pfeile sind zu schwach, die Seelen zuentzünden.
Drum theil ich itzt mit dir Reich, Scepter und Gewalt,
Und bitte, Göttinn, dich mit aufgereckter Hand,
Du wollest mir den kleinen Gegenstand,
Den nur zum Zeit-Vertreib gethanen Gegenhalt,
So wie du stets gewohnt, ganz gnädiglich vergeben;
Ich will hinfort dafür nach deinem Willen leben.
Ich will durch manches Hochzeit-Fest,
So viel an mir, aufs allerbest,
Den Frieden helfen schützen,
Und dich, Trotz aller Zwietracht schützen.

Irene. Wohlan, doch halte Wort!

Wie

Cup. Wie zweifelst du? Ey! schaue dort,
Du kannst in Jena itzt schon die Erfüllung sehen.
Irene. Was wird denn da geschehen?
Cup. Die Juno muß ein Hochzeit-Fest beschicken,
Und Cypria durch mich ein schönes Braut-Bett schmücken.
Irene. Für wen?
Cup. Für den, dem Niemand feind, der allen angenehm,
Bey dem allein sich gröſsre Weiſsheits-Gaben,
Als zehen andre sämmtlich haben,
Einträgtiglich befinden.
Der wird mit einer Braut, die ihm in vielen gleich,
Die klug, bescheiden, Tugend-reich,
Noch heute sich verbinden.
Irene. Der Bräutigam, so wie du ihn beschrieben,
Kann einzig und allein,
Der **Welt-berühmte Schmeizel** seyn,
Dem keiner abhold ist, den alle lieben.
Nun hast du mir die Braut zwar nicht genannt,
Doch weil mir ihre Tugenden durch dich bekannt,
So füg ich, was mich dünkt, mit wenig Worten bey:
Daß dieß die schönste Schilderey,
Vollkommner Ehe sey!
Auf, wünsche dann mit mir dem auserlesnen Paar, Viel

Viel Freuden-reiche Stunden,
Viel angenehme Jahr.
Cup. Ich ſchätze mich hierzu vor andern höchſt-verbunden.

Aria.

Es wolle der Himmel mit ewigen Lieben,
Mit ewiger Freude, mit ewiger Luſt,
Mit ewigem Glücke, mit ewigen Seegen
Euch beyde belegen:
Er banne den Zwietracht und alles Betrüben
Aus Hertzen und Bruſt!

XIV.

Der Ursprung

Unglücklicher Ehe/

Wurde bey eben dieser

Höchst-glücklichen Verbindung

erwogen.

Namens der in Jena studierenden Sieben-Bürgen,

Als des Herrn Bräutigams

Ergebensten Landes-Leute.

Verblendte Sterbliche! wañ legt sich eure Wuth,
Die wider euer Heil geschärfte Schwerter kehret,
Und euer Innerstes, wie eine Feuers-Glut,
Mit tobender Gewalt verwüstet und verzehret?

Das Leben, welches euch des weisen Schöpfers Huld,
Aus freiem Liebes-Trieb zu eurem Wohl geschenket,
Vergället ihr euch selbst, und zwar aus eigner Schuld,
Da ihr den edlen Geist mit stetem Sterben kränket.

Bald

Bald ſitzt er voller Angſt in einer düſtern Nacht,
Da, wo Unwiſſenheit den Thron ſich aufgethürmet,
Und ihres Reiches Schutz und allergrößte Macht,
Der Vorurtheile Brut, mit blinden Raſen ſtürmet.

Bald ſetzt das freche Heer der Leidenſchafften an,
Die ihrer Klauen Wuth in ſeine Brüſte ſchlagen,
Und grimmig, als wohl kaum ein Löw und Tieger kann,
Mit ihrem ſcharfen Zahn an ſeiner Wohlfahrt nagen.

Wie das erregte Meer, aus Wellen Berge macht,
Wann Aeols rauhe Zunft ihm ſeine Ruhe ſtöhret:
So wird auch euer Geiſt erregt und aufgebracht,
Wenn der Affecten Macht ſich wider ihn empöhret.

Bald führt ein ſchneller Zug ihn bis zum Sternen-Zelt:
Bald wirft ein ſchwerer Fall ihn in den Abgrund nieder,
So ſchnell, als wohl kein Bley im Meer zu Grunde fällt,
Kein Adler ſenkt ſo ſchnell ſein flüchtiges Gefieder.

Dieß machet ihm die Welt zu einer bangen Last,
Er irret ohne Trost in lauter Labyrinthen,
Der angenehmste Stand wird ihm dadurch verhaßt,
Der Nectar süßer Lust zu bittern Colloquinten.

Und dieses Schlangen-Gift beschmitzet jeden Stand,
Es macht die ganze Welt zu einem Jammer-Orden.
Was Wunder, daß auch selbst der Ehe güldnes Band
Aus einem Paradies dadurch zur Hölle worden?

Wenn man bey seiner Wahl die Klugheit übergeht,
Wenn Unbedachtsamkeit die Stifterinn gewesen;
So wundre man sich nicht, wenn bald der Wunsch entsteht:
An statt des Eh-Contracts den Scheide-Brief zu lesen.

Wer seine Lüste sich zu Führerinnen wählt,
Und ihrem Irrlichts-Schein, als einem Pharus, trauet,
Der klage selbst sich an, wenn er des Weges fehlt,
Und sich zuletzt verführet, und in der Irre schauet.

Wer

Wer bloß auf Schönheit sieht und ihren falschen Schein,
Und auf dieß schöne Nichts den Bau der Liebe gründet,
Der findet in der Eh, an statt der Freude, Pein,
Wenn mit der Schönheits-Pracht auch seine Liebe schwindet.

Wer seinen Ehrsuchts-Durst nur bloß zu stillen meint,
Und seiner Ehe Werk auf hohe Stelzen setzet,
Wird durch erfolgten Fall, den er zu spät beweint,
Zu seiner steten Qual, aufs schmerzlichste verletzet.

Kurz: Wenn nicht kluge Wahl die Oberhand behält,
Und die Affecten sich in Band und Ketten schmiegen;
So wird das Hochzeit-Bett zu einem Jammer-Zelt,
Worinnen Schmerzen, Angst und Centner-Sorgen liegen.

Beglückter Bräutigam! Du zeigst das Wider-Spiel,
Und deine Ehe wird zu einem Muster dienen.
Wer so, wie du, gewählt, wir schreiben nicht zu viel!
Dem muß ein Paradies in seiner Ehe grünen.

Die Klugheit hält die Wahl, die Klugheit
macht den Schluß,
Der Tugend helles Licht ist deiner Liebe Zunder,
Und da dein Vaterland dich längst bewundern
muß,
So macht die Ehe dich zu einem neuen Wunder.

Ein doppelt grüner Schmuck umgiebt dein klu-
ges Haupt,
Die Pallas crönet dich mit frischen Lorber-
Cränzen,
Die reine Liebe hat mit Myrthen dich umlaubt,
Die voll von Anmuths-Pracht um deine Schläfe
glänzen.

Zwar nahm der Höchste dir dein halbes Herze
hin,
Als er dir unverhofft den Ehe-Schatz entrissen:
Doch hat dir dein Verlust, der unersetzlich schien,
Wie man es itzo sieht, zum Besten dienen müssen.

Der Tugend Ebenbild wird dir itzt zugeführt,
Ein jeder wünschet Glück zu diesem grossen Glücke,
Dein hoher Geist wird selbst von seltner Lust gerührt,
Man siehet nur an dir erhöhte Freuden-Blicke.

Wir

Wir treten denen bey, von Lieb und Treu entflammt,
Die eiyen frohen Stand dir wünſchend prophezeyen,
Die Freude deiner Bruſt, von der die unſre ſtammt,
Bewegt uns voller Luſt dir dieſen Wunſch zu weihen:

Das Ende eurer Eh ſey ihrem Anfang gleich,
Es laße jeder Tag euch neue Wonne finden,
Bis euch an Jahren ſo wie an Vergnugen reich,
Die grane Ewigkeit noch feſter wird verbinden.

XV.

Auf des
Hochfürſtl. Braunſchw. Lüneb.
Raths und Aſſeſſoris,
HERRN
Chriſtian Friderich
Weichmanns
Hoch-Edelgebohrnen,
1729. erlangte Beförderung.

Der Theure Weichmann iſt, dem Neide ſelbſt zum Schmertzen,
Von Herzog Ludewig zu Deſſen Rath gemacht.
Dieß längſt-verdiente Glück nimmt heut ein Knecht zu Hertzen,
Und iſt mit einem Wunſch auf ſeine Pflicht bedacht.

Samuel Albrecht Müller,
Collega an der Märtens-Schule
in Braunſchweig.

Rechts

Rechts-Hoch-gelahrter Herr,
Wer ſo ſich aufgeführet,
Als du bisher gethan, verdienet Ehr und Preis.
Was Wunder, daß man dich, auf Fürſtliches Geheiß,
Im wehrten Blankenburg mit groſſer Ehre zieret!
Gewiß, dieſelbe hat dir ſchon' vorlängſt gebühret.
Du haſt durch deine Treu, durch Höflichkeit und Fleiß,
Durch deine Billigkeit, durch deinen ſauren Schweiß
Und trefflichen Verſtand ſie längſtens meritiret.
Ja ſelbſten das Gerücht dient hierinn zum Beweis.
Es gebe nur der HErr, der allzeit wohl regieret,
Daß alles, was du thuſt, hinführo glücklich ſey!
So bleibt es, wie amitzt, nach dieſem auch dabey:
Rechts-Hoch-gelahrter Herr, wer ſo ſich aufgeführet,
Als du bisher gethan, verdienet Ehr und Preis!

XVI.

Ode

An Herrn Daniel Schönemann/

Bisher igen treu-verdienten Seel-Sorger der Gemeinden zu Geltau und Eichau,

Als derſelbe

Zum Prediger bey der St. Georgen-Kirche vor Berlin

Am IV. Advents-Sonntage 1723. vorgeſtellet wurde.

Es nimmt Berlin erfreuet an
Den theuren Lehrer Schönemann,
Um ſeine Frömmigkeit zu haben.
So wünſchet ihm zu dieſem Stand
Der Knackrüggiun getreue Hand
Noch mehr und größre Gnaden-Gaben.

Ich

Ich bin vor vielen, wie ein Wunder! *
So sage, werther Schönemann,
Und feure deinen Glaubens-Zunder
Dadurch mit frischen Flammen an.
Ein Wunder ist dein ganzes Leben,
Erhaltung, Mühe, Kunst und Fleiß:
Ein Wunder, was dir GOtt gegeben,
Zu seines Namens hohem Preis.

Ich meine hier die schönen Lieder,
So Menschen-Witz dich nie gelehrt,
Und die erstaunend hin und wieder
Gecrönte Häupter angehört.
Dein Himmels-Thon kann schnell entzücken
Den, der dem Heiland einverleibt;
Hingegen solchen mächtig drücken,
Der GOtt und Tugend von sich treibt.

Ach! daß des Höchsten Wunder-Werke
Den allerwenigsten bekannt!
Sonst würde deiner Reimen Stärke
Bekehren manchen Ort und Stand.
Dein reiner Kiel schreibt keine Possen,
Und heuchelt nicht um Ehr und Brodt;
Der Nectar, so daraus geflossen,
Versüßet Grab und Todes-Noth.

* Psalm LXXI. 7.

Mir graut nicht vor dem Leichen-Steine,
Noch vor der schwarzen Todten-Kist;
Mir riechen wohl die dürren Beine,
Und was voll Stank und Würmer ist;
Nachdem dein Sarg* mich weislich lehret:
Wie hier ein stetes Sterben sey,
Und daß, wer Jesus Leiden ehret,
Auch segle Höll und Gruft vorbey.

Drum sollen meine Krankheits-Ketten
Mir küuftig desto leichter seyn.
Kann Paracelsus nicht erretten,
So blick ich froh zum Sarg hinein:
Da liegt der Balsam meiner Wunden,
Das Salbe-Oel aus Gilead,
Da wird das Reise-Kleid gefunden
Nach jener güldnen Friedens-Stadt.

So laß mich denn hieran ergetzen,
Du reich-begabter Schönemann!
Ich kann dich nicht in Marmor ätzen,
Du nimmst auch dieses schwerlich an;
Drum will ich nur die Gabe preisen,
Die GOtt in deine Brust gelegt,
Und die mit sonderbaren Weisen
Den Geist und ganzen Menschen regt.

GOtt

* Man ziehlet auf Herrn Schönemanns Zehenden Erstes Theil, worinn zehen Betrachtungen über den Sarg enthalten.

GOtt kehret in den lezten Tagen
Durch manches Wunder zu uns ein,
Er läſſet alles, alles wagen,
Um kräftig überzeugt zu ſeyn:
Bald redet er durch fremde Zungen,
Bald durch Geſicht und Creuzes-Laſt,
Auf daß, wann eines nicht gelungen,
Das andere die Seele faßt.

Die Poeſie, die du getrieben,
Gehört zu dieſen Wundern her.
Wer noch die Buſſe will verſchieben,
Der führe über ſich Beſchwer.
GOtt bietet ſeine Gnaden-Gaben
Durch deinen Mund von neuen an,
Und will zuleich das Vorrecht haben,
Daß er noch Wunder ſtiften kann.

Nun haben deine Lieder freylich
Mich oftermahls entzückt gemacht.
Oft rief ich: GOtt! dein Weg iſt heilig,
Der ſolchen Mann hervor gebracht.
Wenn aber dieſes ich geleſen *
Was der berümhmte Reimbeck ſchreibt,
Iſt gleich der Zweifel da geweſen,
Daß ich nicht alles weggegläubt.

Denn

* In der Vorrede über gemeldete Zehenden, wobey auch zugleich der aufgegebenen Sachen, welche Herr Schönmann, ohne Vorbedacht, in ſaubere Reime verfaſſet, Erwehnung geſchehen.

Denn Verse dichten mit der Weile,
Gedacht ich, gehet endlich an:
Alleine bey der gröſten Eile,
Da man kaum Odem holen kann,
Die schönſten Sachen auszufinden,
Die Ströhmen gleich von Munde gehn,
Das konnte nicht mein Sinn ergründen,
Er bliebe höchſt-beſtützet ſtehn.

Jedoch nun bin ich überführet,
Und flechte mehr kein Zweifels-Band,
Nachdem du ſelbſt mein Haus berühret,
Und ich den Glauben vor mir fand.
Wie ſüße war dein holdes Singen,
Wie fertig war dein kluger Mund,
Du konnteſt nur was trefflich bringen,
Du machteſt meinen Schöpfer kund!

Das, was dir wurde vorgeben,
Ward ſchnell und herrlich aufgelöſt.
Beſeufzte man dieß Jammer-Leben,
So ward der bange Geiſt getröſt;
Gedachte man an GOttes Güte,
So klang dein Halleluja ſchön;
Fand man Erfriſchung im Gemüthe,
So ſpielte gleich dein Wunder-Thon.

O!

O! bleib in tiefer Demuth stehen,
Mein Schönemann! ich bitte dich.
GOtt will ergrimmt entgegen gehen
Dem, welcher selbst vergöttert sich.
Erwecke deine theuren Gaben
Durch Beten, Fleiß und Heiligkeit;
Du wirst den vollen Lohn erst haben,
Wann sich hier endet deine Zeit.

Den magern Neid laß immer toben,
Er hasset, was ihm selber fehlt;
Dich aber decket GOtt von oben,
Der dich zur Kindschaft auserwählt.
Sprich ferner hundert tausend Reimen,
Sie bleiben ohne Seegen nicht!
Der Same brauchet Zeit zu keimen,
Doch kommt er an des Tages Licht.

Itzt ruft dich GOtt von deinem Orte,
Und sagt: du mußt aus Geltau ziehn!
Ich öffne eine Thür am Worte
In jener grossen Stadt Berlin.
Erkläre dort auch meinen Willen,
Und schon e deiner Kräfte nicht;
Mein Geist wird dein Verlangen stillen,
Wann deine Seele Abba spricht!

Mein

Mein Freund, so ziehe denn mit Seegen
Von Geleau nach der Königs-Stadt.
Dein Eifer müsse dort bewegen,
Was Satans List gebunden hat;
Dein Sorgen, Wachen, Lehren, Beten
Sey überfliessend, groß und reich;
Du wirst vor Riß und Lücken treten,
Dem Daniel und Hiob gleich! *

Der Höchste friste dir dein Leben,
Und wende Noth und Krankheit ab!
Dein Ehe-Schatz, den GOtt gegeben,
Erquick dich bis ins späte Grab.
Er schenke dir auch einen Erben,
Dafern es anders heilsam ist;
So kann dein Name nimmer sterben,
Weil du durch diesen lebend bist.

Dein Gedike, der dir zur Seiten,
Als Jonathan, getreulich steht,
Wird, neben dir, den Weg bereiten,
Auf welchem man nach Zion geht.
O! fest-verbundne liebe Brüder,
Ihr Palmen GOttes, wachset fein!
Wer aller Eintracht ist zuwider,
Muß durch dieß Paar beschämet seyn.

Vor

* Ezech. XIV. 14.

Vor allen wünſch ich bald zu leſen
Der ſchönen Zehnden ſechſtes Theil.
Laß dieſes Kleinod nicht verweſen,
Er dient zu vieler Menſchen Heil.
Erlaube, daß ich dieſes bitte.
Du weiſt: Verſprechen machet Schuld.
Gedenke fleißig meiner Hütte,
Und gönn mir ferner deine Huld.

Ich laſſe mich zu keinem Streite
Mit deinen Wunder-Gaben ein;
Doch ſoll mein Kiel beſtändig heute,
Und morgen GOtt gewidmet ſeyn.
Nimm aber, was ich hier geſchrieben,
Mit wohl-geneigten Händen an.
Er wird zwar Wenigen belieben;
Warum? **Ich bin kein Schönemann!**

XVII.

Aufforderung

An die Dichter

Unter seinen Freunden,
Der männlichen Poesie dieser Dame,
Der vortrefflichen Knackrügginn,
zu folgen,
Mit meist-beybehaltenen Reimen
der lezten Strophe.

H. R. M.

Auf Dichter! Lasset euch zum Streite
Mit dieser frommen Heldinn ein.
Ihr Siegen wird euch eine Beute,
Eur Unterliegen Ehre seyn.
Was Sie auf Schönemann geschrieben,
Nimmt Deutschland, als ein Muster, an:
Es wird der halben Welt belieben:
Denn hier ist mehr, als Schönemann.

XVIII.

Auf die

Am 25. Jan. 1728.

In Magdeburg vollenzogene

Jacobi- und Schlittiſche Hochzeit.

Chriſtian Gotthelf Jacobi/ Organiſte daſelbſt.

Da des **Jacobs** treue Liebe
Mit der **Rahel** ſich verbandt;
Hat dieß Blatt, aus eignem Triebe,
Höchſt-vergnügt zum Druck geſandt:

Der Bräutigam.

Die mir ſo lange Zeit verſagte **Hedewig**
Kommt, weil ich ihr getreu, doch endlich noch an mich:
Die Sehnſucht triumphirt, mein Hoffen wird gecrönet,
Das Glück, ſo grauſam ſchien, iſt völlig ausgeſöhnet.

Mit Luſt bemerk ich itzt, daß mich der Höchſte liebt,
Weil er von ſeiner Huld ein ſchönes Merkmahl giebt:
Es dienet mir zum Troſt, bey allen Kümmerniſſen,
Daß noch in Jacobs Arm die Rahel kommen müſſen.

Ich muß vor aller Welt, zu GOttes Ruhm, geſtehn,
Es ſey mein Ehe-Stand vom Himmel ausersehn:
Ich bin es überzeugt, GOtt hat mich ſo geführet,
Daß ich deßelben Rath recht wunderbar verſpühret.

Es waren ſchon fünf Jahr, daß ich umſonſt geliebt,
Daß ich umſonſt gehofft, und mich umſonſt betrübt,
Drum gab ich endlich nach, und wehrte meine Triebe:
Das Schickſaal aber ſprach: Bleib bey der alten Liebe.

Ich blieb demnach getreu, doch aber mißvergnügt,
Bis die Beſtändigkeit ſo unverhofft beſiegt:
Ja freylich unverhofft, denn eh ichs noch gedenke,
Erhalt ich eine Braut zum heilgen Chriſt-Geſchenke.

Man rede, was man will; man denke, was man kann:
Ich fange doch für mich ein Hochzeit-Carmen an.
Für andre hab ich oft dergleichen Lied geſchrieben,
Itzt aber wird mein Geiſt von eignem Glück getrieben.

Zwar

Zwar mancher Panſophus wirft meinen Vorſatz ein:
Freund! warum läßt du nicht das Freien lieber ſeyn?
Du weiſt ja, wer du biſt, dergleichen armen Leuten
Muß Ruh und Einſamkeit die gröſte Luſt bereiten.

Sehr wohl mein lieber Herr, doch bitt ich ſage mir,
Regt ſich denn die Natur nur bloß allein in dir?
Gibt ein vernünftig Buch auch deinem Fleiß zu leſen,
Daß ſolch ein Menſch, wie ich, ganz ohne Trieb geweſen?

Giebſtdu mir dieſes zu, daß ich, wie du, verliebt:
Warum verſagſtu mir, was uns der Schöpfer giebt?
Bin ich dann nicht ſo gut, als andre Adams-Kinder?
Mein Unglück machet mich zu keinem gröſſern Sünder.

Ließ das gelehrte Blatt, ſo mir ein Freund geſchickt,
Womit er mich beehrt, womit er mich beglückt,
Es iſt ein Hochzeits-Vers, worinnen er geprieſen,
Was Leuten meiner Art des Höchſten Huld erwieſen.

Ich rühme mich itzt nicht; doch was ich ſagen muß,
Das ſag ich GOtt zum Preis, dem Neide zum Verdruß.
Ein halb Loth Mutter-Witz wiegt mehr, als hundert Augen,
Die öfters ſonſt zu nichts, als nur zur Thorheit, taugen.

Hat GOtt mich blind gemacht, was lieget mir daran:
Gnug, daß ich dessen Werk allhier vollbringen kann,
Allein es folget nicht, daß weil ich so geworden;
So sey ich ich auch verdammt zum Eremiten-Orden.

Muß nicht ein jedes Weib des Mannes Hülfe seyn?
Sagt nicht der Schöpfer selbst: der Mensch dient nicht allein?
Warum soll ich denn nun vor mich alleine bleiben?
Sey nicht so ungerecht, sonst werd ich härter schreiben.

Mir ist zwar wohl bekannt, was mancher Momus sagt,
Den Niemand doch bestellt, den Niemand drum gefragt:
Ich wäre sehr verliebt, drum hätt ich von dem Lieben,
Aus eigner Leidenschaft, so manches Lied geschrieben.

Allein das Ding ist falsch, auf Deutsch, es ist nicht wahr,
Ich stelle mich zwar nicht, als ein Marcolphus dar,
Zu dessen was ich sonst für andre aufgesetzet,
Hat diese zwar vergnügt, mich aber schlecht ergetzet.

Wer dieß, was ich gesagt, für keine Wahrheit hält,
Der denk und thue nur, was seinem Kopf gefällt:
Ich bin so, wie ich bin, und werd auch wohl so bleiben,
Weil GOtt hab ichs gewagt, nunmehr mich zubeweiben.

Mir

Mir ist nicht unbekannt, daß ich verlassen bin,
Doch darum sehn ich mich nach einer Pflegerinn.
Der Himmel stimmt mir bey, mir schenket seine Güte
Ein Kind, das aufgeweckt, und redlich vom Gemüthe.

Jedoch ich frage mich, wie wird es künftig gehn?
Kann meine Hedewig bey mir sich glücklich sehn?
Was nehm ich jährlich ein? Hier muß ich zitternd sagen:
Mein Dienst kann, wie bekannt, kaum siebzig Thaler tragen.

Ist dieses wohl genug für mich und meine Frau?
Hier reimet sich ein Wort, und solches heist genau.
Genau ist dieß auch gnug? Nein, trau auf GOttes-Seegen:
Der wird von seinem Schatz zu unsern Schätzen legen.

Die liebe Poesie bringt gleichfals etwas ein:
Man muß mit selbiger nur nicht zu höflich seyn.
Ich habe manchesmahl ein Lied umsonst gesungen,
Und öfters mit Verdruß den Vers in Reim gezwungen.

Dieß geht nun nicht mehr an. Ein armer Musen-Sohn
Verlangt mit allem Recht den wohl-verdienten Lohn.
Der Tugend erste Frucht heißt billig Ruhm und Ehre,
Und ihre zweite Frucht dient, daß man sich ernehre.

Was aber schreib ich viel? Ich bin mit GOtt vergnügt,
Weil aller Menschen Wohl in seinen Händen liegt:
Ich weiß, er denkt an mich, er sorgt auch für die Meine,
Auf daß mit unserm Wunsch sein Fiat sich vereine.

Wir Wänsenfreuen uns, daß unser Vater lebt,
Zu dem sich unser Herz aus Dankbarkeit erhebt.
Sein Rathschluß führet uns, und bringet uns zusammen:
Er giebt das Nahrungs-Oel zu den geprüften Flammen.

Mein Vater! habe Dank für deine Gütigkeit,
Die mich bisher geführt, die mich bisher erfreut,
Die mich bisher beschützt, die mich bisher ernehret,
Die mir ganz unverdient so manches Wohl bescheret.

Ach GOtt! wer ist dein Knecht, daß du an ihn gedenkst,
Was ist doch Jacobs Haus, daß du so vieles schenkst!
Beglücke meinen Stand, und seegne meine Liebe,
Damit kein Ungemach ein treues Paar betrübe!

Ich weiß, GOtt höret mich, drum gratulir ich mir,
Du auserlesne Braut, ich grgtulir auch dir!
Wir haben schon genug, GOtt giebt uns seinen Seegen,
Dabey ruft Er uns zu: **Geht stets auf meinen Wegen!**

III.
Trauer-Gedichte.

I.

Trauer-Ode

Auf das Hohe Leich-Begängniß
Ihro Majestät

Frauen Christianen Eberhardinen/

Königinn in Pohlen und Chur-Fürstinn zu Sachsen,
Bey einer öffentlich-gehaltenen Rede abgesungen.

Johann Christoph Gottsched/
Poës. Prof. Publ. Ord. und des Coll. U. L. F. in Leipzig Collegiat, der Königl. Preuß. Societät der Wissenschafften Mit-Glied, und der Deutschen Gesellschafft Senior.

LAß, Fürstinn! laß noch einen Strahl
Aus Salems Stern-Gewölben schiessen,
Und sieh, wie viel hier Thränen fliessen,
Und sieh dein hohes Ehren-Mahl!
Dein Sachsen, dein bestürztes Meissen
Erstaunt bey deiner Todten-Gruft;
Das Auge thränt, die Zunge ruft:
Mein Schmerz muß unaussprechlich heissen.

Hier

Hier klagt **Auguſt**, der **Prinz**, das Land,
Der Adel ächzt, der Bürger trauert,
Wie hat dich nicht das Volk bedauert,
So bald es deinen Fall empfandt?
Verſtummt! verſtummt ihr holden Säiten!
Kein Thon vermag der Länder Noth,
Um ihrer theuren Mutter Tod,
O Schmerzens-Wort! recht anzudeuten.

Der Glocken bebendes Gethön
Soll der betrübten Seelen Schrecken,
Durch ihr geſchwungnes Erz, entdecken,
Und muß durch Mark und Adern gehn.
O! könnte nur ihr banges Klingen,
Dav n das Ohr uns täglich gellt,
Der ganzen Europäer-Welt,
Ein Zeugniß unſers Jammers bringen.

Wie ſtarb die Heldinn ſo vergnügt!
Wie muthig hat ihr Geiſt gerungen,
Bis ſie des Todes Arm bezwungen,
Noch eh er ihre Bruſt beſiegt.
Ihr Leben ließ die Kunſt zu ſterben
In unverrückter Ubung ſehn;
Unmöglich konnt es dann geſchehn,
Sich vor dem Tode zu entfärben.

Ach seelig, wessen grosser Geist,
Sich über die Natur erhebet,
Vor Gruft und Särgen nicht erbebet,
Wenn ihn sein Schöpfer scheiden heist.
An dir, **du Muster grosser Frauen,**
An dir, erhabne Königinn,
An dir, du Glaubens-Pflegerinn,
War dieser Großmuth Bild zu schauen.

Der Ewigkeit Saphirnes Haus
Zieht deiner heitern Augen Blicke
Von der verschmähten Welt zurücke,
Und tilgt der Erden Denk-Bild aus.
Dein heller Glanz gleicht hundert Sonnen,
Ein Licht, das unsern Tag zur Nacht,
Und unsre Sonne finster macht,
Hat dein verklärtes Haupt gewonnen.

Was Wunder ists! Du bist es werth,
Du Fürbild aller Königinnen!
Du mustest allen Schmuck gewinnen,
Der deine Scheitel itzt verklärt.
Nun stehst du vor des Lammes Throne,
Verschmähst des Purpurs Eitelkeit,
Vor deiner Unschuld Perlen-Kleid,
Und spottest der verlaßnen Crone.

So

So weit der volle Weichſel-Strand,
Der Nieſter und die Warte fließet,
So weit ſich Elb und Muld ergießet,
Erhebt dich beydes Stadt und Land.
Dein **Torgau** geht im Trauer-Kleide,
Dein **Preſch** wird kraftlos, ſtarr und matt;
Denn da es dich verlohren hat,
Verliehrt es ſeiner Augen Weide.

Doch, **Königinn**! du ſtirbeſt nicht,
Man weiß, was man an dir beſeßen,
Die Nach-Welt wird dich nicht vergeſſen,
Bis dieſer Erden Bau zerbricht.
Ihr Dichter, ſchreibt! wir wollens leſen:
Sie iſt der Tugend Eigenthum,
Der Unterthanen Luſt und Ruhm,
Der Königinnen Preis geweſen.

II.

Als Jhro Hoheit,
Die
Durchlauchtigſte Fürſtinn und
FRAU,
Charlotte Chriſtiane
Sophie,
Vermählte Cron-Prinzeßinn
und Groß-Fürſtinn von ganz
Rußland,
Gebohrne Herzoginn zu Braunſchweig und
Lüneburg,
Am 1. November 1715.
Nachdem ſie vorhero eines Prinzen geneſen,
Zu St. Petersburg
Durch einen plötzlichen, doch höchſt-ſeel. Tod
aus der Sterblichkeit abgefordert
wurde.

Johann Carol Tidau,
Dahmahliger Rector zum Cloſter
Michael-Stein.

Sonnet

Sonnet!

DEr Czar, der Prinz, der Hof, das Volk, das ganze Land
Steht höchſt-beſtürzt, erſtarrt, und führt die gröſten Klagen:
Auch Deutſchland hilft ein Theil von dieſen Schmerzen tragen,
Weil ſich ein **hoher Geiſt** zum Himmel hingewandt,
Den man vollkommen- from und tugendhafft genannt.
Ach! ſoll ich wohl anitzt nach ſeinem Namen fragen?
So kann ich weiter nichts, als dieſe Worte ſagen:
Charlotte ſtirbt, o Schmerz! und dieſes theure Pfand
Verliehret ſich von uns. Doch bleibt ihr hoher Ruhm
Nun in der ganzen Welt ein rechtes Heiligthum.
Kommt nun ihr Tugenden, ihr einen Cranz zu winden,
Der unverwelklich bleibt. Streut Blumen auf die Gruft,
Verwiget ihr Bild, und weil ihr ruft, ſo ruft:
Charlotte muß den Tod, gleich einem Phönix, finden!

III.

Die sich beklagende und tröstende Schwarzburg:

Wurde

Als der Durchlauchtigste Fürst und Herr,

Christian Wilhelm,

Fürst zu Schwarzburg, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg ꝛc.

Am 10. May 1721. seeligst verschieden,

Am Tage der Hochfürstl. Exequien,

Aus unterthänigster Pflicht, aufgeführet,

Von denen zur Fürstl. Schwarzburg-Arnstädtischen Regierung verordneten Canzlar und Räthen.

DJe Crone meines Haupts ist leyder abgefallen,
Indem der helle Glanz der Sonnen untergeht!
Dieß bittre Trauer-Wort laß ich anitzt erschallen,
Da auf dem Leich-Gerüst mein Fürst, mein Vater steht.

Mein

Mein Fürst geht aus der Welt, sein Wunsch
wird zwar erfüllet,
Indem er mich verläst recht alt und Lebens-satt;
Doch dieses ists, was mich in Boy und Flor verhüllet,
Daß nun mein Trost und Schutz mit ihm ein Ende
hat!

Mein Schicksaal ist zu hart, das mich bisher
gedrücket,
Und gleichsam Wechsel-weis in Staub und Asche
stellt!
Mein **Anthon Günther** war kaum seinem Volk
entrücket,
Da kurze Zeit darauf mein **Ludwig Fridrich**
fällt.

Mein **Christian Wilhelm** wird mir nun
darzu entrißen,
Desselben gröste Sorg auf meinen Schutz geziehlt,
O Jammer! daß wir den erstarret sehen müssen,
Der mich, der Land und Leut in vollem Flor er-
erhielt!

Drey Säulen sind dahin, darauf mein Wohl
erbauet,
Drey Fürsten, welche mir den Glückstand hergestellt,
Die werden fort nicht mehr bey meiner Burg ge-
schauet,
O Jammer! da anitzt mein lezter Pfeiler fällt!

Mein

Mein beſter Eck-Stein ſinkt bey dieſem Fall zu Grunde,
Die Veſte meines Throns will als zerrüttet ſtehn,
Mein Atlaß, der ſich noch zu meinem Troſte funde,
Der will zugleich mit ihm aus unſerm Mittel gehn!

Fürſt **Chriſtian Wilhelm** iſt der erſte Prinz geweſen,
Der meines Hauſes Ruhm zu erſt empor gebracht:
Was man von meiner Pracht vor langer Zeit geleſen,
Hat er der Deutſchen Welt von neuem kund gemacht.

Doch dieſes muß mir itzt im Leide Labſaal geben,
Daß er die Lebens-Fahrt geendiget in GOtt,
Glückſeelig war gewiß ſein Fürſtlich Neſtor-Leben!
Glückſeelig war der Schluß, glückſeelig war der Todt!

Und jenes ließ ſich ſchon beym Lebens-Antritt ſpühren:
Man ſehe nur zurück auf ſeiner Eltern Paar,
Die Mutter konnt ihr Seyn von Käyſers Ahnen führen,
Des Vaters Sippſchaffts-Baum ſtellt einen Käyſer dar.

Wie

Wie manche sind davon zu grossen Würden kommen?
Wie manches Fürsten-Haus hat Schwarzburg fort gebaut?
Wann es desselben Blut zur Allianz genommen,
So daß man deren viel in vollem Flore schaut.

Sein muntrer Jugend-Geist ließ etwas an sich sehen,
Wodurch er, als ein Held, zu grossen Ehren kam;
Doch dieses konnt ihm nicht erwünscht von statten gehen,
Weil er die Herrschens-Last frühzeitig übernahm.

Die Nachwelt kann auch das, als was besonders, lesen,
Daß ihm des Höchsten Huld ein seltnes Glück verliehn;
Indem bey meiner Burg noch keiner ist gewesen,
Der, gleich wie er, gesehn, so viele Sprossen blühn.

Dabey kann ich auch dieß nicht unberühret lassen:
Im Unglück, welches ihm zuweilen hart berührt,
Wust er sich in Geduld und dergestalt zu fassen,
Daß Jedermann dabey sein Christen-Herz gespührt.

Dieß ließ er fernerweit in Werk und Worten merken,
Die Furcht des Höchsten war sein stetig Eigenthum;
Die Proben sind bekannt, so diesen Satz bestärken,
Dieß bringet ihm nunmehr den allergröſten Ruhm!

Sein Wahl-Spruch kann davon ein wahres Zeugniß geben:
Aufrichtig hat ers stets mit seinem **GOtt** gemeint!
Mit **Menschen** suchte er **vorsichtiglich** zu leben.
Seht, wie sein Christenthum aus Wort und Werken scheint!

Nun wie sein Leben hat was Seltenes geheget,
So sieht man seinen Tod auch recht beglücket an,
Da so viel Jahre ihm der Höchste beygeleget,
Dergleichen itzt kein Fürst im Reiche zählen kann.

Auch dieses kan mir noch den Schmerzen merklich lindern:
Fürst **Christian Wilhelm** stirbt, doch alt und Lebens-satt;
Fürst **Christian Wilhelm** lebt in seinen Fürsten-Kindern,
Mit welchen er den Thron so wohl bestellet hat.

Der

Der neue Landes-Fürst, **Fürst Günther**,
meine Wonne,
Der des Regenten-Stabs vollkommen würdig ist,
Bestrahlet mich bereits, als eine Landes-Sonne:
Das ists, was mir voritzt mein bittres Leid versüsst.

Drum auf! ruft **Schwarzburg**, auf! ihr Treuen in dem Lande,
Wünscht meinem Salomo Glück, Wohlfahrt, Fried und Ruh!
Geseegnet sey sein Thun, voll Weisheit und Verstande,
Der Himmel sage selbst sein kräftig Ja darzu!

Gott wolle diesen Prinz in langem Flor erhalten,
Er laß ihn jederzeit auf Anmuths-Rosen gehn!
Er wolle über ihm mit seiner Gnade walten,
So kann auch **Arnstadts** Wohl und Regiment bestehn!

Er seegne fernerweit das **Fürstliche Geschwister**,
In welchem sich mein Haus so schön erbauet seht;
So bleibt mein alter Ruhm, und meines Nestors Lüstre,
Wann er, auch nach dem Tod, in Söhnen lebt und blüht!

IV.

Cantata

Uber das am 19. Aug. 1719. erfolgte
Hochſeelige Abſterben
Ihro Hoch- Wohlgebohrnen,

Carl Hildebrand,

Frey-Herrn von Canſtein.

J. J. Rambach.

Perſonen:

Der Hochſeelige. Die Streitende Kirche. Die Triumphirende Kirche.

Aria.

Hochſ. Gute Nacht, ihr Jammer-Hütten!
Thränen-Thäler, gute Nacht!
Seh ich nicht die Perlen-Thüren,
Die zur Stadt des Lammes führen,
Wo verklärte Wonne lacht?
Gute Nacht, ihr Jammer-Hütten!
Thränen-Thäler, gute Nacht!

Ster. K. Was vor ein Schall ſchreckt Ohr und Sinn?
Mein Canſtein! ach wohin?
Wird mir ein ſolcher Freund entriſſen?

Dein

Dein gute Nacht!
Hat meine Brust voll Finsterniß gemacht.
Ach welch ein Kleinod soll ich missen!
Ach welch ein treues Glied!
Dein Herz war Tag und Nacht bemüht,
Mir armen Wittwe beyzustehen,
Und in der Noth,
Die mir der Abgrund droht,
Höchst-liebreich an die Hand zu gehen.
Mein Wachsthum war,
Von Abend bis zum Morgen,
Das Ziel von deinen theuren Sorgen.
Dein irrdisch Gut,
Das sonst der Geiz auf Wucher thut,
Ließ deine Huld auf Zions Auen,
Und deßen arme Kinder thauen.
Auf meines Königs Ruhm,
Und deßen heilge Reichs-Geschäffte
Verwandtest du dein Eigenthum,
Und auch die edlen Lebens-Kräfte.
Und will ich noch erwehnen,
Was ich mit dir verliehren soll,
So wird mein klopfend Herz von Angst und Wehmuth voll:
Brecht, brecht, ihr Dämme meiner Thränen,
Dieweil mein ander Herz itzt bricht.

Tr. K. Betrübte Schwester, weine nicht!
Wie schickt sich eine Jammer-Klage
Zu deines **Canstein**s Freuden-Tage,
Da, nach dem Streit,
Mein glänzend Haupt ihm Cron und Palmen beut?
Hat er so lauter dich geliebet,
Wie ihm dein eigner Mund
Das wohl-verdiente Zeugniß giebet;
So mach auch deine Liebe kund,
Und gönn ihm doch den Cranz der Ehren,
Die Ruhe, die kein Neid darf stöhren,
Die Würde, die kein Läster-Zahn benagt,
Der auf der argen Erden
Sich an den Purpur selber wagt,
Wenn er mit Gottes-Furcht beginnt verbrämt zu werden.
Dein **Canstein** hat dich gnug geziert,
Nun wird er auch zu meiner Schaar geführt.

Tr. K. } Komm zu
Str. K. } Bleib bey } mir,

Beyde: Theurer **Canstein**, meine Zier!

Str. K. Ich kann unmöglich ihn entbehren.

Tr. K. Die Zeit ist da, ihn zu verklären.

Str. K. Bedenke, wie er mir noch dienen kann.

Tr. K. Der Dienst ist aus; sein Jubel-Jahr bricht an. Komm

Tr. B. Komm zu
Str. B. Bleib bey } mir,

Beyde: Theurer **Canstein**, meine Zier!

Höchs. Ich bin zu beyden gleich bereit,
Zum Kommen und zum Bleiben,
Und will des Himmels Schluß mit Demuth unterschreiben.
Gefällt es meinem König wohl,
Daß ich zu seines Reiches Besten,
Mit andern Erden-Gästen,
Noch länger leidend wallen soll:
So will ich seinen Willen,
Mit Unterthänigkeit erfüllen.
Nimmt er mich aber hin,
So wird das Sterben mein Gewinn.
Mir ist das leztere zwar lieber;
Doch laß ich es dem Höchsten über.

Str. B. Ich will dich mit Thränen halten.
Tr. K. Ich will JEsum lassen walten.
Str. K. Ich will beten, Tr. K. Ich will loben.

Tr. K. Wird
Str. K. Ach! } dein Tod { gleich / sey } aufgehoben.

Beyde: Theurer **Canstein**, meine Zier,

Tr. K. Komm zu
Str. K. Bleib bey } mir!

Str. K. Ach! meine Schwester,

Laß meinen **Canstein** da!
Du siehest ja,
Wie wenig Edle noch zu finden,
Die sich den edlen Lamm zum Dienst verbinden.
Sie bleiben fest dabey,
Daß in demselben Orden,
Darinnen sie erzogen worden,
Das Christenthum nicht möglich sey.
Wie greiff ich doch den Irrthum besser an,
Als wenn ich selbst aus ihrem Stande
Wahrhaffte Zeugen stellen kann?
Soll mir der Tod nun solche Muster rauben,
Wie werden mir die Grossen glauben?

Tr. K. Sind gleich die **Wohlgebohrnen** * rar,
Die Christi Ordens-Zeichen tragen,
So darfst du doch nicht über Mangel klagen.
GOtt kennet auch in dieser Schaar
Die auserwählten Seinen.
Und stellt er Kinder dar
Aus harten Steinen:
So kann er auch, wenns ihm gefällt,
Dir einen andern Held,

Aus

* εὐγενεῖς 1. Cor. I. 26.

Aus Canſteins Aſchen auferwecken.
Drum laß dich den Verluſt nicht gar zu
ſehr erſchrecken.

Aria.

Str. K. Himmel, mache dieſes wahr!
Komm, und ſende
Andre Hände,
Die mich ſchützen,
Die mich ſtützen:
Stelle neue Pfeiler dar.
Himmel, mache dieſes wahr!

Doch ſollte mir nicht dieſes nahe gehen,
Daß der geliebte Mann,
Nicht ſeiner Mühe Früchte ſehen,
Und vor der Gruft genieſſen kann?
Das theure Buch, das Kleinod frommer
Seelen, *
Hat er in kurzer Zeit,
Aus reicher Huld, durch Deutſchland aus-
geſtreut,
Daß kaum die Blätter mehr zu zählen.
Und ach! eh dieſer Saame keimt,

* Die heilge Schrift: davon auf Veranſtaltung und Koſten des Hochſeel. Herrn Barons dermahlen bereits fünf und achzig tauſend Bibeln, und hundert tauſend neue Teſtamenter gedruckt geweſen.

So wird ihm schon die Todten-Gruft geräumt.

Tr. K. Die Erndte wird schon kommen,
Da man vor Freuden singt,
Da Deutschland seine Garben bringt.
Die Aussaat ist vollbracht.
Nun heist der HErr ihn schlafen gehen. *
Wenn er dereist erwacht,
Wird sein verklärtes Auge sehen,
Wie reich der Saame aufgegangen.
Da wird sein edles Haupt mit Freuden-Cronen prangen.

Aria.

Nichts bleibt ungecrönet,
Was in GOtt gethan.
Streuet nur in JEsu Namen,
Theure Seelen, guten Saamen.
Greiffe das Werk nur frölich an.
Es wird schon die Zeit sich finden,
Da man reife Garben binden,
Und den Seegen erndten kann.
Nichts bleibt ungecrönet,
Was in GOtt gethan.

Ster. K. Ach! aber soll der liebe Mann,

Die

* Marc. IV. 26, 27.

Die Augen ehr, als Lieb und Arbeit * ſchlieſſen?
Soll ich ſein Pfund nicht mehr genießen?
Legt er die Feder ſchon
Vor des ſelbſtſtändgen Wortes Thron,
Die für den Reſt der ganzen Lebens-Zeit.
Zum Dienſt des Wortes ſich geweiht?

Tr. K. Sein Wille wird an ſtatt der That genommen.
Sein Geiſt ſoll zu der Schaar
Vollendeter Gerechten kommen,
Wo alles Stück-Werk ganz verſchwunden,
Mit welchen doch
Auf Erden noch
Die beſte Weiſſagung verbunden.

Ser. K. Ich gönn ihm dieſes Glück,
Und ſeh ihm nach, ob wohl mit trüben Blick.
Ich küße meines Königs Hand,
Die mir dieß Kleinod vor gegeben,
Und wieder nun entwandt,
In ſeinem Schooß es heilig aufzuheben.
Eilt

* Nemlich die Erklärung des ganzen Neuen Teſtaments, davon bereits die Vier H. Evangeliſten heraus genommen, die Apoſtel Geſchichte aber ſchon in der Arbeit war, welche nunmehro durch **Joh. Ludewig Lindhammers** 1725. ans Licht geſtellet iſt.

Eilt, Stunden, eilet doch heran,
Da mir der Ruhe Thor mein JEſus aufgethan.

Aria

Str. K. Lebe ſeelig,
Tr. K. Sey willkommen, } theurer Geiſt!

Str. K. Ich begleite dich mit Thränen.
Tr. K. Ich empfange dich mit Sehnen.
Beyde: Nimm zum Lohne
Die erkämpfte Lebens-Cron,
Die der HErr dich tragen heiſt.

Str. K. Lebe ſeelig,
Tr. K. Sey willkommen, } theurer Geiſt!

Beyde: Es müſſe dich Klarheit und Leben
Hoch umringen,
Es müſſen mich
Und ewige Wolluſt unendlich durchdringen.

V.

Das

Uber den Hintritt

Eines

Den Herodotum übertreffenden Hiſtorici

weinende Elm-Athen:

Wurde 1729.

Bey

Anſehnlicher Leich-Beſtattung

Des

Hoch-Edelgebohrnen und Hochgelahrten

HERRN

Polycarpi Leyſers/

Jurisprud. Medic. et Philos. Doct. Hiſtoriar. et Poës. Prof. publ. ordinar. auf der Julius-Univerſität zu Helmſtädt,

In anderer Namen aufgeführet

Von

Zimmermann/

S. Miniſt. Cand.

Erlaube, **Theurer Mann**! weil dich der Sarg umschleußt,
Daß **Julia** sich noch bey deinem Grabe neige,
Und da sie Schmerz und Angst entkräftet niederreißt,
Mit heissen Aechzen dir die lezte Pflicht erzeige!
Es bebt der Libanon, wenn eine Ceder fällt;
Und ach! wie sollten itzt die Gipfel meiner Höhen,
Statt grüner Lorber-Pracht nicht voll Cypressen stehen?
Da mir ein Donner-Strahl den Ceder-Baum zerschellt,
Der meiner Ehren Bau durch seinen Eifer stützte,
Und Diamanten gleich, in meiner Crone blitzte.

Des Schicksaals Wetter stürmt auf meine Scheitel loß:
Es dringt sein scharfer Schlag zu tief nach meinem Herzen.
Denn dein Verdienst und Ruhm, **Erblaster**, sind zu groß,
Als daß ich den Verlust so leichtlich kann verschmerzen.
Du konntest mir ein Stern von erster Grösse seyn,
Dem aus der neuen Zeit am Glanze wenig gleichen;
Vor dem des Alterthums erbleichte Strahlen weichen,
Als vor der Sonnen Gold des Mondes Silber-Schein.
Und will man auch das Feld der Vorderzeit durchgehen:
So kann **Herodotus** dir kaum zur Seite stehen.

Wer

Wer dieſer groſſe Mann, wie trefflich ſein Verſtand,
Was ſeine Wiſſenſchafft, und ſein Verdienſt geweſen;
Macht ſeine kluge Fauſt der ſpäten Welt bekannt.
Denn ſolches läſſet ſich aus ſeinen Schriften leſen.
Sein Fleiß bezeichnete die Thaten alter Zeit,
Und dieſe fande man mit ſolcher Kunſt gezieret,
Als ob die Muſen ihm die Feder ſelbſt geführet,
Die nichts, als Ambroſin und Moſchus, ausgeſtreut.
Sein Witz glich Potoſi bewährten Silber-Gründen,
Wo ſich auf jeden Schlag die reichſten Adern finden.

Es glaubte Griechenland, als ob ihm Pallas gar
Die tiefe Wiſſenſchafft der ganzen Welt geſchenket,
Und ſein beredter Mund, der voller Anmuth war,
Sey ſelbſt an Suadens Bruſt mit Nectar-Saft getränket.
Drum wurde ſeine Stirn mit Cränzen ausgeſchmückt;
Weil dieß die Quelle war, die ſich ſo reich ergoſſen,
Aus welcher, Tago gleich, viel Koſtbarkeit gefloſſen,
Die durch die ſüße Kraft ſo Geiſt, als Ohr entzückt.
Und hatte Tullius ſchon Urſach ihn zu loben; *
Weil er ſich, Adlern gleich, zum Weisheits-Licht erhoben.

Allein

* Cicero nennet Herodotum unter andern Patrem hiſtoriæ. Man ſehe von dieſem berühmten Hiſtorico des Hamburgiſchen Polyhiſtoris, Jo. Alb. Fabricii, Biblioth. Gr. L. 2. C. 10.

Allein, Entseeltes Haupt, was soll Herodotus,
Wenn ich ihn gegen dich und deine Klugheit setze?
Indem er deinem Glanz, als Schatten, weichen muß.
Sein ganzer Uberfluß ist gegen deine Schätze,
Wie Kupfer, gegen Gold. Denn dein gelehrter Witz
War Feigen-Bäumen gleich, die nie mit leeren Schalen,
Nein, mit erlesner Frucht des Gärtners Fleiß bezahlen.
Dein aufgeweckter Geist war aller Musen Sitz;
Weil jede Kunst mit ihm so fest vereint zu sehen,
Als aller Strahlen Glanz aus einer Sonne gehen.

Die Forscherinn der Zeit ist als ein weites Meer,
Die jede Wissenschafft der Welt zusammen häuset,
Wie sonsten überall der Flüsse grosses Heer
Zum tiefen Ocean, als seiner Quelle, läuset.
Und dir, Berühmter Mann, stund Themis Heiligthum,
Sophiens reicher Schatz, Hygeens Tempel offen.
Der Sprachen heller Brunn, und was darinn zu hoffen,
Ja selbst Apollens Kunst vermehrte deinen Ruhm.
Die Musen leuchteten aus deinen klugen Schriften,
Die deiner Trefflichkeit ein ewig Denk-Mahl stiften.

Drum

Drum ſchmückte Pallas dich, als ihren liebſten Sohn,
Mit friſchen Blättern aus, die ſonſt kein Donner ſchrecket:
Und ich, Betrübteſte, ach! ich vermeinte ſchon,
Du ſeyſt für aller Wuth des Wetters wohl bedecket.
Nun aber ſchlägt ſo gar der Blitz auf Lorbern loß,
Und ſein erzürnter Strahl ſchont keiner heilgen Reiſer.
Ach Schmerz! Es ſinkt, es fällt, es liegt mein groſſer Leyſer,
Und meine Felder ſtehn vertrocknet, öd und bloß;
Dieweil der Quell verſeigt, der ſie bisher getränket,
Und, ſanften Bächen gleich, die ſchönſte Kraft geſchenket.

Ließ dort Herodotum ein trauriges Athen,
So wie er es verdient, in feſten Marmor ätzen;
So laß, verklärtes Haupt, auch heute es geſchehn,
Daß Julia dich darf zu denen Sternen ſetzen.
Es ging Herodotus Athen zwar wenig an;
Doch ließ es ſelbigem ein prächtig Denk-Mahl bauen.
Drum ſoll man dein Verdienſt von mir verewigt ſchauen;
Weil mich die After-Welt durch dich bewundern kann.
Es ſoll die ſpäte Zeit in meinem Tempel leſen:
Du ſeyſt mir rühmlicher, als er Athen, geweſen.

Minerva, richt ein Grab von Diamanten auf:
Ihr Muſen, zieret es mit Roſen und Jesminen:
Sophia, pflanze mir das Immergrün darauf,
Zum Zeichen: Leyſers Lob ſoll unaufhörlich grünen:
Hygea, laß den Schmuck von reinen Perlen ſeyn:
Und Fama, komm herbey mit güldnen Ehren-Kränzen:
Setz, Themis, Tafeln auf, die reich von Silber glänzen:
Du aber, Ewigkeit, ätz dieſe Schrift darein:
Mein Leyſer ſuchte viel der Nachwelt einzuſchreiben;
Drum ſoll ſein groſſer Ruhm nun ſelber ewig bleiben!

VI.

Als die

Hoch-Edelgebohrne Frau

Sophie Muſäen/

Verwittibte Götzinn/

Des Wohlſeeligen

Herrn Georg Götzens/

SS. Thol. Lic. Gener. Superint. Conſiſtorial- und Kirchen-Raths und Paſt. Prim. in Jena,

Treu-geweſene

Ehe-Liebſte

Am 27. Jul. 1722.

Das Irrdiſche mit dem Himmliſchen verwechſelte.

In fremdem Namen

Rudolph Auguſt Nolte/

LL. Candid.

Symbolisches Sonnet.

Dieß Rund der Welt ist wohl ein **Labyrinth** zu nennen;
Ja eine **Pilgrimmschafft**, und öde Einsamkeit;
Ein **Meer**, da Sturm und Blitz den nahen Schiffbruch dräut;
Ein **Kampf-Platz**, wo auf uns erboßte Feinde rennen.
Wohl dem, der eine **Thür des Irrgangs** finden können;
Der seine **Wanderschaffe** vollbragt in Sicherheit;
Der, nach erlittnem Sturm, im **Hafen** sich erfreut;
Den man in Palmen kann, als einen **Sieger**, kennen.
Drum ward die **Seeligste** alsdann erst recht beglückt,
Da sie ein sanfter Tod zur **Sternen-Burg** gerückt.
Sie ist nun aus der Welt nach **Canaan** geführet;
Sie hat den **Lauf** vollbragt, sie ist im sichern **Port**;
Und prangt im **Sieges-Schmuck** am **Seraphinen Ort**.
Drum, Werthe Freunde, hemmt den **Schmerz**, der euch gerühret!

Den

VII.

Den ſchleunigen,
Doch ſeeligen Hintritt
Des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn,
Johann Chriſtian Meinckens,
Bey der Chriſtlichen Gemeinde zu St. Benedicti in Quedlinburg treu-verdienten Predigers,
Welcher am 23. Jul. 1727. erfolgte,
Bedauerte,
Namens eines nahen Anverwandten,
P. W. Machenau,
Advoc. Ord. Halberſt.

ACh! ſtrenges Todten-Recht, ſo dich, mein Freund! hinrückt,
Und deiner Geiſter Kraft im Augenblick erſtickt,
Du biſt des Abends friſch, und weiſt von keinem Klagen,
Und wirſt vor Mitternacht ſchon auf dein Stroh getragen,
So daß ein jeder itzt an deinem Beyſpiel lernt:
Der Tod iſt, wenn er fern, kaum einen Schritt entfernt.

Ein

Ein Blitz, ein Donner-Schlag, ein unverhoffter Knall,
Wird itzt dein Todes-Ruf: Kaum hörst du solchen Schall,
Der aus dem ersten Schlaf des Abends dich gewecket,
Und die bestürzte Stadt aufs äuserste erschrecket;
So folgst du solcher Stimm, und läst uns alle sehn:
Des Höchsten Wille muß auf ersten Wink geschehn.

So fuhr Elias dort in einem Wetter auf,
Da er im Lehren hier vollendet seinen Lauf;
Und du bist so, mein Freund! nach wohl-vollbragten Jahren,
Dem alten Lehrer itzt im Feuer nachgefahren.
Wer deine Abfahrt schaut, itzt mit Elisa spricht:
So bald der Höchste ruft, fehlt Roß und Wagen nicht.

Immittelst lässest du die Deinen hoch-betrübt,
Die dich aus treuer Brust, so wie du sie, geliebt,
Der Wittwen Herze bebt, durch solchen Schlag geschlagen,
Sie kennet keinen Trost, die armen Waysen zagen,
Und also hat dein Haus zu seinem Spruch erwählt:
Wenn Mann und Vater todt, denn alle Freude fehlt.

So

So wie dein Haus beſtürzt, ſo klagt die ganze Stadt,
Kirch und Gemeinde traurt, die dich verlohren hat.
Wer deine Hirten-Treu und Redlichkeit verſpühret,
Wird über deinen Fall aufs innigſte gerühret.
Was bey Elia dort, muß auch bey dir geſchehn:
Den GOttes Knechten wird mit Thränen nachgeſehn.

Was Jedermann bedaurt, wird auch von mir beweint.
Weil du, Wohlſeeliger, es treu mit mir gemeint,
Und ſo in Wort, als That, dich gegen mich bezeiget,
Daß dein zu früher Fall mich tief zur Erden beuget,
Und mein beſtürzter Mund itzt aus Erfahrung ſpricht:
Ein treues Freundſchafts-Band nie ohne Schmerzen bricht.

Jedoch! was trauren wir, da dich der Höchſte ruft,
Und deinen freien Geiſt ſelbſt führet durch die Luft,
Da er den Kerker itzt in einem Nu zerbrochen,
Und von den Banden dich auf einmahl frey geſprochen?
Ein jeder, der dich liebt, muß bey dem Fall geſtehn:
Ein ſeelig Sterben kann nie zu geſchwind geſchehn.

Betrübte legt auch ihr die Hände auf den Mund:
Der Höchste, der euch schlägt, macht wiederum gesund.
Ist Mann und Vater gleich von euch hinweg genommen;
So wird sein Seegen doch auf euch gedoppelt kommen.
Drum hemmet euren Schmerz, vermindert eure Pein:
GOtt will der Wittwen Mann, der Wayſen Vater ſeyn.

VIII.

Väterliche Trauer-Klage/

Bey dem Grabe

Herrn

Johann Barthold Holtorfs/

Predigers an der Markt-Kirchen in Goslar/

Als derselbe den 12. Dec. 1724. seelig verschieden.

Johann August Holtorf/

Prediger in Stendal.

So bricht des Leibes Bau so leicht, als mürbe Scherben!
So reist ein früher Tod das Reis vom Stamme ab!
So siehet seinem Sohn ein Tharah in das Grab,
So muß ein Haran noch vor seinem Vater sterben! *
Bey solchem Sehen
Mögt einem auch das Sehn vergehen!

* 1. Mos. XI. 28.

Ach! seheſt du, mein Sohn, mich, wie ich dich
seh liegen,
GOtt weiß, das wäre ja mein Wille wohl geweſt!
Nun aber wird mein Herz noch deßfals mehr gepreſt,
Daß ich dich nicht einmahl gekonnt zu sehen kriegen.
So, daß mein Hoffen
Dich lebend noch hätt angetroffen.

Doch iſt nicht ganz und gar die Hoffnung hin-
gegeben:
Es wird gewiß einmahl, ich weiß, gar bald geſchehn,
Daß wir an jenem Ort einander wieder sehn:
Ich will, es bleibt dabey, in jenem Freuden-Leben,
Bey allen Frommen,
Dich, meinem Sohn, zu sehn bekommen!

IX.

Bey anſehnlicher Beerdigung
Des Hoch-Edlen und Hochgelahrten
Herrn,
M. Paul Georg Krüſike/
Bey 40. Jahren treu-verdienten Con-Rectoris des Hamburgiſchen Johannei,
Welche den 21. April 1724. geſchahe,
Wollte,
Seinem Hochgeſchätzten Anteceſſori
die lezte Liebes-Pflicht erweiſen
Johann Joachim Neudorf/
Con-Rector Johannei Hamburg.

Wär unſre Poeſie von einer ſolchen Kraft,
Wohl-Seelger, wie Begier und Dankbarkeit uns treiben,
Wir wollten ein Gedicht, zu deinem Nach-Ruhm, ſchreiben
Der wohl-vollbragten Wanderſchafft;
Das ſollte, trotz dem Neid und Zeiten Moder, dauren.

Doch

Doch dieses brauchst du nicht:
Viel weniger darf Heucheley,
Und eitle Pralerey,
Die du gehaßt bey Lebens-Zeiten,
Im Tode dir ein falsches Lob bereiten.
Denn dir hat dein Verdienst ein Denk-Mahl aufgerichtet,
Das steht so lang, als Hamburgs Mauren.
Darinn kann jeder Stand
Von deinen Gaben, deiner Tugend,
Von deiner Treu und Müh bey anvertrauter Jugend,
Von der Gelehrsamkeit, die Fremden auch bekannt,
Von deinem Redlich-seyn, und deinem ganzen Leben,
Das allerbeste Zeugniß geben.
Was sollen Worte dann, da so viel Zeugen seynd?
Ihr, die den Seeligsten, als Schüler, je geehret,
Ich frag, ob er euch nicht gelehret
Mit unverdroßnem Fleiß? Ob ers nicht treu gemeint?
Ihr werdet mir gestehen müssen:
Das war ein Mann von Witz, von Wissen und Gewissen!
Hat er euch nicht zu GOtt und Tugenden geführt?
Hat er euch nicht mit Kunst und Wissenschafft geziert?
Hat er zu eurem Glückes-Bau
Den Grund nicht wohl geleget?
Und manches Baums mit Sorgfalt so gepfleget,
Daß, durch des Höchsten Seegens-Thau,

Er

Er reiche Frucht so Land, als Stadt, genieſſen läßt?
Hat aus Gemächlichkeit er irgend was verſäumet?
Der Bosheit etwas eingeräumet?
Sagt an: Ob Eigen-Nutz, der Schulen ärgſte Peſt,
Ob Geld-Begier ihn jemahls angeſtecket?
Ob er ſich mit dem Gift der Schmeicheley befleckt?
Ob er die Reichen wohl den Armen vorgezogen?
Ob Menſchen-Furcht, ob Menſchen-Gunſt
Sein wohl-geſetztes Herz bewogen?
Ihr ſprecht: Er hielte dieß für einen Nebel-Dunſt.
Was war ſein Endzweck dann, und einzig Augenmerk?
Das war der Schüler Heil, des Ober-Schul-Herrn Werk!

Wohlan! verſamlet euch bey eures Lehrers Gruft,
Ihr könnt am beſten ihm Jeſminen, Amaranten,
Narciſſen, Ehren-Preis und weiſſe Liljen ſtreun,
Und, durch euch ſelbſt, ſein Denk-Mahl ſtets verneun,
Ihr ſeyd, was in der Welt ſein allergröſter Lohn!
Die Perlen ſelbſt zu ſeiner Ehren Cron?
Ihr ſchmückt ſein Monument mit hellen Diamanten!

So

So bleibt der werthe Greis unsterblich und beglückt!
Und sein verklärter Geist, nachdem er hingerückt,
Ist in des Himmels-Schul erwünscht versetzet wor-
den,

Und lebet ewiglich
In der vollkommnen Lehrer Orden.
Dieß, Hochbetrübte, kann den herben Kummer
lindern!
Und dann sein letztes Wort, als er von hinnen wich:
Des Vaters Seegen ruh auf Kind und Kinder-
Kindern!

IV.
Vermiſchte Gedichte.

I.

Zuschrift

Der allerehrerbietigsten Gedanken

über

Ihro Römisch Käyserl. Majestät

XLXIV. Geburts-Tag/

Welche p. 36. seqq. befindlich.

C. F. Weichmann.

DJe träge Blödigkeit weicht endlich meiner Pflicht.
Monarch, entziehe mir dein Göttlich Auge nicht,
Das Auge, welches zwar für Deutschlands Wohlfart wachet,
Doch auch zuweilen ruht, zuweilen huld-reich lachet.
Herr, schaue dieß Papier mit heitern Blicken an!
Mein Reim, der beßers nichts, als Wünsche, bringen kann,
Wünscht diesen Tag zwar oft in Demuth zu besingen;
Doch gleichfals bald und oft ein Wiegen-Lied zu bringen.

Zu-

II.

Zuſchrift
Der Beſchreibung
Von dem auf
Ihro Kußiſch-Käyſerl. Majeſtät
XV. Geburts-Feſte,
im Fürſtl. Thier-Garten
zu Blankenburg am 26. Oct 1729.
Verbrannten Feuer-Werk.
Derſelbe.

MOnarch! du ſieheſt hier, was Pflicht und Zärtlichkeit
Bey denen auch gewirkt, die dich, als Enkel, lieben.
Doch iſt von ihrer Lieb und Treu-Ergebenheit
Hier nur das Wenigſte, der Ausbruch nur, beſchrieben.
Das Wünſchen ſtiller Bruſt, das Bitten für dein Heil
Macht allerdings davon den gröſt- und beſten Theil.
Sehn wir dich aber erſt den Trau-Altar beſteigen;
So wird ſich unſer Herz durch ſtärkern Ausbruch zeigen.
Und käme doch nur bald der auserwählte Tag,
Da unſre Freude dir ein Braut-Lied ſingen mag!

CLAUDIUS CLAUDIANUS

ad Honorium Auguſtum

de IV. Conſ. Hon. v. 649.

O mihi, ſi liceat thalamis intendere carmen
Connubiale Tuis, ſi Te jam dicere Patrem!

III.

Bey dem Schluſſe der Beſchreibung

nach Anleitung der Worte

ALBINI TIBULLI L. I. Eleg. VIII. v. 63.

At tu natalis multos celebrande per annos,
Candidior ſemper, candidiorque veni!

Du aber, froher Tag, der Glücks- und Seegens-voll,
Durch viele Jahre hin, gefeiert werden ſoll,
Du Vorwurf unſrer Luſt, du Innhalt unſrer Lieder,
Komm allzeit herrlicher, komm allzeit ſchöner wieder!

IV.

Als

Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen

im Januar. 1728. zu Dreſden beſuchten, wurde beyden Königl. Majeſtäten Von des

Herrn Grafen von Manteufel Excellenz ein künſtlich-geſchnittenes Glas präſentiret, worauf der weiſſe Adler von Pohlen und der ſchwarze Adler von Preuſſen zu ſehen war, wie ſie ſich mit den Flügeln umfaſſeten, Mit der Uberſchrift:

AVgVſtVs. FrIDerICh VVILheLM. und der Unterſchrift:

Avita concordia redintegrata.

Auf der andern Seite ſtunden dieſe Worte:

En teneros Aquilæ nivei nigrique coloris
Amplexus: Vivat, qui bene utrique cupit!

Hier ſieht man weiß und ſchwarz Freund-Brüderlich vereint:
Es lebe, wer es treu mit beyden Adlern meint!

V.

An des Herrn Herzogs Ludewig Rudolphs Hoch-Fürſtl. Durchl.

Bey Uberſendung
der Canitziſchen Gedichte.

J. U. König.

Fürſt! den der groſſe Geiſt des groſſen Vaters ziert,
Der du, wie wir annoch von **Anthon Ulrich** leſen,
Den Deutſchen Muſen auch ein Schutz-Gott biſt geweſen,
Dieß Buch iſt mehr ein Zoll, der dir mit Recht gebührt,
Als ein von meiner Hand gekommenes Geſchenke,
Womit ich Demuths-voll, mein Herzog! dich bedenke.
Du Kenner, deſſen Witz den beſten Ausſchlag giebet:
Wie meine Verſe du vor langer Zeit geliebet,
So gib dem Canitz auch ein gnädig Angeſicht,
Nach deſſen Schreib-Art ich die Meinige gericht.
Wirſt du ihm einen Platz bey deinen Büchern geben;
So ſoll dein tiefſter Knecht dafür verbunden leben.

VI.

Als höchst-gedachten

Herrn Herzogs Durchl.

Sich des Londenschen de la Mothe
übersetzte Abhandlung

Von der Demuth

Zu heiliger Betrachtung reichen liessen.

H. R. M.

Syr. III. 19.

Je höher du bist, je mehr dich demüthige:
so wird dir der HErr hold seyn!

DEr Allerhöchste Fürst, so in den Wolken thront,
Hat dich, Erlauchter Fürst! vor Fürsten hoch erhoben.
Du zeigst, bey diesem Glück, der Tugend höchste Proben,
Und daß in deiner Brust die tiefste Demuth wohnt:
Was Wunder, wann dich GOTT in seine Liebe schliesset,
Und Hermons Gnaden-Thau auf deine Scheitel fliesset!

VII.

Grabschrift
auf Jhro Majestät,
Petrum den Grossen/
Ersten Rußischen Käyser/
Als derselbe am 8. Febr. 1725.
Todes verblichen war.
Aurora Gräfin von Königsmark/
dermahlige Pröbstinn zu Quedlinburg.

HJer liegt der Russen Selbst-Erhalter,
Der grosse Czaar **Alexewitz**:
Der seiner Ahnen graues Alter
Erhöht auf Käyserlichen Sitz:
Der seinen Thron selbst neu gebauet,
Gesetz und Sitten angebragt:
Der fast die halbe Welt beschauet,
Aus Thieren kluge Menschen macht.
Glück und Gewalt fiel ihm zu Theile,
Er strafte Trutz und Frevel ab:
Er suchte Jovens Donner-Keile,
Und des Mercurens Handels-Stab.

Er

Er war Neptunus auf den Fluthen,
Schifft in Albaniens Hafen ein:
Für Asien band er die Ruthen,
Europa muste wachsam seyn.
Recht mitten unter seinen Siegen,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Muß dieser Held dem Tod erliegen,
Da Krankheit ihn, als Mensch, bezwang.
So ward der grosse Fürst zur Leiche,
Für dem erzittert manches Land:
Izt fallen so viel Königreiche
In eine sanfte Weiber-Hand.
Mögt ihr das Glück, als ihm, gerathen!
Wohl! laßt ihn ruhn von seinen Thaten.

VIII.

Grabschrift/

Welche

Dem Hochwürdig-Hoch-wohlgebohrnen Herrn

Antonvon Heidensticker/

Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneb. Drosten zu Langelsheim, des Käyserl. freyen Stifts S.S. Simonis und Judä in Goslar Dechant, und Reichs-Hof-Rath,

Nach seinem im Sept. 1706. erfolgten Absterben gesetzet,

Levin Christian Märtens/

Chur-Cöllnischer Stift-Hildesheimischer Superintendens und Pastor zu Jerstedt.

Ein **Drost**, ein **Reichs-Hof-Rath**, ein **Dechant** stehn begraben
In dieser Todten-Gruft; doch sind nicht Drey zu sehn.
Es ist ein **Einger Mann**, ein Mann von seltnen Gaben:
An **From-Klug-Häuslich-Seyn** konnt er für Drey bestehn.
Dreyfacher Stand der Welt! dich stützte diese Säule,
So lang sie aufrecht stand: sie wankt, sie fällt, drum heule!

An

IX.

An Herrn

Pastor Schönemann in Berlin,

Der sich nicht nur wegen seiner ausserordentlichen Gabe in der Poesie fast bey der ganzen Welt in Bewunderung setzet, sondern auch wegen seiner erbaulichen Predigten hoch zu achten ist, sind folgende Verse, zu dessen Ermunterung, als er sich in einer Predigt über seine Gemeinde, wegen schlechten Wachsthums in der Gottseeligkeit, sehr beweglich beklagt hatte, vormahls ohne beygesetzten Namen, abgelassen. Da ihm nun vermuthlich der Verfasser noch nicht bekannt seyn mögte, so hat er sich hier zu melden für dienlich erachtet:

Johann Martin Darnmann,

Dazumahl Candidatus Theol. in Berlin, jetzo Diaconus bey der Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Schloß-Kirche zu Blankenburg.

Mann GOttes, Christi Knecht, du Wunder dieser Zeiten!
Du bist von GOtt bestimmt, die Thaten auszubreiten,
Die er im Gnaden-Reich mit Lieb und Weisheit thut,
Und ich mags wohl gestehn: du machst es schön und gut.

Dein brünstig Herz hat mir, und sonder Zweifel allen,
Die keine Neider sind, fürtrefflich wohl gefallen.
Man sieht und merkt an dir, daß GOtt noch mächtig ist,
Da du ein Wunder-Bild von seiner Allmacht bist.
Dir ist was Seltenes von Gaben anvertrauet:
Wie viele sind dadurch im Christenthum erbauet?
Drum fahre nur getrost in deinem Eifer fort,
Verachtet ihn die Welt, so crönet GOTT ihn dort.
Dem bleibe ewig treu, und sey nur unverdrossen,
Es wird noch manches Herz durch Christum aufgeschlossen.
Wenn man nur mit Geduld getreu sein Amt verricht,
GOtt weiß, ich rede wahr! so fehlts am Seegen nicht.
GOtt seegne weiter dich und deine Himmels-Lehren,
So wirst du viele noch durch seine Kraft bekehren.
Sprich ferner seinen Geist um Gnad und Beystand an,
So bist und bleibest du hinfort ein **Schöner Mann**.
Willst du auch durch den Druck uns deine Reden gönnen,
So werden sich noch mehr daraus erbauen können.
Den Namen setz ich hier mit allem Fleiß nicht bey,
Der, so die Herzen kennt, weiß gar wohl, wer ich sey.

Uber

X.

Uber

Herrn Schönemanns

In gebundener Rede verfasseter Zehenden

Erstes Theil, oder zehen

Betrachtungen

über den Sarg.

Renatus Andreas Kortum,

Pastor zu Lebus an der Oder.

MEin werther **Schönemann**! ich ehre deine Gaben,
Und schätze sie weit mehr, denn alle Seltenheit.
Man sollte deren Ruhm in Erz und Marmel graben;
Man nennet sie mit Recht ein Wunder dieser Zeit.
Die Weisheit spielt in dir die allerschönsten Weisen,
Wenn sie das Sinnen-Werk mit ihrem Finger lenkt;
Sie will so Ohr, als Herz, mit eitel Anmuth speisen,
Wenn sie den Honig-Seim in Todten-Galle senkt.

Poeten

Poeten, wollen sie am allerschönsten singen,
So heben sie ein Lied von Lust und Lieben an.
Dieß muß den Worten Gluth, und Geist, und Stärke bringen,
Dann fleucht ihr Pegasus durch die gestirnte Bahn.
Dir gibt der kalte Tod zum Reimen Trieb und Flammen,
Der sonst das Sprechen hemmt, legt dir das Reden bey:
Wie bring ich dieses doch in einen Schluß zusammen?
Es zeiget, daß dein Thun was Ungemeines sey.
Du machst die Todten-Gruft zu einem Lust-Gehäge
Zum Eden: Was? du machst, wo nur dein Schall hintrifft,
Als ein Ezechiel, die Todten-Beine rege.
Ich sage nicht zu viel: Man lese deine Schrift.

XI.

Uber Ihro Hoch-Würden,
des Herrn Abt Mosheims,
Heilige Reden.

Gabriel Wilhelm Götten,
Rev. Miniſt. Candid.

Wer Wahrheit liebt, wer Gründe ſucht,
Wer Umſchweif haßt, und Tand verflucht,
Wer die Vernunft geſchärft, und ſelbſt gewohnt zu denken;
Der mag auf dieſes Buch Verſtand und Augen lenken,
Das unſrer Zeiten Peſt vortrefflich widerlegt,
Und Muſen, Stadt und Hof zur Frömmigkeit bewegt.
Es wird ihm ſo viel Milch und ſtarke Speiſe geben,
Daß ihm **Chryſoſtomus** von neuen ſcheint zu leben!

o

Uber

XII.

Uber

Madem. Weichmann

Ungemeine Geschicklichkeit in der

Dicht-Kunst

Wollte seine Gedanken eröffnen, und seine Hochachtung gegen dieselbe bezeugen Dero wenig bekannter doch ergebener Diener,

J. M. Darnmann.

WAs Wunder seh ich nun! ich mögte fast erröthen;
Crönt doch die **Weichmanninn** die Anzahl der Poeten.
Der Jungfern Zierd ist sonst die Haushaltung verstehn;
Solls etwas mehrers seyn, Spiel, Tanzen, Sticken, Nehn.
Der Geist der **Weichmanninn** will etwas Edlers haben,
Den angebohrnen Trieb zu stillen und zu laben,
Als solche Kleinigkeit, die Nadel, Cart und Tanz.
Wenn sie ja spielen will, flicht sie den Ehren-Cranz,
Der ihrer Stirn gebührt, mit Laub der Pierinnen,
Und steigt zum Zeit-Vertreib auf des Parnassus Zinnen.
Seh ich den muntern Schritt, so denk ich dieß dabey:
Daß sie gewiß nicht **Weich**, wohl eine **Männin** sey.

Herrn

XIII.

Herrn Darnmanns unverdiente Höflichkeit

Wollte, mit Beybehaltung der Reime, in folgenden beantworten

Deſſen gehorſame Dienerinn,

H. E. Weichmann.

WAs Wunder ſeh ich doch! wie! ſollt ich nicht erröthen?
Zählt mich Herr **Darnmann** denn nun gar zu den Poeten?
So iſts! Sein muntrer Vers gibt höflich zu verſtehn:
Ich könnte ſchon mit Recht in dieſer Reihe gehn.
Allein ich kenne mich und meine ſchlechten Gaben.
Kann gleich die Poeſie, nebſt der Muſic, mich laben:
So mag ich dennoch mich nicht an den Dichter-Tanz,
Und laſſe williglich den ſtolzen Lorber-Cranz
Den Jungfern alter Zeit, den ſchlauen Pierinnen.
Mir ſiehts gefährlich aus auf des Parnaſſus Zinnen.
Seh ich ſein Gütig-ſeyn, ſo denk ich dieß dabey,
Daß den Poeten längſt ein Scherz erlaubet ſey.

In

XIV.

In das
Stamm-Buch des Verfassers,
Bey dessen Abreise von Helmstedt ins Closter Michael-Stein.

P. W. Machenau.

DJe Freundschafft knüpft verbundne Seelen
In Himmel-reiner Gluth zusammen;
Sie bleibt der Auszug aller Lust;
Ja ihre Silber-weisse Flammen
Verjagen alle Pein und Quälen
Aus der beklemmt und bangen Brust.

Dieß Demant-Band ist nie zu trennen;
Die Seelen können sich nicht scheiden,
Sie scherzen auch in fremder Luft,
Und darum laß ich dich mit Freuden.
Du wirst mich ewig treu erkennen:
Geh hin, wo dich der Höchste ruft.

XV.

Vor ein Stamm-Buch
Academiſcher Lehrer.

H. R. M.

IN dieſem Garten trifft man edle Bäume an,
Die meinem matten Geiſt oft Schatten-Luſt geſchenket,
Die Palmen unſrer Zeit, draus Lebens-Balſam rann,
Der, wie ein Götter-Trank, mein lechzend Herz getränket;
Der Weisheit Zweige-Pracht, die mich ſo ſchön anlachte.
Ach! das der Himmel ſie zu lauter Cedern machte!

XVI.

In das Stamm-Buch
eines werthen Freundes.
Derſelbe.

ICh ſoll, mein Jonathan! mich in dein Stamm-Buch ſchreiben,
Es ſichre Hand und Herz: Ich will dein David bleiben!

XVII.

Bey eben dergleichen Gelegenheit.

Derſelbe.

SI je t'oublie, Ami fidelle,
Tant que mon coeur reſpirera,
La Bude à ſoi-même rebelle,
Vers ſa ſource retournera.

*

WAfern mein Herze dein, getreuer Freund! vergißt,
So lang ein Tropfen Blut in meinen Adern iſt;
So wird der Bude Fluth ſich über ſich empören,
Und, wider die Natur, zu ihrer Quelle kehren.

XVIII.

Uber das Haus eines groſſen Staats-Miniſters.

Derſelbe.

WIe kommt es, daß allhier die Wache wird vermißt?
Weil aller Bürger Huld mir ſtatt der Wache iſt.

XIX.

Als Herr

Joh. Caſpar Struve

R. M. Cand.

Verſchiedene Proben des Fleiſſes und der Gelehrſamkeit, auf der Julius-Univerſität, darlegte.

Derſelbe.

STruvi! noſter amor, certiſſima gloria pindi,
Qui, Duce *Moshemio*, nobile prodis opus,
Coeptis plaudo Tuis. Patriæ decus infer, ut olim
Tu *magnis Struviis* par habeare. Vale!

*

ES will faſt jedes Land uns weiſe **Struven** weiſen:
Die **Sachſen** pflegen uns den groſſen **Struv** zu preiſen,
Der auf dem Saal-Athen die muntern Muſen lehrt;
In **Magdeburg** wird der beredte **Struv** geehrt;
Seh ich auf **Hildesheim**, das Land, ſo mich gezeuget,
So ſeh ich, wie es ſich für einem **Struven** neiget,
Damit nun **Guelphen-Land** nicht ohne Struven ſey,
So ſetzt Minerva dich den weiſen **Struven** bey.

An

XX.

An die unvernünftigen Haſſer der Poeſie.

Richelet.

IE ſuis d'accord avec vous,
Que tous les Poëtes ſont fous.
Mais parce que Poëte vous n'etes,
Tous les fous ne ſont pas Poëtes.

\+ \+ \+

Johann Burchard Menke.

ICh will es zwar nicht leugnen, und geh es willig ein,
Daß öfters die Poeten die gröſten Narren ſeyn.
Doch ihr ſeyd nicht Poeten, und alſo trifft es ein:
Daß auch die gröſten Narren nicht gleich Poeten ſeyn.

H. R. M.

ICh gehe willig ein,
Daß viel Poeten Thoren ſeyn:
Doch zeigt ihr, daß nicht alle Thoren
Zur klugen Poeſie gebohren.

E N D E
der Erſten Sammlung.